# Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. – Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 290 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 10. Dezember 1936 | 32. Jahrgang


## Umsturzpläne in Frankreich

### Rote Zellen in der Waffenindustrie / Verhetzung durch Streiks / Bewaffnung im Eiltempo

Die Moskauer Hetzer und Drahtzieher haben den französischen Kommunisten den Befehl gegeben, bei einem Sturz Blums den Generalstreik auszurufen. Nach den Weisungen Moskaus, das vor keinem Mittel der Zersetzung und der Gewalt zurückschreckt, um seine Weltrevolutionspläne zu verwirklichen, wird der große Angriff gegen die französische Wirtschaft zur Vorbereitung des Generalstreiks entwickelt. Die gleichzeitige, nicht weniger systematische und von Moskau bezahlte Bewaffnung des kommunistischen Stoßtrupps und die planmäßige Ausbildung von Umsturztruppen beweisen, daß nach Moskaus radikalem Schlachtplan der Generalstreik in den Bürgerkrieg führen soll, aus dessen blutigem Chaos allein sich das Ziel der Sowjets erfüllen kann. Bei diesen Vorbereitungen haben die Bolschewisten, was die Schonungslosigkeit der Absichten und Methoden kennzeichnet, ihre Erfahrungen beim roten Morden in Spanien bereits auf ihre blutige Rechnung gesetzt.

Diese systematische Vorbereitung des Generalstreiks geschieht in einzelnen Probestreiks, die nach einem ganz bestimmten Plan aufgezogen werden. Sind diese Streiks nach außen wirtschaftlich gebunden, so stellen sie bei einem genaueren Ueberblick ein ausgeklügeltes Angriffssystem auf die nationale französische Verteidigungsindustrie dar. In erster Linie wird die Munitionsherstellung, darunter wieder die Artillerie, in besonderem Maße ständig von Streiks heimgesucht, sodaß die Herstellung bereits erheblich hinter dem Normalbedarf zurückblieb. Dann werden die andern wichtigen Industrien durch Arbeitsniederlegung getroffen, und zwar hauptsächlich jene der wichtigsten Meß- und Planungsinstrumente.

Jeder dieser Streiks verletzt an sich auch den abgeschlossenen Arbeitsvertrag, wonach der Arbeitgeber zur Aussperrung der streikenden Belegschaft schreiten könnte. Das wollen die Kommunisten erreichen, um damit ein neues Mittel der Hetze gegen die „renitenten Arbeitgeber" zu haben. Die Folge ist dann logischerweise eine neue Lohnforderung von 10 v. H., die dem Arbeitgeber einfach aufgezwungen wird. Auf diesem Wege soll die finanzielle Widerstandskraft des Arbeitgebers erschöpft werden, um so gewissermaßen „auf legalem Weg" in den Besitz der Fabrik selbst zu kommen. Das Wesentliche an dieser Tatsache ist, daß diese ganze systematische Ruinierung der französischen Wirtschaft von der französischen, allerdings von Kommunisten beherrschten Gewerkschaft geleitet wird. Als besonders „klassisch" im kommunistischen Sinne zeichnen sich die immer wieder bekannt gewordenen Renaultwerke aus, bei der sich die Kommunisten besonders stark bemerkbar machen.

Erst dieser Tage hielt der Metallarbeiterverband in Paris seinen jährlichen Kongreß ab. Dabei kam deutlich zum Ausdruck, daß die Kommunisten bereits fast alle Pariser Metallfabriken in ihren Händen haben, um von hier aus nach Belieben den Streik und daraus folgend den Generalstreik auszulösen. So haben die Kommunisten bei Renault die Leitung der 90 Zellen in diesen Fabriken und stellen von 100 Delegierten in diesen Fabriken demnach 90 Delegierte zur Konferenz. Deshalb wurde diese Fabrik auch von Moskau ausgezeichnet und darf für die einzelnen Zellen die Namen der bekanntesten Kommunisten, darunter auch Stalin, benutzen. Schon im Juni hat Renault bei den Streiks die ausschlaggebende Rolle gespielt und sie sollen beim kommenden Generalstreik wieder die Vorkämpfer der kommunistischen Revolution spielen.

Weiter haben die Kommunisten erreicht, daß die Gewerkschaft aus einer zentralen Macht zu einer „Holdinggesellschaft" wurde, um einen wirtschaftlichen Fachausdruck zu benutzen. Sie ist nur noch Verwaltungskörper und regelt die Zusammenarbeit der einzelnen Syndikate, die aber in sich vollständig selbständig geworden sind und daher ganz in die Macht der Kommunisten gerieten, welche je nach Notwendigkeit das eine Mal die Metallarbeiter, dann die Bergarbeiter usw. zum revolutionären Einsatz aufrufen.

Damit ist das Feld für die kommunistischen Pläne ganz frei geworden. Diese Pläne aber sind mit dem Generalstreik noch nicht abgeschlossen. Die Absichten zielen ganz unverhüllt auf den Bürgerkrieg hin. Diese Tatsache wird durch die Organisation der Sturmtruppen der paramilitärischen Verbände erhärtet, dann aber durch die fieberhafte Instandstellung einer vollständigen Bewaffnung dieser Sturmtruppen. Es ist bereits früher darauf hingewiesen worden, daß die Sturmtruppen sich seit längerer Zeit in Alarmbereitschaft befinden. Dies wird auch deshalb aufrechterhalten, um aus den großen Truppenbeständen einzelne besonders bewährte Kontingente auszulösen und sie gewissermaßen feldmarschmäßig in Provinzstädte zu legen, die sich durch besonders starke nationale Bevölkerung auszeichnen. Damit sind alle Voraussetzungen für eine Bartholomäusnacht im Sinne Moskaus gegeben.

In welcher Weise diese Sturmtruppen bewaffnet werden, geht aus folgenden bezeichnenden Tatsachen hervor, die aus der Menge der übrigen als charakteristisch herausgegriffen seien. In Bordeaux verschwanden plötzlich 50000 Fliegerbomben. Sie sind nicht etwa nach Spanien gegangen, sondern wurden den einzelnen kommunistischen Fliegertrupps in Frankreich zugewiesen. In Toulouse verschoben kommunistische Eisenbahner einen ganzen Wagen Pulver. Auffallend ist auch die sehr umfangreiche Waffenbestellung Moskaus bei belgischen Waffenfabriken. Diesen Fabriken wurde eine Sonderprämie von 15 v. H. zugesichert, wenn sie die Lieferungen wesentlich unter der üblichen Lieferzeit zum Versand brächten.

Besonders schwerwiegend ist eine weitere Tatsache. Seit einigen Wochen werden von Algier auf besonderen Schiffen Algerier, die in den kommunistischen Zentren dieser französischen Kolonie zu Elitesoldaten herangebildet wurden, nach Marseille verschifft. Dort verbleiben sie einige Tage, um dann unauffällig nach Paris in die kommunistische Bannmeile gebracht zu werden.

Nun treten auch noch die den Kommunisten so nahestehenden Freimaurer auf den Plan. Ende November wurde durch den Konvent des Groß-Orients in Paris eine Resolution gefaßt, von der besonders die Artikel 3 und 5 von allgemeinem Interesse sind. In Artikel 3 heißt es wörtlich: „Die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, der Banken und der kolonialen Emissionsbanken und der Presse ist als dringend notwendige Maßnahme baldigst durchzuführen." Schließlich sind gegenwärtig große Waffenmengen für Kommunisten in Frankreich auf der Fahrt. An einem Tage wurde der Transport von 200 Tonnen Munition, Waffen usw. in Verlad und Fahrt festgestellt. In Genf hat die Polizei ein ganzes Waffenarsenal ausgehoben, das im Begriffe war, nach Frankreich abgeschoben zu werden.

Alle diese einwandfreien Tatsachen zeigen die Umsturzabsichten Moskaus in Frankreich auf. Die lokalen Streiks sollen sich nach festgelegtem Plane zu einem Generalstreik verdichten, der dann automatisch zum Bürgerkrieg ausgeweitet werden soll. Der Stichtag ist vorläufig mit dem Sturze des Kabinetts Blum festgesetzt, was eine sehr dehnbare Zeitfassung ist, denn gegenwärtig spielen die kommunistischen Parlamentarier unter Thorez' Leitung Katz und Maus mit der Regierung Blum. Dieses Doppelspiel Moskaus ist inzwischen zur Genüge bekannt geworden. In den Vorbereitungen für den Generalstreik und den Bürgerkrieg bekommt es erst seine wahren Züge, die deutlich die Fratze des Moskowiter Bolschewismus zeigen.

NSK.

## v. Schirach an die deutschen Eltern

### „Die HJ ist eine einzige große Familie" / Es gibt in der HJ keine zweitrangigen Kameraden

### Abschließende Erklärung zur konfessionellen Frage / Keine Beeinträchtigung des sonntäglichen Gottesdienstes

**Berlin**, 9. Dezember.

Am Mittwochabend sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach über alle Sender zur deutschen Elternschaft. Am Schluß seiner Rede gab der Reichsjugendführer bekannt, daß er auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 mit Genehmigung des Führers und Reichskanzlers den Reichssportführer von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend berufen habe.

War es bisher die Aufgabe des Reichsjugendführers, die Einheit der deutschen Jugend zu schaffen, so führte der Reichssportführer die Einigung im deutschen Sport durch. Bereits im August 1936 schloß der Reichsjugendführer mit dem Reichssportführer ein Abkommen, das die Voraussetzung für die gemeinsame Arbeit am Deutschen Jungvolk bildete. Durch die Beauftragung des Reichssportführers mit der Leibeserziehung der deutschen Jugend im Rahmen der Jugendführung des Deutschen Reiches wird die geeinte Kraft der deutschen Turn- und Sportbewegung zum Wohle der gesamten Jugend der Nation eingesetzt.

Baldur von Schirach brachte in seiner Ansprache an die Elternschaft eingangs zum Ausdruck, daß die Jugendbewegung Adolf Hitlers, die gewaltige weltanschauliche Erziehungsgemeinschaft der HJ., gemeinsam von Eltern und Jugend erbaut worden ist und brachte der deutschen Elternschaft den Dank der Jugend dar, daß sie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit hinweg dieser Jugend die Treue gehalten habe. Er führte dann u. a. aus:

Das gewaltige Blutopfer, das die Hitlerjugend im Kampfe um das Reich Adolf Hitlers mit 21 ihrer Kameraden schweigend auf dem Altar der deutschen Ehre dargebracht hat, ist ein Heiligtum der Nation. Immer sind es zwei Namen gewesen, die jeder von diesen feige ermordeten Jungen in seiner Sterbestunde aus zitternden Lippen hervorgestoßen hat, zwei Namen, die den Inhalt ihres ganzen jugendlichen Daseins, ihres Kämpfens und Lebens umschlossen: Die Mutter und der Führer. Diese beiden, uns Deutschen so heiligen Begriffe waren die letzten Gedanken der Kameraden, die unter der Führung von Herbert Norkus in der unsterblichen Gefolgschaft der Hitlerjugend vereinigt sind.

Noch vor der nationalsozialistischen Erhebung umfaßte sie zwei Millionen deutscher Jugend. Dem Führer sind im Laufe der Jahre viele gewaltige Vertrauenskundgebungen durch das deutsche Volk bereitet worden. Ich glaube aber, daß er kaum eine stärkere Offenbarung des Glaubens seines Volkes an ihn erfahren hat als dieses Bekenntnis der Jüngsten unseres Volkes, und vergessen wir das nicht — auch das Vertrauen und das Bekenntnis ihrer Eltern in der schwersten und bittersten Zeit. Arbeiterjungen und Schüler, Bauernmädels und Offizierstöchter, sie alle kamen zu dem großen Jugendbund des Führers, um der Idee des Nationalsozialismus zu dienen und sie in einer Gemeinschaft zu gestalten, die keine Klassen kennt. Die Fähigen stiegen in dieser Gemeinschaft auf, ob sie nun Söhne und Töchter wohlhabender oder arbeitsloser Volksgenossen waren, denn kein anderes Gesetz hat für die Führerauswahl der Hitlerjugend Gültigkeit als allein das der Leistung, des selbstlosen Einsatzes und des aufrechten Charakters. **Wer von frühester Jugend an in diesem Deutschland Adolf Hitlers seine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer ist, braucht um seine Zukunft keine Sorge haben.** Die Hitlerjugend ist eine einzige große Familie und es kann für den einen nicht so viel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen anderen Kameraden dieses Unglück überwinden könnte.

Sie ist nicht mehr die Jugend, die keine Autorität und keine Ehrfurcht kannte, der nichts mehr heilig war, nicht mehr die Jugend, die keinen anderen Gott kannte als sich selbst und ihren eigenen schrankenlosen Genuß. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutschland geschenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beschert. Er ist das große Ideal, zu dem sich alle bekennen.

Wenn die jüngere und ältere Generation einst haßerfüllt gegeneinanderstand, so sind sie heute durch den Dienst an dem gemeinsamen Werk durch Adolf Hitler miteinander verbunden. Eltern und Jugend folgen einem Führer, und so können wir sagen: kein Volk hat mehr Veranlassung, dem Allmächtigen für seine grenzenlose Güte inbrünstig zu danken als unser deutsches Volk.

Das Gesetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen hat und das ein persönliches Werk des Führers ist, stellt nichts anderes dar als die vom Reich her vollzogene Bestätigung einer bereits vollzogenen Entwicklung. **Der Führer und Reichskanzler hat durch dieses Gesetz der Jugend das höchste Vertrauen erwiesen, das je das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation seines Volkes entgegengebracht hat.** Mir selbst ist durch die von Führer und Reichsregierung erteilte Weisung und durch die Erhebung meiner Reichsdienststelle zu einer obersten Reichsbehörde ein Auftrag erteilt worden, wie ihn gleich verpflichtend niemand vor mir erhalten hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und dieser Pflicht will ich mit meiner ganzen Kraft versuchen, das gewaltige Vertrauen zu rechtfertigen, das mein Führer in mich gesetzt hat. Ich habe mich immer, auch in der Vergangenheit, als Treuhänder der deutschen Elternschaft gefühlt, und so wird es immer sein. **Die Sorgen der deutschen Eltern sind meine Sorgen, ihre Freude ist auch meine Freude.**

Der Jugendführer des Deutschen Reiches ging dann auf die größte Schwierigkeit beim Aufbau der HJ. ein, die in der Führerfrage lag. Wenn es trotz aller Bemühungen hier und da nicht gelungen sei, alle Führerämter einwandfrei zu besetzen, so liege es daran, daß die Jugendführer nicht mit abgeschlossener Ausbildung geboren werden. Die Ausbildung von Führern brauche Zeit, und wenn er nicht bereits vor der nationalsozialistischen Erhebung mit einer planmäßigen Führerschulung und -ausbildung begonnen hätte, wäre der Aufbau der Hitlerjugend überhaupt nicht möglich gewesen.

Er fuhr dann fort: „Wenn Sie, die Eltern dieser Jugend, von all den vielen kleinen Dummheiten, Ungeschicklichkeiten und vielleicht auch Fehlern absehen, die im Rahmen der Jugendgemeinschaft ihrer Kinder an diesem oder jenem Ort gemacht worden sind, werden sie doch mit Genugtuung und Stolz auf ihre Jugend feststellen können, daß sich die Jüngsten der Nation des Vertrauens nicht unwürdig gezeigt haben, das man in sie gesetzt hat. Unsere Pimpfe sind vielleicht keine braven Knaben im Sinne eines vergangenen Erziehungsideals, es sind keine stillen Stubenhocker und Miniaturgelehrte. Selbstbewußt, froh und strahlend marschieren die Jungen und Mädel Adolf Hitlers anders als die Jugend vor ihr. Es ist auch, rein physisch betrachtet, eine schönere Jugend. Sie gibt unserem ganzen deutschen Vaterland einen neuen Glanz von Schönheit."

Baldur von Schirach ging anschließend ausführlich auf

**die Ausbildung der Führer und Führerinnen der HJ.,**

die mit größter Sorgfalt betrieben wird, ein. Großer Wert wird darauf gelegt, daß die höheren Führer der HJ. auf Auslandsfahrten andere Völker und Länder kennen lernen. Die Jugend der Völker soll sich untereinander kennen und verstehen lernen. Wir wollen die Jugendführer der anderen Nationen bei uns sehen und unsere Jugendführer zu ihnen schicken. Das knüpft Freundschaften, die oft das ganze Leben hindurch bestehen bleiben.

Die Freundschaftsbeziehungen, die zwischen der Hitlerjugend und den Jugendorganisationen anderer Länder bereits angeknüpft sind, sollen fortgeführt und neue Beziehungen dieser Art hergestellt werden.

In Wochenlehrgängen und dreiwöchigen Kursen auf den Führerschulen soll die notwendige Hilfestellung für den Jugendführer und die Mädelführerin geleistet werden.

Immer aber bleibt das Programmwort des Führers: „Jugend soll durch Jugend geführt werden", nach wie vor ein Grundgesetz der Gemeinschaft der HJ. Nach dem 1. Dezember fühlt sich die Jugend erst recht an die Gesetze gebunden, die der Führer aufgestellt hat, und versucht unablässig ihr Denken und Handeln in Einklang zu bringen mit seinen Zielen und seiner Anschauung.

Indem er auf die Auswirkungen des Gesetzes vom 1. Dezember näher einging, führte der Jugendführer des

## Französisches Flugzeug in Spanien abgestürzt

### Ein nationaler Flieger hielt es für eine rote Kampfmaschine / Ein Flugzeug vom Typ der nach Spanien verschobenen Bomber

**Paris**, 9. Dezember.

**Ein französisches Militärflugzeug, das vom Luftfahrtminister Pierre Cot der französischen Botschaft in Madrid zur Verfügung gestellt worden war und regelmäßig zwischen der spanischen Hauptstadt und Toulouse verkehrte, ist am Dienstagnachmittag etwa 100 Klm. nördlich von Madrid bei Pastrana (Guadalajara) abgestürzt. Von den sieben Insassen wurden vier Personen schwer verletzt. Die Besatzung des Flugzeuges kam ohne Schaden davon.**

Wie ergänzend gemeldet wird, befinden sich unter den Verletzten der Sonderberichterstatter der Agentur Havas Chateau, der Sonderberichterstatter des „Paris Soir" Louis Delabree, der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes in Genf Dr. Enny, sowie ein junges Mädchen.

**Nach ergänzenden Meldungen über den Absturz eines französischen Flugzeuges 100 Klm. nördlich von Madrid handelt es sich bei diesem Flugzeug, das angeblich im Auftrage der französischen Botschaft in Madrid einen regelmäßigen Flugdienst zwischen der spanischen Hauptstadt und Toulouse versah, um ein Bombenflugzeug desselben Typs, wie ihn die spanischen Bolschewisten verwenden. Das Flugzeug wurde deshalb von einem nationalen Flieger für eine rote Flugmaschine gehalten und abgeschossen.**

Der „Jour" schreibt dazu u. a., dieser Vorfall rücke die erdrückende Verantwortung derjenigen Leute ins rechte Licht, die den Schmuggel von französischem Kriegsmaterial und französischen Flugzeugen nach Spanien geduldet hätten. Das Flugzeug der französischen Botschaft in Madrid sei ein Militärflugzeug gewesen, genau gesagt ein Bomber, und zwar ein „Potez 54", genau von dem gleichen Typ, wie das runde Dutzend Bombenflugzeuge, die heimlich an die spanischen Bolschewisten verschoben worden seien. Die spanischen Nationalisten, die an Angriffe der „Potez 54" gewohnt seien, machten bei jeder Gelegenheit Jagd auf diese Maschinen.

**Das Blatt stellt weiter die Frage, warum der Luftfahrtminister, der doch auch Zivilflugzeuge zur Verfügung habe, ausgerechnet ein Bombenflugzeug nach Madrid fliegen lasse,** das den vielen an den Kampfhandlungen teilnehmenden Maschinen völlig gleiche. Hierin läge eine geradezu unwahrscheinliche Unklugheit, die bei den zahlreichen schon früher gemeldeten Fällen von Flugzeugschmuggel nach dem roten Spanien gebieterisch die Frage nach der Verantwortlichkeit stelle.

## „Gesetz der Serie": Absturz auch in England

### Holländisches Flugzeug brennend abgestürzt

**London**, 9. Dezember.

**Ein Verkehrsflugzeug der holländischen Luftlinie, das Croydon um 11,30 Uhr MEZ. in Richtung Amsterdam verlassen hatte, stürzte wenige Minuten nach seinem Abflug brennend ab. An Bord des Flugzeuges befanden sich 14 Passagiere und die dreiköpfige Besatzung. Das Flugzeug stürzte auf das Dach eines leeren Hauses und setzte dieses in Brand. Vorher hatte es noch zwei andere Häuser beschädigt. Aus dem brennenden Flugzeug wurden fünf Personen gerettet. Man befürchtet, daß die übrigen Passagiere in den Flammen umgekommen sind.**

Unter den Fluggästen soll sich auch der bekannte spanische Flugzeugkonstrukteur de la Cierva, der Erfinder des „Windmühlen-Flugzeuges" befunden haben.

### 14 Tote

**Ein Deutscher unter den Geretteten.**

Es steht nunmehr fest, daß von den 17 Personen, die sich an Bord des verunglückten holländischen Verkehrsflugzeuges befanden, 14 getötet wurden. Unter den drei Ueberlebenden soll sich ein Deutscher, Walter Schubert (?) befinden. Die beiden anderen sind der Funker van Bemmel und die Stewardeß Bougertman. Den dreien gelang es, kurz bevor die Maschine auf den Boden aufprallte, abzuspringen. Alle drei haben aber schwere Verletzungen erlitten. — Es gilt jetzt auch als ziemlich sicher, daß sich unter den Toten der schwedische Admiral Lindmann und der Erfinder des Windmühlen-Flugzeuges de la Cierva befinden.

Zu dem Unglück wird ergänzend mitgeteilt, daß die Maschine bereits beim Start infolge des dichten Nebels sehr wenig Sicht hatte. Kaum eine halbe Minute, nachdem sie sich in die Luft erhoben hatte, stürzte die Maschine, ein amerikanischer Douglas-Typ, brennend zur Erde. Nachdem das Flugzeug die Dächer mehrerer Häuser gestreift hatte, fiel es auf das Dach eines am Rande des Flughafens stehenden Gebäudes. — Feuerwehr und Krankenwagen rasten sofort zur Unglücksstelle, doch war es bereits zu spät, ein Ausbrennen der Maschine, aus der Flammen von 10 bis 15 Meter hoch herausschossen, zu verhindern. Die Wehr konnte sich nur noch darauf beschränken, ein Umsichgreifen des Brandes zu verhindern.

## Vermittlung im spanischen Krieg?


Bericht über amtliche englische Erklärung auf der 2. Seite.

Deutschen Reiches weiter aus: In dieser allgemeinen großen Hitlerjugend will ich

**keine Diffamierung der neu Hinzutretenden.**

Ich weise hiermit alle Führer und Führerinnen der von mir geführten Organisationen noch vor Erlaß der Durchführungsbestimmungen des Gesetzes heute schon an, die Jugendlichen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen, von vornherein als gleich wertvolle und gleich willkommene Kameraden zu behandeln.

**Ich werde rücksichtslos jeden Führer und jede Führerin von ihren Aemtern entheben, die diese neu hinzutretende Jugend als zweitrangig oder minder wertvoll behandeln. Denn der Führer hat durch sein Gesetz über die Hitlerjugend zum Ausdruck gebracht, daß die Kämpfe um die Einheit der Jugend abgeschlossen sind.**

Auch jene Jugend, die in konfessionellen Vereinigungen irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zusammengeschlossen ist, heiße ich heute herzlich willkommen. Und ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutschen Eltern gegenüber einige Erklärungen über

**meine Haltung zur konfessionellen Frage**

überhaupt abzugeben.

Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutschen Jugend, die einst in marxistischen Organisationen, in Freidenkerverbänden und in der Gottlosenbewegung organisiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitlerjugend gewonnen. Diese Jugendlichen haben bei uns nicht nur das Wunder einer klassenlosen Kameradschaft erlebt, sie haben auch in dieser Gemeinschaft gelernt, an große und heilige Begriffe, die lange Jahre hindurch in den Dreck gezogen wurden, zu glauben.

Manche verirrte Geistliche haben mich als einen Feind der religiösen Erziehung hinzustellen versucht. Wenn ihre Worte selbst in der Jugend keinen Widerhall fanden, so liegt das daran, daß mich die Jugend besser kannte, denn ich habe in der Hitlerjugend niemals einen Gottlosen geduldet. Wer auf die HJ-Fahne schwört, band sich damit nicht nur an diese Fahne, sondern zugleich auch an eine höhere Macht, und schon lange vor dem 1. Dezember mußte die Jugend, die in unsere Gemeinschaft eintrat, ihr Gelöbnis der Treue mit dem Zusatz bekräftigen: „So wahr mir Gott helfe".

**Ich überlasse es den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfessionen religiös zu erziehen und werde ihnen in diese Erziehung niemals hineinreden.**

Nachdem durch das Gesetz vom 1. Dezember der Streit zwischen der Hitlerjugend und den konfessionellen Jugendverbänden beendet ist, ist es für mich eine selbstverständliche Konsequenz, wenn ich anordne,

**daß im Rahmen der nun entstehenden großen Reichsorganisation alle Führer und Führerinnen sich jeglicher Aeußerungen im Sinne der vergangenen Auseinandersetzungen zu enthalten und dafür zu sorgen haben, daß der sonntägliche Gottesdienst und auch sonstige von der Konfession vorgeschriebenen rein religiösen Veranstaltungen nicht durch den Dienst in der Hitlerjugend beeinträchtigt werden.**

Abschließend ging Baldur von Schirach auf die Bestellung des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die körperliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend ein und erklärte dazu: „Ich betrachte es auch als ein Zeichen der Verbundenheit von Jugend und SA, wenn ich mit Zustimmung eines Führers diesem Mann eine der größten Aufgaben übertrage, die das Reich überhaupt zu vergeben hat. Der Führer hat mit großer Freude begrüßt, daß zwei seiner alten Mitarbeiter im Dienste an der deutschen Jugend zusammengehen wollen".

Der Jugendführer des Deutschen Reiches schloß seine Rede mit der Versicherung: „Wir wollen dem Führer Freude machen. Wir sind durch sein Gesetz über die Hitlerjugend zu seiner ureigensten Organisation geworden. Niemand wird die Verpflichtung dieser Tatsache tiefer fühlen als wir."

## Vom 15. Dezember bis 15. Januar Versammlungsruhe

**Berlin, 9. Dezember 1936.**

**Der Reichspropagandaleiter der NSDAP Reichsminister Dr. Goebbels gibt bekannt:**

**Mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit ordne ich hiermit eine allgemeine Versammlungsruhe für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 1937 an.**

**Diese Ruhepause betrifft alle öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen. Nicht eingeschlossen sind die Weihnachtsfeiern der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie die Filmvorführungen der Amtsleitung Film der Reichspropagandaleitung.**

(gez.) **Dr. Goebbels,**
**Reichspropagandaleiter der NSDAP.**

# Der Mordprozeß Frankfurter

## Der Mörder Gustloffs vor den Richtern / Starker Andrang der Presse / Die Darlegungen des Anklägers

* **Chur, 9. Dezember.**

Vor dem Höchsten Strafgericht des Kantons Graubünden begann heute vormittag um 10 Uhr unter ungeheurem Andrang der Prozeß gegen den in Jugoslawien geborenen Juden David Frankfurter, der am 4. Februar ds. Js. in Davos den Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP., Wilhelm Gustloff, heimtückisch ermordet hat.

Für Chur bedeutet der Mordprozeß ein Ereignis allerersten Ranges. Seit langem bildet er das Tagesgespräch, und seit dem Eintreffen der ersten Prozeßteilnehmer, vor allem aber seit dem Vortage, als die Pressevertreter aller Länder ihr Sprachengemisch in die Kantonshauptstadt brachten, traten alle anderen Vorgänge des öffentlichen Lebens in den Hintergrund. Dabei ist die Verurteilung des abscheulichen Verbrechens in Chur wie auch in der Schweizer Presse und die Forderung nach ausreichender Sühne für den gemeinen Mord ebenso allgemein, wie die entrüstete Ablehnung der von den jüdisch-marxistischen Kreisen und der ihnen nahestehenden Presse vertretenen These einer „rächenden Tat".

**Mit schärfster Betonung wird ferner die aus den gleichen trüben Quellen stammende Behauptung zurückgewiesen, daß das „schweizerische Volksgefühl" dem Juden Frankfurter den heimtückischen Mord „zur Ehre" anrechnet. Für das Schweizer Volk ist der Jude Frankfurter ein gemeiner Mörder, und es erwartet von seinen Richtern unumwunden Vergeltung für den vorbedachten, ohne Not erfolgten Mord, bei dem der Mörder, wie der „Berner Bund" schreibt, wissentlich einen Unschuldigen traf.**

Einheitlich weist die Presse auch darauf hin, daß die Schweiz mit der Tat, mit dem Mörder und seinen Beweggründen nicht das mindeste zu tun habe. Aber sie muß im gleichen Augenblick einem Linksorgan, dem „Volksrecht" in Zürich — und nach deutscher Auffassung auch zahlreichen anderen linksgerichteten und leider auch bürgerlichen Blättern — seine systematische Mordhetze gegen Gustloff und die Greuelpropaganda gegen Deutschland, die sehr wohl zu den Beweggründen beigetragen haben, vorhalten, ebenso die dreiste Ungeheuerlichkeit, die in dem Satze liegt: „Die Schweizer Richter werden einen schweren Stand haben, um sich außenpolitisch bewähren zu können!" Daß die Mehrheit der Schweizer Presse und ganz sicherlich die überwältigende Mehrheit des Schweizer Volkes etwas ganz anderes, nämlich eine der Schwere des Verbrechens entsprechende schwere Sühne von seinen Richtern erwartet, sei gern festgestellt.

Als in den Morgenstunden des Mittwoch die Wintersonne ihr erstes mattes Licht auf die schneebedeckten Berggipfel wirft, herrscht in den zum Staatsgebäude führenden Straßen lebhafter Betrieb, den der frisch gefallene Schnee behutsam dämpft. An den Straßenrändern sind schon die Verkaufsbuden für den in der nächsten Zeit beginnenden Weihnachtsmarkt, den sogenannten Andreas-Markt, errichtet.

Sitz des Kantongerichts ist das Staatsgebäude, ein schlichter Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Verhandlungen finden jedoch nicht in den Räumen des Kantongerichts, sondern im Saal des „Großen Rates" statt. Dieser durch zwei Geschosse liegende rechteckige Raum vermag mit der Tribüne und Einbauten etwa 300 Personen aufzunehmen.

### Scharfe Kontrolle

Vor dem Staatsgebäude haben sich eine Stunde vor Beginn der Verhandlung die ersten Neugierigen eingefunden. Stadtpolizei in langen dunklen Mänteln halten die Zugänge frei. Die Kontrollen sind sehr scharf, und es ist unmöglich, ohne Einlaßkarte in das Gebäude zu gelangen. Die Tribünen sind schon stark besetzt. Im Saale selbst erscheinen die ersten Pressevertreter, die deutschen Pressevertreter geschlossen. Unter den Nichtdeutschen sieht man auch mehrere Frauen, die auf der Tribüne besonders zahlreich sind. Unverkennbar ist die jüdische Presse mit starkem Aufgebot erschienen, darunter auch einige Emigranten, die sich in der maßlosen Hetze gegen Deutschland besonders hervorgetan haben. Kurz vor 10 Uhr trifft der deutsche Geschäftsträger in Bern, Freiherr von Bibra, ein. Beamten tragen Aktenbände in den Gerichtssaal. Dann erscheint der Amtskläger Dr. Brügger, der zur Linken der Anklagebank seinen Platz hat. Neben ihm sitzen auf der linken Seite die Prozeßvertreter der als Privatklägerin zugelassenen Frau Gustloff.

### Die Verhandlung beginnt

Nach wenigen Minuten bringen zwei Beamte der Kantonspolizei den Angeklagten, der einen grauen Anzug trägt. Er wirft einen scheuen Blick in den Saal und nimmt auf der Anklagebank Platz. Frankfurter ist mittelgroß, macht einen etwas aufgedunsenen Eindruck, sein Gesicht ist blaß, die Augen rot umrändert. Während der Eröffnung und der Verlesung der Anklage sitzt er mit herabhängenden Mundwinkeln auf der Bank, steht zu Boden, mustert das Gericht und die Tribüne.

Wenige Minuten nach 10 Uhr eröffnet der Präsident die Verhandlung mit der Mitteilung, daß das Verfahren durch das Kreisamt Davos angezeigt wurde. Er gibt dann den Prozeßgegenstand in wenigen Worten bekannt. Mit kaum vernehmbarer Stimme verliest er die Personalien des Angeklagten David Frankfurter, der jugoslawischer Staatsangehöriger, am 9. Juli 1909 in Daruvar als Sohn des Moritz und der Rebekka Frankfurter geboren ist. Er ist Student der Medizin, ledig, nicht vorbestraft und wegen Mordes in Anklagezustand versetzt.

### Die Anklage

Nach der Verlesung des Gerichtsbeschlusses gibt der Präsident dem Ankläger Dr. Friedrich Brügger aus Chur das Wort zur Anklage.

Nach der Schilderung des Tatbestandes, wonach am 4. Februar 1936 kurz vor 20 Uhr der Landesgruppenleiter

# Gegen die finanzielle Einmischung in Spanien

## Erklärung Ribbentrops im Nichteinmischungsausschuß / Protest gegen Verschleppungstaktik / 25 000 Franzosen und 35 000 Sowjetrussen im roten Spanien / Die öffentlichen Geldsammlungen in Sowjetrußland

**London, 9. Dezember.**

Botschafter von Ribbentrop gab in der Sitzung des Hauptausschusses des Londoner Nichteinmischungsausschusses am Mittwoch folgende Erklärung zur Frage der Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg ab:

Als meine Regierung der internationalen Vereinbarung der Nichteinmischung in Spanien beitrat, wurde sie von dem ernsten Wunsche geleitet, das Prinzip der Nichteinmischung in der Praxis von Anfang an so wirksam wie nur möglich zu gestalten. Infolgedessen schlug meine Regierung bereits in ihrer Note vom 17. August vor, Maßnahmen gegen die Abreise von Freiwilligen zu treffen. Diese Frage wurde später erneut mit unserer Unterstützung von dem italienischen Vertreter aufgeworfen, ohne daß wir hiermit jedoch in den verschiedenen Sitzungen des Unterkomitees Erfolg gehabt haben.

**Ich muß daher meine Ueberraschung darüber ausdrücken, daß diese Frage die ihr gebührende Achtung erst jetzt findet. Es ist allgemein bekannt, daß seit einer langen Zeit Tausende von Freiwilligen verschiedener Nationalität für die Roten kämpfen. Ich möchte heute nur erwähnen, daß ein Parlamentsmitglied am 1. Dezember im Unterhaus erklärt hat, daß lediglich die Interventionen ausländischer Freiwilliger die nationalen Truppen daran gehindert haben, Madrid zu erobern. Diese Feststellung ist sicherlich seiner Zeit Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Nachrichten aus zuverlässigen Quellen besagen weiterhin, daß 25 000 Franzosen und etwa 35 000 Sowjetrussen gegenwärtig in den Reihen der roten Regierung kämpfen. Eine ernsthafte französische Zeitung berichtet, daß 500 Franzosen, 200 Deckoffiziere und 100 Marineoffiziere aus der Sowjetunion die Flotte der sogenannten spanischen Regierung bemannen werden.**

Dieser Zustrom von Freiwilligen aus vielen Ländern und besonders aus Sowjetrußland ist seit langer Zeit wohlbekannt, ohne daß irgendjemand versucht hat, hiergegen zu protestieren oder Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen. **In Uebereinstimmung mit der von meiner Regierung eingenommenen Haltung, unterstützt Deutschland voll und ganz den Appell des britischen Außenministers an das Komitee, dem Zustrom von Freiwilligen nach Spanien Einhalt zu gebieten.** Wie meine Regierung diesem Appell ihre volle Unterstützung gewährt, so verbindet sie aber hiermit die logische Forderung, daß das Komitee nunmehr das Gesamtproblem der indirekten Einmischung angreifen möge.

Die Frage der finanziellen Unterstützung z. B. ist meiner Auffassung nach ebenso reif zur Behandlung und Regelung wie die Frage des Zustroms von Freiwilligen. Zum Kriegführen braucht man in erster Linie Geld. Wenn man in Sowjetrußland Lohnabzüge zur Unterstützung Spaniens durchführt und wenn außerdem öffentliche Sammlungen und ähnliche Aktionen dort unternommen werden, so ist das meiner Meinung nach eine ebenso wichtige Form der Einmischung wie die Stellung von Waffen und Munition.

Falls man der Freiwilligenfrage die Priorität zuerkennt, so hege ich die Befürchtung, daß einige Regierungen lange Zeit mit der stillschweigenden Duldung dieses Komitees einer der wirksamsten Forderungen der Nichteinmischung zuwiderhandeln werden. Aus diesen Gründen möchte ich betonen, daß nicht wieder halbe Arbeit getan werden darf, indem man nur die Freiwilligen-Frage behandelt, während die übrigen Fragen wieder auf die lange Bank geschoben werden.

# Vermittlungsangebot vorgeschlagen

## Amtliche englische Erklärung / Französisch-englischer Vorschlag

**London, 9. Dezember.**

Das Londoner Außenamt gibt am Mittwoch folgende amtliche Erklärung aus:

**„Die französische und die englische Regierung sind in der vergangenen Woche in einen Meinungsaustausch über die Lage eingetreten, wie sie aus der Verlängerung des spanischen Bürgerkrieges entstanden ist, und über die Gefahren für den europäischen Frieden, die darin liegen. Nachdem sie zu einer Uebereinstimmung ihrer Ansichten in dieser Richtung gelangt waren, haben sie die deutsche, italienische, portugiesische und sowjetrussische Regierung in der letzten Woche durch ihren diplomatischen Vertreter bei diesen Regierungen aufgefordert, mit ihnen zusammen ihre Entschiedenheit zu betonen, auf jede mittelbare oder unmittelbare Handlung zu verzichten, die in irgendeiner Form darauf berechnet sein könnte, eine fremde Einmischung in diesen Konflikt zu bringen, und als Folge davon ihrem Vertreter im Londoner Nichteinmischungsausschuß geeignete Anweisungen zu geben mit dem Ziele, eine völlig wirksame Kontrolle zu schaffen. Durch den gleichen Kanal haben beide Regierungen weiter die vier oben genannten Regierungen ersucht, mit ihnen zusammen im Geiste der Menschlichkeit sich zu bemühen, dem bewaffneten Konflikt in Spanien durch ein Vermittlungsangebot ein Ende zu setzen, durch das Spanien die Möglichkeit gegeben würde, seinem nationalen Wollen Ausdruck zu geben."**

Die Vorschläge der französischen und englischen Regierung werden zur Zeit in Berlin von den zuständigen Stellen geprüft.

### Geringe Gefechtstätigkeit an allen Fronten in Spanien

**Salamanca, 9. Dezember.**

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Der Heeresbericht des Oberster Befehlshabers von Salamanca besagt, daß an den verschiedenen Fronten der Nordarmee nur geringe Gefechtstätigkeit herrsche, da das schlechte Wetter militärische Operationen kaum zulasse.

# Gefahr für Genf

**Kriminalroman von Karl Schüler**

(Nachdruck verboten)

13. Fortsetzung

„Mejuffrouw Maria, Sie fangen an, mich mit kleinen Nadelstichen zu quälen."

„Aber erst, nachdem Sie mich gezwickt haben wie in einer mittelalterlichen Folter."

„Erlauben Sie mal, ich habe Sie nicht angerührt."

„Sie sind heute wirklich nicht auf der Höhe. Wenn ich von Zwicken sprach, so meinte ich das natürlich nur bildlich. Hätten Sie mich körperlich gezwickt, würde ich jetzt wohl nicht neben Ihnen auf Ihrem Mantel liegen. Und Sie — Sie würden mit einer geschwollenen Wange mindestens vierzehn Tage lang das Zimmer hüten müssen."

„Uh —uh!" lachte Olaf Tornquist und sah sich das kleine, etwas dicke Händchen an, das sich vor seinen Augen spreizte.

„Sie sind ja ein ganz gefährliches Lebewesen."

„Gefährlich bin ich nur dem, der sich schlecht gegen mich benimmt. Den Vorwurf konnte ich Ihnen — Gott Dank — bis jetzt nicht machen. Hoffentlich bleibt die Entgleisung von heute ein Einzelfall. Es würde mir, das sage ich ganz offen, leid tun, wenn ich auf Ihre Gesellschaft verzichten müßte."

„Also sind Sie gern mit mir hier heraufgegangen?"

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich zu diesem Ausflug verleitet haben. Hoffentlich ist es nicht unser letzter. Aber versuchen Sie nicht wieder, mir väterliche Ratschläge geben zu wollen. Auf einen Flug in höhere Regionen verzichte ich. Ich bin ganz zufrieden mit dem Plätzchen, auf das mich der liebe Herrgott gestellt hat. Verziehen Sie nicht Ihren Mund in einer so häßlichen, spöttischen Weise. Das kleidet Sie nicht. Ich bin ein holländisches Meisje und habe als solches die Berechtigung, in manchen Dingen etwas schwerfällig zu sein. Aber mein Glück baue ich mir nach eigenem Rezept."

„Ei sieh! Das Meisje hat ein eigenes Rezept, um glücklich zu werden. Darf man das kennenlernen?"

„Warum nicht? Das Rezept ist das einfachste der Welt. Es heißt: Wenn du heiratest, wähle nach dem Herzen, nicht nach dem Verstand!"

Tornquist schwieg. Er schien nachzudenken. Die einfachen Worte der kleinen Holländerin, der ein Minister ihres Landes Aufmerksamkeiten erwies, die darauf hindeuteten, daß er sein Herz an sie verloren hatte, schienen in ihm Erinnerungen wachzurufen, die ihn Vergleiche anstellen ließen.

Marias Blicke forschten in seinen Zügen.

„Tornquist, Sie gehören zu den Menschen, die ungern anderen Menschen einen Blick in ihr Inneres gewähren. Und doch ist die beste Medizin gegen seelisches Leid ein rückhaltloses Aussprechen. Es ist nicht Neugier, es ist Mitgefühl, das mich Sie bitten läßt, zu beichten."

Tornquist sah seiner Begleiterin prüfend in die Augen. Das ironische Lächeln, das oft seine Worte begleitete, war verschwunden, als er antwortete:

„Es ist schon richtig, Maria, ich habe bisher noch nie mit einem Menschen über das gesprochen, was — hinter mir liegt!"

„Haben Sie Vertrauen zu mir?"

„Ja. Und ich will Ihnen einiges aus meinem Leben erzählen. Da muß ich gleich mit einer Berichtigung beginnen. Ich hatte bei unserer ersten Zusammenkunft Sie und Margherita in dem Glauben gelassen, ich sei bei einer der Delegationen als Uebersetzer tätig. Das stimmt nicht."

„Weiß ich alles. Der Kommissar hat ja die Italiener besucht, um vor Ihnen zu warnen. Bei meinem Chef ist er später auch gewesen."

„Und doch gehen Sie mit mir spazieren? Und doch lassen Sie sich öffentlich in meiner Gesellschaft sehen?"

„Gerade deshalb. Ich betrachte Sie nicht mit den Augen eines mißtrauischen Polizeikommissars, für mich sind Sie ein lieber, anständiger Kamerad, mit dem sich gut plaudern läßt."

„Und der Chef Ihrer Delegation? Wie denkt er über Ihren Verkehr mit einem Menschen, vor dessen Umgang die Polizei warnt?"

„Ich habe meinem Chef erzählt, daß ich Sie, sozusagen dienstlich, beobachten würde, um dahinter zu kommen, ob Sie wirklich so ein gefährlicher Mensch sind, wie der Polizeikommissar Sie ihm geschildert hat. Nun haben Sie wohl Angst bekommen? Sie machen so ein ernsthaftes Gesicht. Mein Bekenntnis, daß ich ein kleines Delegationsinitzelchen bin, ist Ihnen wohl auf die Nerven gefallen?"

Tornquist reichte lächelnd Maria die Hand.

„Nein, Ihr Bekenntnis hat mich nicht erschreckt. Ich dachte nur darüber nach, daß mir Kommissar Faillard einen nicht unbedeutenden Dienst geleistet hat, als er mich bei Ihrem Chef verdächtigte. Ich hoffe, recht oft das Vergnügen zu haben, von Ihnen bespitzelt zu werden."

Ein dankbarer Blick aus Marias Kinderaugen war die Antwort. Er fühlte den Druck ihrer Hand stärker werden.

„Also, wer ich bin", sagte er, „wissen Sie. Das vereinfacht die Sache. Olaf Tornquist ist ein Mann, der auf seinem Gebiet besten, internationalen Ruf besitzt. Das hört sich etwas großspurig an, ist aber so. Die größten Firmen rufen mich zur Hilfe, wenn ihnen ein Mißgeschick mit ihren Tresorschlüsseln passiert ist. Das kommt öfter vor als man denkt. Bei der Anlage von neuen Stahlkammern ziehen die Großbanken mich zu Rat."

Er machte eine kleine Pause.

„Weiter!"

„Als junger Bursche wanderte ich nach Amerika aus. Es ging mir, wie es den meisten geht, die, ohne Geld und ohne Empfehlung, drüben ihr Glück machen wollen. Ich lernte das Hungern und das Schlafen in öffentlichen Parkanlagen. Ich habe all die Arbeiten verrichtet, die man in Amerika so gern Negern und hungernden Einwanderern aufbürdet. Aber ich war unverdrossen. Ich ließ mich nicht klein kriegen. Mein Talent für fremde Sprachen kam mir zu statten. Vier Wochen in Neuyork, und ich sprach ein unverfälschtes Brooklynenglisch. Eines Tages kam auch zu mir das Glück. Ich fragte in einer Geldschrankfabrik um Arbeit an, und schon wollte mich der Besitzer mit einer Nickelmünze abfertigen, als ich aus seiner Art, englisch zu sprechen, in ihm einen Schweden erkannte. Ich gab mich als Landsmann zu erkennen. Er verlangte meine Papiere und unterwarf mich einem kurzen Examen. Dann stellte er mich an.

Ich wurde Leiter eines Konstruktionsbüros. Ich verdiente mehr Geld, als ich verbrauchte und konnte mir in verhältnismäßig kurzer Zeit einige tausend Dollar auf die hohe Kante legen. Es kam aber noch etwas hinzu, was mein Glück geradezu märchenhafte Gestalt annehmen ließ. Sie ahnen schon, meine liebe Maria, jetzt tritt die Frau in Erscheinung. Ich will Sie nicht mit der Beschreibung des Mädchens langweilen, das ich damals für die Krone der Schöpfung hielt. Sie war eine Freundin der Tochter der Familie Anderson, bei der ich wohnte. Sie war zu mir von einer Liebenswürdigkeit, die mir zu Kopf stieg. Sie war schön, elegant, aus guter Familie. Meine Wirtsleute, der Mann Schwede, die Frau Deutsche, neckten mich oft mit meiner Liebe zu Mabel. Unsere Freizeit verbrachten wir zusammen. Ueber unsere Liebe hatten wir uns ausgesprochen. Sie hatte mir, dem damals noch schüchternen, jungen Mann, mein Geständnis erleichtert. Schon bei den ersten Worten, die ich hervorstammelte, hatte sie mich beim Schopf gefaßt und abgeküßt. So war sie. Keine langen Redensarten. Energisch und von raschem Entschluß. Was schon längst unausgesprochen feststand, unsere Liebe, sie wurde durch diese Küsse besiegelt. Nun war mein Glückstopf bis zum Rand gefüllt. Er sollte bald einen Sprung bekommen und gänzlich auslaufen. Eines Morgens, als ich an der Drehbank stand, betrat mein Chef meinen Arbeitsraum. Ich sah ihn betroffen an. Weggewicht war alles Wohlwollen, kalt, verächtlich ruhten seine Blicke auf mir. Seine Worte klangen hart, feindlich. Er beschimpfte mich in [illegible] Weise. Als er mir wieder und wieder das Wo[illegible] „Lump" entgegenschleuderte, beging ich eine Tat, die ich bis an das Ende meines Lebens bereuen werde. Ich schlug den Mann, der mir bisher Freund und Wohltäter gewesen war, mit der Faust in das Gesicht. Aus dem Nebenzimmer traten zwei Policemen. Als ich wieder zur Besinnung kam, saß ich in einer Zelle des Untersuchungsgefängnisses. Erst bei meinen Verhören erfuhr ich, daß man mich beschuldigte, in der vergangenen Nacht in eine Bank der Wallstreet eingebrochen zu sein, deren Tresore mit Schlössern versehen waren, die mein Chef geliefert hatte. Es waren meine Konstruktionen. Der Einbrecher hatte eine große Summe Geld aus einem der Geldschränke genommen, ohne beim Oeffnen der gesicherten Tür Gewalt anzuwenden. Der Geldschrank war mit Nachschlüsseln geöffnet worden. Außer den Direktoren der Bank besaß nur ich Reserveschlüssel zu dem Tresor. Ich hatte sie mit Wissen meines Chefs für Studienzwecke angefertigt. In der Nähe des beraubten Geldschranks hatte die Polizei auf dem Fußboden eine Arbeitsmütze gefunden, die mein Eigentum war. Lederne Fingerspitzenhülsen hatte der Einbrecher gebraucht, um keine verräterischen Abdrücke seiner Finger zu hinterlassen. Einige dieser Hülsen wurden am Tatort gefunden. Bei einer Durchsuchung meines Zimmers fand man die Handschuhe, von denen die Fingerlinge abgeschnitten waren, in meinem Schrank. Das waren Beweise meiner Täterschaft, die auch den objektivsten Richter von meiner Schuld überzeugen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

# Erbschaft und Testament

**Ein Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Hohmann im Herner Haus- und Grundbesitzerverein.**

In der am Sonntag stattgefundenen Herbstgeneralversammlung des Herner Haus- und Grundbesitzervereins hielt Rechtsanwalt Dr. Hohmann ein aufschlußreiches Referat über Erbschafts- und Testamentsfragen. Er führte darin im wesentlichen aus:

In der Entwicklung des Erbrechtes machen sich deutlich zwei Strömungen geltend: die individualistische Einstellung, besonders vertreten vom römischen Recht, die absolute Verfügungsfreiheit des Erblassers verlangt, und die gemeinschaftsgebundene Einstellung des deutschen Rechts, die dem Erblasser in seiner Verfügungsbefugnis im Interesse der Familie und des Volkes starke Bindungen auferlegen, ja bis zum Ausschluß der Testiermöglichkeit gehen will. Die Lösung wird immer in der Mitte zwischen diesen beiden Gegenpolen liegen müssen und bestimmt werden von der

**weltanschaulichen Grundhaltung des Gesetzes.**

Das umkämpfte Gebiet ist das Pflichtteilsrecht, die Bindung des Erblassers auch gegen seinen Willen an die Familie. Das geltende deutsche Erbrecht rechnet mit zwei Möglichkeiten der Erbfolge: der gesetzlichen Erbfolge, in der in hohem Grade der Pflicht- und Gemeinschaftsgedanke zum Ausdruck kommt, und der gewillkürten Erbfolge, die sich des Testamentes und des Erbvertrages bedient. Das Testament ist eine einseitige und widerrufliche Verfügung von Todes wegen, in der auch der Ausschluß von der gesetzlichen Erbfolge dekretiert werden kann.

Wer kann nun in einem Testament bedacht werden? Wer ist erbfähig? Grundsätzlich jede rechtsfähige Person, die beim Tode des Erblassers lebt. Eine Ausnahme ist gemacht zugunsten von Abkömmlingen, die erzeugt, aber noch nicht geboren sind.

**Bei der gesetzlichen Erbfolge**

erben in der ersten Ordnung alle Abkömmlinge des Erblassers, die grundsätzlich zu gleichen Teilen erben. An die Stelle eines weggefallenen Abkömmlings treten dessen Abkömmlinge. In der zweiten Ordnung stehen Eltern und deren Abkömmlinge, die dann zur Erbfolge kommen, wenn keine Erben der ersten Ordnung vorhanden sind. Grundsätzlich schließen allerdings die Eltern, wenn beide Elternteile leben, die übrigen Geschwister aus. Diese kommen nur dann als Erben in Frage, wenn einer der Elternteile verstorben ist. Sie treten dann an dessen Stelle und teilen die auf den verstorbenen Elternteil entfallene Hälfte der Erbschaft. In der dritten Ordnung erben Großeltern und deren Abkömmlinge, in der vierten Urgroßeltern und deren Abkömmlinge usw. Erst wenn überhaupt keine Verwandten mehr vorhanden sind, folgt als letzter Erbberechtigter der Fiskus.

Welches Recht hat nun in der gesetzlichen Erbfolge

**der Ehegatte?**

Zunächst ist er nur erbberechtigt, wenn die Ehre zur Zeit des Todes des Erblassers gültig besteht. Ein geschiedener Ehegatte kann nicht erben. Und wie hoch ist der Erbanteil der Ehefrau? Sie erbt neben den Erben der ersten Ordnung ein Viertel des gesamten Nachlasses, neben Verwandten der zweiten und dritten Ordnung, d. h. Eltern und Großeltern und deren Abkömmlingen, die Hälfte, wobei sie auch noch den sog. Voraus bekommt. Sind auch keine Erben der dritten Ordnung vorhanden, so erbt sie den ganzen Nachlaß.

Zur Annahme der Erbschaft ist keine besondere Erklärung bei Gericht oder einer sonstigen Instanz erforderlich. Die Annahme kann sich formlos durch irgendeine Handlung vollziehen, durch die der Erbe zu erkennen gibt, daß er gewillt ist, das Erbe anzunehmen. Da der Erbe mit dem Nachlaß auch die Schulden des Erblassers übernimmt, gibt das Gesetz die Möglichkeit der

**Erbausschlagung,**

damit der Erbe sich und seine Familie gegen Schaden schützen kann. Die Ausschlagung — dagegen wird oft gesündigt — muß in einem besonderen Akt durch eine öffentliche (durch Notar oder Gericht beglaubigte) Erklärung erfolgen, die dem Nachlaßgericht zu übergeben ist. Für die Ausschlagung ist eine Frist von sechs Wochen gegeben, die mit dem Tage beginnt, an dem der Erbe davon Kenntnis erhält, daß er zum Erben berufen ist. Eine Ausschlagung ist nicht mehr möglich, wenn der Erbe bereits durch irgendeine Handlung über den Nachlaß verfügt hat.

Grundsätzlich haftet jeder Erbe für die gesamten Schulden des Erblassers mit seinem ganzen Vermögen. Diese Haftung kann aber auch beschränkt werden gegenüber allen Gläubigern durch Nachlaßverwaltung, Nachlaßkonkurs und Erhebung der Erschöpfungseinrede, gegenüber einem einzelnen Gläubiger durch das Aufgebotsverfahren (der Gläubiger ist ausgeschlossen, wenn er sich in der Aufgebotsfrist nicht meldet). Wer sich weigert, den Offenbarungseid darüber zu leisten, daß der Nachlaß vollständig angegeben ist, verliert die Wohltat der Haftungsbeschränkung.

**Die gesetzliche Erbfolge tritt nur ein, wenn keine letztwillige Verfügung des Erblassers (Testament oder Erbvertrag) vorliegt.**

Leider schieben manche Menschen die Abfassung des Testamentes aus Angst, sie müßten dann sterben, oder aus Scheu vor den Kosten immer wieder hinaus, bis es zu spät ist. Das hat oft genug zu erbitterten Streitigkeiten und kostspieligen Prozessen unter den Erben sowie zu Versteigerungen aus der Erbmasse geführt, die nur das Erbe geschmälert haben. In allen Fällen, wo eine besondere Komplikation der Erbgüter oder Erbberechtigten vorliegt, soll man frühzeitig ein Testament machen, und zwar bevor man krank wird, da sonst die Einrede der mangelnden Willensfreiheit und Verstandesklarheit geltend gemacht werden könnte.

Ein Testament kann der Erblasser nur persönlich errichten, also nicht durch einen Bevollmächtigten beim Notar abgeben oder zu Protokoll geben lassen. Testierunfähig sind geschäftsunfähige und (wegen Geisteskrankheit, Verschwendung, Trunksucht) entmündigte Personen. Beschränkt testierfähig sind Minderjährige über 16 Jahren und Volljährige, die Geschriebenes nicht lesen können.

Beim Testament unterscheidet man zwei Formen, das öffentliche und das private Testament.

**Das öffentliche Testament**

wird errichtet vor einem Richter oder einem Notar unter Zuziehung von zwei Zeugen oder einem Urkundsbeamten oder einem weiteren Notar. Es können dabei nicht fungieren: 1. der Ehegatte, 2. Verwandte und Verschwägerte in gerader oder Seitenlinie bis zum zweiten Grade, 3. der Bedachte, dessen Verwandte und Verschwägerte. Hiergegen wird oft verstoßen. Wenn alles zur Testamentsabfassung bereit ist, beginnt oft erst die Jagd nach den Zeugen, weil die mitgebrachten nicht zugelassen werden können. Das öffentliche Testament kann durch Abgabe einer mündlichen Erklärung oder Abgabe einer Niederschrift erfolgen. Die erste Form ist für Minderjährige und Analphabeten, die zweite für Stumme und am Sprechen Behinderte vorgeschrieben. Das öffentliche Testament kann nicht mit nach Hause genommen werden, sondern wird gegen Hinterlegungsbescheinigung beim Amtsgericht hinterlegt.

**Das Privattestament**

muß in allen seinen Teilen eigenhändig geschrieben sein. Es darf auch nicht mit der Schreibmaschine geschrieben sein. Außer dem Text muß es auch Ort, Datum und Unterschrift von der Hand des Testators tragen. Das Privattestament bleibt im Besitz des Testators.

Von einem Privattestament kann man loskommen, indem man es zerreißt oder verbrennt. Man kann auch eine Erklärung schreiben, daß man sein Testament vom Soundsovielten aufhebt. Oder man verfaßt ein neues Testament, aus dessen Inhalt sich ergibt, daß die früheren Bestimmungen aufgehoben sein sollen. Beim öffentlichen Testament kann man seine Geltung aufheben, indem man es aus dem Verwahr zurücknimmt. In jedem Falle muß ein Testament alsbald nach dem Tode des Erblassers dem Amtsgericht übergeben werden.

**Das gemeinschaftliche Testament**

kann nur unter Ehegatten gemacht werden, nicht zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter u. dergl. Es kann öffentlich und privat sein. Bei privater Abfassung ist besondere Vorsicht geboten. Es genügt z. B. nicht, daß der eine Ehegatte das Testament handschriftlich schreibt und der andere seinen Namen mit darunter setzt, er muß mindestens mit Ort und Datum darunter schreiben: „Vorstehendes Testament soll auch mein letzter Wille sein. Unterschrift." Das gemeinschaftliche Testament wird unwirksam, wenn die Ehe geschieden wird oder ein Ehegatte zur Zeit seines Todes auf Scheidung wegen Verschulden des anderen geklagt hat.

Wie ist nun die Situation, wenn ein Ehegatte stirbt? Dann wird bei Gütergemeinschaft und besonders unter dem westfälischen Güterrecht, das für die vor dem 1. 1. 1900 in Westfalen geschlossenen Ehen gilt,

**die Ehe zwischen dem überlebenden Ehegatten und den Kindern fortgesetzt.**

Der Ueberlebende nimmt die Stelle ein, die bisher der Ehemann innehatte, d. h. er kann das ganze gemeinschaftliche Vermögen selbständig verwalten.

Es ließe sich noch sehr vieles zum Erbrecht sagen, denn es ist eine weitschichtige und reichlich verzwickte Materie. Man kann jedem, der Zweifelsfragen hat, nur dringend empfehlen, rechtzeitig zum Rechtsanwalt zu gehen und für eine rechtlich einwandfreie und klare Erbschaftsregelung zu sorgen.

# 15 Jahre Bergmännische Berufsschulen im Ruhrbergbau

Vor 15 Jahren wurde durch Gesetz auch die Berufsschulpflicht auf die Bergjungmannen ausgedehnt und ein geschlossenes Schulnetz für den gesamten Ruhrbergbau geschaffen. Zur Betreuerin dieses Schulwesens bestimmte das Oberbergamt Dortmund die Westfälische Bergwerkschaftskasse in Bochum. Sie unterhält auf eigene Kosten an den Wohnorten der Bergleute im Ruhrbezirk die bergmännischen Berufsschulen, während die Gemeinden die erforderlichen Schulräume unentgeltlich zur Verfügung stellen und die Kosten für Beleuchtung und Heizung tragen. Jede Gemeinde, die eine Berufsschule besitzt, hat einen Schulvorstand, der zusammengesetzt wird aus Vertretern der Gemeinden, der Lehrerschaft, der Betriebsführung und der Gefolgschaft der heimischen Schachtanlagen. Im Jahre 1921 wurde der Schulbetrieb aufgenommen, und zwar in 125 Gemeinden des rheinisch-westfälischen Bergbaubezirkes. Schon in den ersten Jahren konnte eine erfreuliche Entwicklung der bergmännischen Schulen festgestellt werden. Ihre Schülerzahl belief sich damals auf 26 000, die Zahl der in ihr unterrichtenden Lehrkräfte auf 1097. Eine schwere Krise brachten diesen Schulen die Jahre der Besetzung des Ruhrreviers, die sogar zur längeren Schließung der Schulen führte. Bei Wiederaufnahme des Unterrichtes mußte man eine wesentliche Abnahme der Schülerzahl feststellen. Auch die kommenden Jahre mit ihren Stillegungen von Zechen und Betriebseinschränkungen auf den übrigen Schachtanlagen sowie der dadurch bedingten Herabminderung der Zahl der im Bergbau beschäftigten berufsschulpflichtigen Bergjungmannen brachten der Besucherzahl der Schulen eine erhebliche Einbuße, die sich noch steigerte durch den wirtschaftlichen Niedergang des Bergbaues. Die wirtschaftliche Notlage des Ruhrbergbaues hemmte jahrelang die Weiterentwickelung der Bergmännischen Schulen. Erst der Beginn der durch den nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbau wieder herbeigeführten Besserung der Wirtschaftslage, die eine ständig fortschreitende Wiedereinstellung auch der jugendlichen Arbeitskräfte im Ruhrbergbau zur Folge hatte, ließ die Bergmännischen Berufsschulen wieder aufleben. So wies das Schuljahr 1935/36 bei 233 Lehrkräften eine Schülerzahl von 10 173 gegenüber 8448 des vorhergegangenen Schuljahres auf. Die Zahl der Schüler machte im letzteren Schuljahr wieder 4,52 v. H. der Gefolgschaft des Ruhrbergbaues aus gegenüber 3,89 v. H. im Jahre 1934/35. Auch ihre technische Unterweisung in Anlernwerkstätten und „Anlernecken" hat in den letzten Jahren eine Steigerung erfahren, erhielten doch in diesen zu Anfang 1936 92,08 v. H. der Schüler der Bergmännischen Berufsschulen eine planmäßige praktische Ausbildung. Das Anwachsen der Schülerzahl ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Bergwerbsbetriebe ihren Nachwuchs jährlich wieder mindestens in gleicher Höhe, zum Teil in nicht unbeträchtlich erhöhter Zahl einstellen. Erfreulicher Weise gehen viele Zechen zum Neubau geeigneter Anlernwerkstätten auf ihren Schachtanlagen über. Die Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau hat denn auch in letzter Zeit eindringlich die Nachwuchsfrage im Ruhrbergbau in den Mittelpunkt sachlicher Erörterungen und entsprechender Maßnahmen gebracht. Auch die Ueberweisungen aus den Bergmännischen Berufsschulen in die Bergvorschulen des Ruhrbergbaues zur Heranbildung der technischen Beamten des Bergbaues haben in den letzten Jahren wieder eine zahlenmäßige Steigerung erfahren.

# Die Post als Weihnachtsbote

**Aus der Krankenstube für faule Pakete und Briefe. — Was man im Weihnachtsmonat wissen muß.**

In der kommenden Weihnachtszeit werden sich wieder — wie alljährlich — ungezählte Volksgenossen, die sonst im Laufe des Jahres wenig oder garnicht mit der Post in Berührung kommen, bei der Versendung von Weihnachtspaketen, Neujahrsglückwünschen usw. der Einrichtungen der Deutschen Reichspost bedienen. Leider erreichen viele Briefsendungen und Pakete nicht oder verspätet oder mit beschädigtem Inhalt den Bestimmungsort, weil die Anschrift unzureichend war, infolge ungenügender Befestigung verloren ging oder weil ein Teil des schlecht verpackten Inhalts unterwegs den übrigen Paketinhalt stark beschädigte. Vielfach werden auch andere Pakete durch abgesonderte Flüssigkeit oder durch leicht entzündliche Waren in Mitleidenschaft gezogen. Groß sind die Anstrengungen, die die Reichspost gerade in der Zeit ihrer höchsten Betriebsanspannung aufzuwenden hat, um die während der Beförderung an Postsendungen zutage getretenen Schäden, Fehler und Unrichtigkeiten zu beseitigen, damit solche Sendungen möglichst doch noch ihren Zweck erreichen. Nicht immer kann ihr das trotz Inanspruchnahme aller ihr zur Verfügung stehenden Hilfsmittel gelingen und so bleibt manche Sendung „auf der Strecke", die nun statt der beabsichtigten Weihnachtsfreude nur noch Aerger und Verdruß bereitet. Wer einmal einen Blick in die

**„Krankenstube für faule Pakete und Briefe"**

getan hat, kann ermessen, wie groß neben den sachlichen Schäden auch der ideelle Verlust ist, der durch Unkenntnis, Ungeschicklichkeit oder auch durch Gleichgültigkeit einzelner Absender entsteht. Hier z. B. steckt in einem von ungelenker Hand geschriebenen Briefumschlag mit unrichtiger Anschrift ohne Angabe des Absenders ein Zwanzig-Mark-Schein, den ein altes Mütterchen für ihre notleidende Tochter zum Weihnachtsfest bitter erspart hat — nie wird er sein Ziel erreichen; denn auch der Brief der später bei der Reichspostdirektion zur Feststellung des Absenders geöffnet wird, trägt die Ueberschrift „Liebe Tochter!" und als Unterschrift „Eure Oma". Enttäuschte Hoffnungen auf der einen, Bitterkeit auf der anderen Seite, die — es ist menschlich verständlich — fälschlicherweise später sich in ungerechtem Verdacht auf die Post auswirken, aber meistens die Absender nicht dazu veranlassen, Nachforschungen einzuleiten. Da liegen Pakete oder Päckchen ohne Anschrift oder infolge schlechter Verpackung beschädigt. Fleißige Hände bemühen sich, sie wieder auf den Weg zu bringen — aber für viele, mit viel Liebe zusammengetragene gut gemeinte Weihnachtsgaben endet der Weg zum beglückenden Weihnachtsbaum schon hier inmitten der unzustellbaren Postsendungen, trotzdem sich die Post gerade ihrer mit besonderer Liebe annimmt, gibt sie doch jährlich etwa 1 Millionen RM. allein an Personalkosten für die Bearbeitung unzustellbarer Sendungen aus.

Es ist selbstverständlich, daß die Deutsche Reichspost zielbewußt den von der Reichsregierung aufgenommenen

**„Kampf dem Verderb"**

in ihrem Betriebe durchführen will; denn in ihrer Gesamtheit bedeuten die unzustellbaren Postsendungen einen Verlust am Volksvermögen. Wer die von der Deutschen Reichspost erlassenen Vorschriften über die Beanschriftung und Verpackung der Postsendungen sorgfältig beachtet, schützt sich und den Empfänger vor Verlust und Enttäuschungen. So müssen in der Anschrift der Postsendungen Empfänger und Bestimmungsort, bei großen Orten auch Straße und Hausnummer, Gebäudeteil usw., deutlich und so bestimmt bezeichnet sein, daß jeder Unsicherheit vorgebeugt wird. Hierzu gehört die Angabe des Standes des Empfängers, seines Vornamens usw. Die Angabe einer zweiten Person — An A. bei B." — erleichtert u. U. die Auffindung des Empfängers. Bei gleich- oder ähnlich lautenden Postorten ist dem Ortsnamen die zusätzliche Bezeichnung zuzusetzen, z. B.: Münster (Westf.), Münster a. Stein, Münster (Lech), Laer (Bz. Münster), Laer (Bz. Osnabrück), Laer (bei Bochum), Leer (Ostfriesland), Leer (Kreis Steinfurt, Westf.) usw. Bei Sendungen nach weniger bekannten Orten empfiehlt sich außerdem eine nähere Bezeichnung der Lage nach Provinz, Regierungsbezirk usw. Bei Postorten mit mehreren Zustellpostanstalten ist noch die zuständige Zustellpostanstalt (z. B. Berlin W 35, SW 68 usw.) anzugeben.

Wichtig ist, daß der Absender auf der Außenseite auch seine eigene Anschrift angibt, damit die Sendung u. U. an ihn zurückgelangen kann.

Pakete müssen nach ihrem Umfang und Inhalt sowie nach der Länge der Beförderungsstrecke haltbar und sicher verpackt sein. Besondere Sorgfalt ist auf die haltbare Anbringung der Anschrift zu legen. Im übrigen soll in jedes Paket — soweit irgend möglich — ein Doppel der Aufschrift gelegt werden.

Für die Weihnachtszeit gilt noch die besondere Mahnung:

**Liefert Eure Pakete rechtzeitig auf,**

nicht erst 1 oder 2 Tage vor dem Fest, wenn die Fluten des Verkehrs allzu hoch gehen und auch bei der Reichsbahn in dem gesteigerten Reiseverkehr Anschlußverfehlungen der Züge nicht unausbleiblich sind, besonders, wenn durch Schneeverwehungen die Betriebsschwierigkeiten noch gesteigert werden.

Wenn so die Postkunden die Voraussetzungen für eine richtige und rechtzeitige Ueberkunft erfüllt haben, wird die Deutsche Reichspost als Helferin ihr Möglichstes tun, allen Volksgenossen ein frohes Weihnachtsfest zu bereiten. Alle Vorbereitungen zur Aufnahme und Bewältigung des Riesenverkehrs sind getroffen. Die Deutsche Reichspost ist gerüstet!

*

**Billige Glückwunschtelegramme und Gespräche nach dem Ausland.**

Wie in früheren Jahren hat die Deutsche Reichspost die Gebühren für Glückwunschtelegramme und Gespräche mit dem Ausland auch für das diesjährige Weihnachts- und Neujahrsfest wesentlich herabgesetzt, z. T. betragen sie die Hälfte bis ein Drittel der vollen Sätze. Die Bedingungen sind die gleichen wie bisher. Telegramme werden in der Zeit vom 14. Dezember 36 bis 6. Januar 37 an den Telegrammannahmestellen, die auch Auskünfte über Einzelheiten geben, angenommen. Gespräche können vom 23. Dezember 36 bis 4. Januar 37 ausgeführt werden. Man melde sie rechtzeitig bei seinem Fernamt an. Weihnachts- oder Neujahrsgespräche sind möglich nach Brasilien, Japan, Siam, Syrien, den britischen Besitzungen in Uebersee und verschiedenen anderen Ländern. Auskunft erteilen die Fernsprechämter.




**Zum Eintopfsonntag**

## Brandschäden in Westfalen im Oktober 1936

**550 Schadenbrände mit 350 000 M. Wertzerstörung.**

Im Oktober 1936 sind in Westfalen rd. 550 Schadenbrände bekannt geworden. Hierdurch sind wirtschaftliche Güter im Werte von mindestens 350 000 Mark zerstört worden. Es bleibt hierbei zu berücksichtigen, daß längst nicht alle, insbesondere kleinere Schadenbrände, gemeldet werden und überdies leider auch heute noch manche Leute unzureichend versichert sind, so daß die Summe der von den Versicherungsunternehmungen gezahlten Entschädigungen niemals die wirkliche Gesamtschadenhöhe darstellt. Der eigentliche Betrag der unserer Volksgemeinschaft durch Schadenbrände und Explosionen allein in Westfalen im Oktober 1936 verlorengegangenen Werte läßt sich also nicht genau angeben.

Der Betrag von rd. 350 000 Mark genügt aber schon, um zu zeigen, daß mit allen geeigneten Mitteln dafür gesorgt werden muß, Schadenbrände zu verhüten. Mehr als die Hälfte entfällt auf Brände in landwirtschaftlichen Betrieben. Es ist ohne weiteres klar, welch große Vorräte an Nahrungsmitteln und Viehfutter dabei in Rauch und Flammen aufgegangen sind.

Fast genau ein Fünftel des Gesamtschadens entfiel auf Brände, die durch Kinder beim Spiel mit Feuer hervorgerufen wurden!

Ebenfalls ein Fünftel entfiel auf Brände, die ihren Ausgang in schadhaften Schornsteinen, Oefen, Herden u. dergl. nahmen.

Mehr als die Hälfte (fast 300) der Brände mit 1/6 der Schadensumme waren fahrlässig verursacht, also durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer und Licht, mit Motoren und Fahrzeugen usw., und zwar durch Erwachsene!

Mangelhafte elektrische Licht- und Kraftanlagen sind ebenfalls mit fast 1/6 an der Gesamtwertvernichtung beteiligt gewesen.

Auch sechs Fälle vorsätzlicher Brandstiftung mit rd. 35 000 Mark Schaden sind bisher bekannt geworden.

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, wo der Hase im Pfeffer liegt, wo die größten Gefahrenquellen sind. Sie lehrt aber auch, was getan werden muß, um Schadenbrände zu vermeiden:

**Kinder dürfen nicht mit Feuer spielen!**

**Schäden an Schornsteinen, Oefen, Herden, Ofenrohren usw. müssen schleunigst beseitigt werden!**

**Seid vorsichtig im Umgang mit Feuer und Licht, mit brennbaren Flüssigkeiten, mit Motoren, Maschinen usw.!**

**Sorgt für gute elektrische Licht- und Kraftanlagen! Helft Brandstifter entlarven!**



**Siebenter Rat für's Backen:**

Beachten Sie möglichst genau die angegebene Backhitze und -Zeit! Bei zu langem Backen wird der Kuchen trocken, bei zu schnellem innen nicht gar. Öffnen Sie nicht zu oft den Herd zum Nachsehen! Zugluft und Erschütterung schaden. Prüfen Sie mit einem Holzstäbchen, ob der Kuchen gar ist. (Es darf beim Herausziehen nichts daran kleben bleiben.) So haben Sie den besten Erfolg mit

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"!

## Anträge für das Verwundetenabzeichen

**nur noch bis 31. Dezember 1936.**

Es wird darauf hingewiesen, daß die Antragsfrist zur Erlangung des Verwundetenabzeichens am 31. 12. 1936 abläuft. Anträge, die nach dieser Frist dem Versorgungsamt eingereicht werden, können nur Berücksichtigung finden, wenn der Antragsteller den begründeten Nachweis erbringt, daß ihm eine rechtzeitige Antragstellung nicht möglich war.

Zweckmäßig werden die noch ausstehenden Anträge durch die zuständigen Dienststellen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung noch vor dem 31. 12. 1936 gestellt.

## 40 Milliarden Kilowattstunden

**Der Aufschwung der deutschen Elektrizitätswirtschaft**

hat sich im Jahre 1935 fortgesetzt. Die Gesamterzeugung stieg auf mehr als 36 Milliarden Kilowattstunden oder gegenüber dem Vorjahre um 16 Prozent. Gegenüber dem Zustand von 1932 steigerte sich die Erzeugung elektrischer Energie in Deutschland um mehr als 50 Prozent. Für das laufende Jahr 1936 kann nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes angenommen werden, daß eine Gesamterzeugung von 40 Milliarden Kilowattstunden erreicht wird.

# Aus und für Herne

## Die Gemeinschaftswerbung zu Weihnachten

**Wirkungsvoll, aber noch nicht lückenlos.**

Da in diesem Jahre die stilisierten Weihnachtsbäume an den Häuserfronten, die das Hauptmerkmal der Gemeinschaftswerbung des Herner Einzelhandels bilden, fast allgemein mit elektrischen Kerzen besteckt worden sind, bieten die Hauptgeschäftsstraßen, besonders die Bahnhofstraße, am Abend ein zauberhaftes Bild, vor allem da, wo die Weihnachtsbäume gleich in ganzen Reihen die Häuserfront zieren. Um so mehr fällt es auf, daß in dem Bild der Lichterbäume Lücken bestehen, weil eine Reihe von Geschäftsleuten sich immer noch passiv verhalten. Er wird daher erwartet, daß auch diese sich beteiligen und die Lücken in den nächsten Tagen schließen. Die Herstellung und Anbringung der Weihnachtsbäume wird von allen Herner Schreinermeistern und Elektrogeschäften besorgt.

*

## Ab morgen Weihnachtsmusik auf Hernes Straßen

Wie im Vorjahre soll auch jetzt in der Vorweihnachtszeit ein Kurrendesingen der Schülerchöre und ein Musizieren der vorhandenen Kapellen stattfinden. Zur Mitwirkung haben sich bereiterklärt die Werkskapellen von Beien, Dorn, Flottmann, Shamrock und Constantin der Große, ferner die Polizeikapelle, die Schülerkapelle des Realgymnasiums, der SA-Standartenmusikzug und die Gauinspektionskapelle. Es werden ausschließlich Weihnachtslieder gespielt und zwar in der Zeit von 17—19.30 Uhr.

An folgenden Tagen und Orten wird gespielt:

Fr., 11. 12. Adolf-Hitler-Platz
Sa., 12. 12. Bahnhofsvorplatz
Gertrudenplatz
Altenhöfener Straße (Herz-Jesu-Kirche)
So., 15. 12. Bahnhofstr. (Kath. Kirche / Stemberg)
Mo., 14. 12. evgl. Hauptkirche, Bahnhofstraße
Di., 15. 12. Stadtteil Sodingen (Denkmal)
Stadtteil Baukau
Mi., 16. 12. Bahnhofstraße — Ecke Bismarckstraße
Do., 17. 12. Bahnhofsvorplatz
Fr., 18. 12. Am Stamm
Sa., 19. 12. Neumarkt (Schaeferstraße)
Josef-Wagner-Platz
So., 20. 12. Bahnhofstraße (Kath. Kirche / Stemberg)
Zeche Teutoburgia
Mo., 21. 12. Adolf-Hitler-Platz
Neumarkt
Di., 22. 12. Bahnhofsvorplatz
Stadtteil Horsthausen (Heinrichsplatz)
Mi., 23. 12. Bahnhofsvorplatz

Ferner wird im Bezirk der Zeche Constantin der Große gespielt. Außerdem werden im Herner Stadtgebiet Kinderchöre der Schulen Weihnachtslieder singen. An welchen Terminen und Stellen der Stadt, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

* * *

## Das endgültige Ergebnis

**des Tages der nationalen Solidarität.**

Nunmehr liegt das endgültige Ergebnis der Sammlung vor, die am Tag der nationalen Solidarität abgehalten wurde. Insgesamt kamen im Kreise Herne—Castrop-Rauxel 6649,02 Mark ein, von denen **5133,96** Mark auf Herne und 1515,06 Mark auf Castrop-Rauxel entfallen. Im vorigen Jahre betrug das Ergebnis. am Tage der nationalen Solidarität in Herne 3398 Mark, es ist also eine Steigerung um 1735,96 oder um 51 Prozent zu verzeichnen. Ist das schon an sich ein überaus erfreuliches Ergebnis, so erst recht, wenn man das schauderhafte Regenwetter berücksichtigt, das in den Sammelstunden herrschte. Die nationale Solidarität hat sich also in allerbestem Lichte gezeigt. Das gibt Grund zu der Hoffnung, daß auch die Eintopfspende am nächsten Sonntag alle bisherigen Eintopfergebnisse übersteigt, so daß am Weihnachtsfeste keine Herner Familie ohne Weihnachtsfreude zu sein braucht.

* * *

## Wichtig für Jungvolkanwärter

Der Jungbannführer des Jungbanns 259 (Emschertal) gibt bekannt:

Wir bitten hierdurch letztmalig alle Eltern von Jungvolkanwärtern, dafür Sorge zu tragen, daß die Behandlungsscheine der zahnärztlichen Untersuchung umgehend, spätestens aber bis zum 15. Dezember 1936 bei den zuständigen Fähnleinführern abgegeben werden, da eine endgültige Aufnahme ohne diese Bescheinigung nicht möglich ist.

**Betr.: Neuaufnahmen 1937.**

Anfang Januar beginnen wir mit der zahnärztlichen Untersuchung der Jungvolkanwärter für das Jahr 1937. Es werden ab 20. April nur die Jungen zur Pimpfenprobe zugelassen, die das 10. Lebensjahr erreicht, die Grundschule hinter sich haben und den Beweis für eine abgeschlossene Zahnbehandlung vorlegen können. Hierbei ist nur die Unterschrift eines Zahnarztes auf den Behandlungszetteln des Deutschen Jungvolks gültig.

Wir bitten alle Eltern im Interesse ihrer Jungen alle diese Dinge zu beachten und vor allen Dingen Wert auf die Zahnpflege zu legen.

* * *

## Achtung, KdF-Winterfahrer!

Das Gauamt der DAF, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd bittet uns, ausdrücklichst bekanntzugeben, daß für die Allgäufahrer, die in der Zeit vom 25. 12. bis 3. 1. bei einem Fahrtpreis von RM. 44.— einschl. Fahrt, Verpflegung und Unterkunft nach Sonthofen führt, eine Sperrfrist für Anmeldungen angesetzt worden ist. Danach müssen alle, die an dieser Silvesterfahrt zum bayerischen Allgäu teilnehmen wollen, ihre Anmeldungen bis spätestens 15. Dezember bei dem Betriebs- oder Ortswart, bezw. beim Kreisamt vorgenommen haben.

Eine gleiche Sperrfrist ist auch für die in der Zeit vom 31. 12. bis 31. 1. bei einem Gesamtpreis von RM. 19.— vorgesehene Harzfahrt zum Bodetal, die nach Blankenburg führt, eingesetzt worden. Wer also das neue Jahr im dichtverschneiten Harzgebirge verbringen will, muß seine Anmeldungen bei den oben erwähnten Stellen bis spätstens 17. Dezember vorgenommen haben.

Der bisherige Stand der Anmeldungen sichert nicht nur die Durchführungen der Fahrten, sondern gibt berechtigten Anlaß dazu, durch eingelegte Sperrfristen die Anmeldeschlußtage, wie vorhin erwähnt, einzuhalten. Es bedarf also keines weiteren Hinweises, daß die Allgäu- und Harzfahrer mit ihrer Anmeldung sich beeilen müssen, damit unliebsame Enttäuschungen unserer Arbeitskameraden vermieden bleiben.

Wie schon häufiger in der Tagespresse bekanntgegeben, findet in der Zeit vom 8. bis 17. 1. 1937 bei einem Gesamtfahrpreis von RM. 25.10 eine große Rhönfahrt statt, die in das Wasserkuppengebiet führt. Da auch zu dieser Fahrt die Anmeldungen tagtäglich steigen, mußte mit Rücksicht auf die Gewähr eines guten Sitzplatzes während der Fahrt eine Sperrfrist für Anmeldungen eingelegt werden. Zur Rhönfahrt Anmeldungen bis zum 20. Dezember. Auch hier bitten wir unsere Arbeitskameraden, sich an die vorgeschriebene Sperrfrist zu halten und ihre Anmeldungen bis zum genannten Tage zu vollziehen.

* * *

## Rücknahme gegenstandslos gewordener Testamente

**Fristablauf am 31. Dezember 1936.**

Wie bereits im Juli ds. Jrs. bekanntgemacht worden ist, hat der Reichsjustizminister angeordnet, daß die Amtsgerichte alle diejenigen Personen, die vor dem 1. Januar 1924 ein Testament errichtet haben, aufzufordern haben, sich wegen etwaiger Rücknahme des Testaments bei der verwahrenden Stelle zu melden. Die Aufforderungen sind in der Zwischenzeit erfolgt, jedoch ist in vielen Fällen eine Antwort nicht eingegangen. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß die Rücknahme von Testamenten aus der amtlichen Verwahrung nur bis zum 31. Dezember 1936 gebührenfrei erfolgen kann.

* * *

## Die Betriebsordnungen im rhein.-westfälischen Steinkohlenbergbau.

Bekanntlich haben die für die Gefolgschaftsmitglieder im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau geltenden Betriebsordnungen seit ihrem Erlaß im Oktober 1934 wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten geführt. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen hat sich daher veranlaßt gesehen, für den Inhalt dieser Betriebsordnungen bestimmte Richtlinien zu erlassen, die am 1. Januar 1937 in Kraft treten. In diesen Richtlinien sind grundsätzliche Ausführungen zum Gedingerecht, zur Frage des sogenannten Vollsetzens an Feierschichttagen, zum Betriebsrisiko und zum Schutze für Jugendliche enthalten. Besonders bemerkenswert ist die in den Richtlinien zum Ausdruck gebrachte Ansicht des Treuhänders der Arbeit zu bisher strittigen Fragen aus dem Gedingerecht, insbesondere zur Frage der sogenannten Einzelgedinge, ferner die weitere Einschränkung des Vollsetzens an Feierschichttagen und die Heraufsetzung des Schutzalters für die Jugendlichen auf 17 Jahre.

In diesem Zusammenhang weist der Treuhänder der Arbeit darauf hin, daß die Erhöhung des Mehrarbeitszuschlages für die Nachtschicht am Heiligen Abend von den Zechen bereits in diesem Jahre durchgeführt werden soll.

* * *

* **Große Meisterkurse für die Provinz Westfalen.**

Die nächsten großen Meisterkurse für Schumacher, Schneider, Damenschneiderinnen, Schreiner, Maler, Bauschlosser, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen sollen in der Zeit vom 18. Januar bis 27. Februar 1937 in den Räumen der Handwerkerschule in Dortmund abgehalten werden. Interessenten erhalten weitere Auskünfte sowie Prospekte und Anmeldescheine durch die Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstr. 25.

* **Beförderung.**

Oberarzt der Ref. Dr. Otto Goerdt, Herne, Schaeferstraße 11, ist zum Stabsarzt d. Ref. im Beurlaubtenstande der Luftwaffe befördert worden.

* **Beim Abladen von Ziegelsteinen**

wurde gestern vormittag der Handlanger Anton G. aus der Franz-Seldte-Straße auf seiner Arbeitsstelle von einem Stein am Kopf getroffen, wobei er eine erhebliche Kopfwunde davontrug, die Krankenhausbehandlung notwendig machte.

* **Mit dem Motorrad gestürzt.**

Als ein Bergknappe aus der Julia-Kolonie sich Dienstagabend mit dem Motorrad auf dem Wege zur Arbeitsstätte befand und dazu einen Feldweg benutzte, geriet er in eine Bodenvertiefung und stürzte. Dabei zog er sich empfindliche Verletzungen zu, so daß seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen mußte.

* **Radler von Motorradfahrer vor eine Straßenbahn geworfen.**

Als gestern nachmittag ein Radfahrer die Bahnhofstraße hinunterfuhr und kurz vor der Winckelstraße ein Fuhrwerk überholen wollte, wurde er von einem hinter ihm herkommenden Motorrad am Hinterrad erfaßt. Der Radler flog in hohem Bogen auf die Straße, gerade zwischen die Straßenbahnschienen. Zu allem Unglück kam in diesem Augenblick ein Straßenbahnwagen in nächster Nähe heran, doch sprang rechtzeitig ein Passant hinzu und riß den besinnungslosen Radfahrer von den Schienen fort. Man brachte ihn dann in ein Lokal.

* **Zwei Personenwagen stießen zusammen.**

In den gestrigen Spätnachmittagsstunden erfolgte an der Ecke Bochumer und Feldkampstraße zwischen zwei Personenautos ein heftiger Zusammenprall, wobei beide Fahrzeuge arg beschädigt wurden. Personen wurden hierbei nicht verletzt.

* **Der Kreisabschnitt Herne-Nord des RdK.**

hielt seine Versammlung am Dienstag abend im Lokale Nordmann ab. Sie wurde von dem Vertreter der Kreisgruppe Hermann Keuper geleitet. Dieser wies auf den Zweck und die Ziele des Bundes der Kinderreichen erneut hin und forderte zu reger Werbetätigkeit auf. Die bisherige habe bereits gute Erfolge gehabt. In den letzten 3 Monaten habe die Mitgliederzahl um 325 gesteigert werden können. Besonders in den sogenannten besseren Schichten ständen noch viele kinderreiche Familien abseits. Keuper teilte weiter mit, daß die Sprechstunden für den Abschnitt Herne-Alt vorläufig in seiner Wohnung abgehalten würden. Ab 1. Januar 1935 gingen sie auf den neuen Abschnittswart, Bundesfreund Bork, über. Die weiteren Ausführungen bezogen sich auf das Reichstreffen im kommenden Jahre in Frankfurt a/M. Rektor Lingemann machte Mitteilungen über stattgefundene Verhandlungen mit der Leitung der Ortskrankenkasse Herne, um ein Entgegenkommen bei Ausstellung von Kur- und Krankenscheinen für kinderreiche Mitglieder zu erzielen. Alles Nähere hierüber kann in den Sprechstunden mitgeteilt werden.

## Fraser „Neun Offiziere"

**Uebermorgen: westdeutsche Erstaufführung.**

Ein lebendiges Stück jüngster Vergangenheit, ein heldisch-männlicher Ausschnitt aus dem Kampf derjenigen, die weitab von der heimatlichen Erde den Namen ihrer Nation zu vertreten haben, kommt am Samstag, 12. Dezember, im Bochumer Stadttheater zur westdeutschen Erstaufführung. Der Verfasser konnte bereits früher mit den „Elf Teufeln" zeigen, daß er ein Dramatiker mit ausgesprochenem Bühnengefühl ist. Auch dieses glänzend gearbeitete Stück wird wieder von dem Können des Autors Zeugnis ablegen. Die Inszenierung übernimmt Curt Bartz.

## Weihnachten in jedem deutschen Haus durch ein größeres Opfer zum Eintopfsonntag!

Das kommende Weihnachtsfest muß der Welt zeigen, daß das ganze Deutschland eine große hilfsbereite Familie ist, die zu einem Sozialismus der Tat erwachte. Jeder muß mithelfen, Weihnachtsfreude zu bereiten, die in den Herzen unserer deutschen Frauen und Mütter schlummernde Sorge muß verschwinden. Wie das strahlende Licht der Kerze am Weihnachtsbaum muß das Gefühl der Liebe und der Freude in diese Herzen seinen Einzug halten.

Weihnachten, das Fest des deutschen Volkes, steht vor der Tür. Dieses Mal muß das gesamte Volk von dem wahren Geist der Opferbereitschaft beseelt sein. Wenn es gilt, anderen hilfsbedürftigen Kameraden zu helfen, müssen alle bereit sein. Welch ein erhebendes Gefühl für dich, deutscher Volksgenosse, deinen Brüdern und Schwestern eine Freude zum Weihnachtsfest bereitet zu haben.

Deutscher, schaffender und verdienender Volksgenosse, sorge auch du dafür, daß das Wort wahr werde. Mehr Weihnachtsfreude kommt in jedes Haus, gibst du zum Eintopfsonntag einen Groschen mehr heraus.

*

## Zum nächsten Eintopfsonntag nachmachen!

**Eine vorbildliche soziale Tat.**

140 bedürftige Volksgenossen in Hannover erlebten zum letzten Eintopfsonntag, am 8. d. M., eine freudige Ueberraschung. Ein hannoverscher Schlachtermeister hatte diese 140 Volksgenossen zu einem einfachen, aber sehr kräftigen Eintopfgericht, bestehend aus einer schönen Erbsensuppe mit je einer Wurst eingeladen. Es herrschte bei den Eintopfgästen eine wahre Festesfreude. Ungeteilte Anerkennung und herzlicher Dank wurde diesem braven Handwerksmeister zuteil, als sich seine hilfsbedürftigen Eintopf-Gäste von ihm verabschiedeten. Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn diese rühmlich soziale Tat recht häufig Nachahmung fände. Der Dank vieler unterstützungsbedürftiger deutscher Menschen würde den Spendern gewiß sein.

# Stadt Wanne-Eickel.

**Nikolaus im NSV-Kindergarten**

(s) Nun war er da, der heißersehnte Nikolaus auf den sich die im Kindergarten der NSV in Holsterhausen betreute Jugend schon seit Wochen gefreut hatte. Sie erkannten ihn gleich an dem weißen Bart, der so lang war wie ein richtiger Fußsack. Der kleine drollige Hans Muff war in seinem Gefolge. Als der Nikolaus bei seinem Eintreffen am Montagnachmittag erzählte, daß er von Rußland her eine lange Reise habe machen müssen, da fragten ihn die Kinder gleich, ob er denn auch in Berlin beim Führer vorbeigekommen wäre, und immer größer, runder und leuchtender wurden ihre Augen über das, was ihnen der Nikolaus an angenehmen Dingen erzählte. Allerdings gab es für die „kleinen Bösewichter" nichts zu lachen, und das Mäulchen stand plötzlich still und ganz weit auf vor Staunen, als all die kleinen Sünden, als da sind Tassenzerbrechen, nicht ordentlich anziehen, nicht sauber waschen und was dergleichen Kinderuntugenden mehr sind, ihnen unter das Näschen gehalten wurden, das schon sehnsüchtig nach den Nüssen, dem Spekulatius und all den guten Sachen in dem riesigen Gabensack schnupperte. Na, schließlich ging es doch noch einmal gut, und auch die „Bösewichter" hatten bald wieder ihre Schandtaten vergessen, als sich die verlangend hochgestreckten Händchen mit all den leckeren Sachen füllten. So war der Nikolausbesuch im Kindergarten nicht nur ein Erlebnis für die so schön beschenkte Jugend, sondern auch für all die Erwachsenen, die an dieser reinen Kinderfreude teilnehmen durften.

**Kriegerkameradschaft des 15. AK. gegründet.**

(s) Die ehemaligen Angehörigen des 15. A.-K. versammelten sich bei Schulte, Hindenburgstraße 203, um die neugegründete Ortsgruppe Wanne-Eickel weiter auszubauen. Kameradschaftsführer Stemmermann vom Stammverein Herne begrüßte die erschienenen Kameraden, insbesondere den Vorsitzenden des Bundes der Elsaß-Lothringer im Reich e. V., Hulong-Sodingen. Die Kameraden wählten als Kameradschaftsführer Korte, Baukauer Straße 111, der wiederum die Kameraden Kreuzhofer zum Kassenwart und Rathof zum Schriftwart bestimmte. Nachdem der Vorstand vom Führer des Stammvereins verpflichtet und die Richtlinien und die Zusammenarbeit mit dem Bund Elsaß-Lothringer im Reich klargelegt war, wurde dem neuen Kameradschaftsführer die Leitung übertragen. — Versammlungen finden an jedem 4. Sonntag im Monat — die nächste am 24. Januar — bei Schulte statt. Weitere Anmeldungen nimmt Kamerad Rathof, Deutsche Straße 6, entgegen. Zum Schluß sprach Hulong über das Deutschtum in Elsaß-Lothringen.

(s) **Zusammenkunft des Soldatenbundes.** Eine starke Zunahme hat der Soldatenbund zu verzeichnen, zu dessen letztem Appell als Vertreter der Wehrmacht Hauptmann Schlieper vom hiesigen Wehrmeldeamt erschienen war. Standortführer Schaaf begrüßte 68 neue Kameraden, beglückwünschte den Kameraden König zum 40jährigen Dienstjubiläum und den langjährigen Ehrenvorsitzenden Weeks zum 70. Geburtstag und sprach weiter über Sinn und Marschrichtung des Soldatenbundes.

# Momentbilder vom Amtsgericht

## Der „Imker" aus dem Münsterland

Der 53jährige Händler Willem aus Essen stand wegen Betruges und Lebensmittelfälschung vor Gericht. Er hatte in Herne mit Honig hausiert und das 1¾-Liter-Glas für 2,10 Mark verkauft. Es sollte echter Bienenhonig sein. In Wirklichkeit war es Kunsthonig mit einem Zusatz von Heidehonig, wie die Untersuchung des Bochumer Stadtimkers ergab. Die Hernerin, die den Essener anzeigte, war durch eine Bekannte auf den Hausierer aufmerksam gemacht worden und kaufte im Herbst 1935 und Februar 1936 von ihm. Leute, die etwas mehr vom Honig verstanden, sagten ihr aber, was sie gekauft habe, sei kein reiner Bienenhonig. Daher ging sie mit dem im Februar gekauften Glas zur Lebensmittelpolizei im Rathaus, wo man ihr sagte, sie solle mithelfen, den Mann aus Essen zu fassen. Als dieser nun im Juni 1936 wieder die Tour nach Herne machte, besuchte er auch die alte Kundin. Diese bedeutete ihm, sie wolle doch den Honig einmal untersuchen lassen, da er ihr nicht ganz einwandfrei erscheine, worauf er selbstbewußt erwiderte, das könne sie ruhig tun, er sei ein Imker aus dem Münsterland und verkaufe nur an gutsituierte Leute. Die Frau ging, als der Mann fort war, zur Polizei, und auf der Bahnhofstraße gelang es dann, den Essener mit seinen drei letzten Gläsern festzunehmen. Den Honig, so behauptete der Essener nun vor Gericht, beziehe er seit zwei Jahren von einem Imker aus Oldenburg, er habe nie gesagt, er sei selber Imker. Der Oldenburger Imker, ein Landwirt, wurde zuerst in seiner Heimat protokollarisch vernommen, doch war seine Aussage im ersten Gerichtstermin nicht stichhaltig genug, so daß die Verhandlung zum Zwecke seiner erneuten Vernehmung ausgesetzt werden mußte. Diese zweite Vernehmung hatte nun stattgefunden. In Oldenburg war ein Gendarmeriekommissar bei dem Imker erschienen und hatte eine Hausuchung nach Kunsthonig vorgenommen. Er hatte aber nichts gefunden und darüber hinaus mitgeteilt, daß der Imker das denkbar größte Ansehen in seinem Fach genieße. Der Angeklagte, so glaubte das Gericht daher annehmen zu dürfen, hatte, um seine Verdienstspanne zu erhöhen, den echten Bienenhonig erhitzt und mit Kunsthonig vermengt. Man darf nun Bienen- und Kunsthonig vermengen, muß dies aber auf dem Glasetikett anzeigen und dann auch nur die Hälfte des für reinen Honig üblichen Preises nehmen. Der Essener hatte beides aber nicht getan. Der Vertreter der Anklage rügte, daß der Angeklagte ausgerechnet Honig gefälscht habe, ein Nahrungsmittel für Kranke und Kinder, und wollte neben zwei Wochen Gefängnis die Untersagung des Handels mit Honig beantragen.

Die Honigverkäufe im Herbst 1935 und im Winter 1935/36 fielen unter die Amnestie. Für die späteren erkannte das Gericht wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz auf eine Geldstrafe von 50 Mark und wegen versuchten Betruges auf eine Geldstrafe von 30 Mark. Die Handelserlaubnis brauche dem bisher unbestraften Angeklagten nicht entzogen zu werden, weil im Vierjahresplan solche Lebensmittelfälscher mit ganz anderen Strafen zu rechnen hätten und der Angeklagte nun wohl genügend gewarnt sei.

## Wer wollte wen heiraten?

August, ein Witwer von 48 Jahren, Vater von fünf Kindern, stand wegen wissentlich falscher Anschuldigung seiner ehemaligen Haushälterin vor Gericht. Diese, eine geschiedene Frau Emma, 36 Jahre alt, war nicht länger als 14 Tage bei ihm gewesen. Sie machte bei Gericht einen sehr vernünftigen Eindruck und erklärte als Zeugin, als sie durch Bekannte erfahren habe, daß August eine Haushälterin suche, sei sie bei ihm vorstellig geworden, habe ihm aber sofort zu verstehen gegeben, daß sie verlobt sei und er darum keine überflüssigen Absichten haben solle. Sie sei dann 14 Tage in seinem Haushalt tätig gewesen. Seiner Kinder wegen, die ihr Mitleid einflößten, würde sie es vielleicht noch länger ausgehalten haben, aber August sei zu aufdringlich geworden, und so sei sie eines Tages fortgegangen und nicht wiedergekommen. August erzählte den Fall anders. Danach soll Frau Emma zu ihm gekommen sein und sich gleich angeboten haben, ihn zu heiraten. Er habe sie aber beschieden, daß es so schnell nicht gehe, man müsse sich doch erst näher kennenlernen. Glauben wir lieber Frau Emma, ihre Erzählung klang natürlicher. Der Fall kam deshalb vor Gericht, weil Frau Emma, als sie fortging und nicht mehr wiederkam, Ware hatte holen sollen. Diese ließ sie durch das Lehrmädchen des Geschäfts, in dem sie kaufte, August ins Haus bringen. Dieser „französische" Abschied wurmte August. Er ging zur Kriminalpolizei und gab an, Frau Emma habe neben der Markttasche noch ein halbes Pfund Nierenfett und ein Pfund Butter mitgenommen. Sie habe auch einmal von ihm und seinem Sohne über 40 Mark erhalten und diese verwirtschaftet, ohne daß man gesehen habe, wohin das Geld gekommen sei. „Ja," sagte Frau Emma, „da waren doch alte Schulden, die ich bezahlen mußte, und das mit dem Mitnehmen der Fette, das stimmt schon gar nicht, wohl habe ich die Tasche mitgenommen, doch dafür habe ich in Auguits Wohnung noch ein Kleid und andere Sachen zurückgelassen. Und solange ich die nicht zurückerhalte, werde ich auch die Tasche behalten. Uebrigens sei es wirklich nicht schön von August, ihr Unehrlichkeit zu unterstellen und gar die Kriminalpolizei ins Haus zu schicken, daß die Nachbarsleute meinten, was für eine schlechte Person sie wohl sei. Der Richter sah sich beide an: So schlimm sei doch der ganze Fall nicht. Ob Frau Emma wirklich auf Bestrafung des Angeklagten Wert lege? Nein, schon der Kinderchen wegen nicht, die dann doch nur darunter zu leiden hätten. Na, meinte der Richter, sich zu Auguft wendend, dann solle er erklären, daß er der Frau Emma keine unredlichen Absichten zutraue und es ihm leid täte, diese Anzeige erstattet zu haben. Zu dieser Erklärung war August vernünftig genug, der Richter ließ einen Vergleich protokollieren, und Frau Emma wie auch Herr August verließen in friedlicher Eintracht den Gerichtssaal. Ilgo.


Nützliche Geschenke für Schüler und Schülerinnen!

Original Richter- **Schulreißzeuge**

in den Preislagen:

1,10 1,70 2,30 3,25 4,25 5,40 6,55

Wer ein Original-Richter-Reißzeug kauft, erwirbt etwas wirklich Gutes!

**Erdgloben**

mit Holzfuß, Kompaß und Halbmeridian

in den Preislagen: 9,- 16,- 24,- 28,-

Der gute Globus ist in Schule und Haus ein tägliches Hilfsmittel, eine Ergänzung zu jeder Bücherei, ein bei allen wichtigen Tagesfragen griffbereites Nachschlagewerk.

**Buchhandlung Koethers & Röttsches**

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt



**Die Seite für den Bücherfreund**

Neues Schrifttum — Belehrendes, Erzählendes — Geschenke für den Gabentisch

Was steht auf deinem Pü

# Die Seite für den Bücherfreund

**Neues Schrifttum — Belehrendes, Erzählendes — Geschenke für den Gabentisch**

## Was steht auf deinem Bücherbrett?

**Was steht auf deinem Bücherbrett,** lieber Volksgenosse? Sieh, du mußt sogar einen Augenblick nachdenken, bevor du Auskunft geben kannst. Ja, was steht wirklich drauf? Ein paar verstaubte Klassikerbände, vom Vater geerbt, ein Gesangbuch von der Großmutter und vielleicht noch die Regimentsgeschichte. Im traulichen Verein damit vielleicht ein paar Kriminalschmöker.

Nun, wir wollen nicht übertreiben. Aber in vielen, vielen Fällen ist es so. Und das ist ein unhaltbarer Zustand. Es ist natürlich nicht jedermanns Sache, sich im Laufe der Jahre eine kleine Bücherei zuzulegen. Es gibt viele Menschen, denen Lesen gar keine Freude bereitet, und dagegen ist oft nichts zu machen. Das Buch kann nur zu dem sprechen, der zu hören gewillt ist. Ohne eine solche innere Bereitschaft muß alle Arbeit vergeben bleiben. Wer aber zum Buch gegriffen hat, hat es noch nie bereut.

**Ja, was soll man denn lesen?** hört man oft, und diese Frage verbirgt eine innere Not, über die man sich nicht lustig machen darf. Wer so fragt, dem können viele Wege zum Buch gewiesen werden und einer darunter ist bestimmt für ihn gangbar. Wenn man jemand für das Buch gewinnen will, dann muß man ihm etwas geben, was ihn fesselt. Der Stoff muß als solcher interessieren. Und es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß es unbedingt ein Stoff aus dem Alltag, dem Arbeitsgebiet des Betreffenden sein muß. Das Gegenteil ist oft richtig. Wer liest, sucht neue Welten, nicht seine eigene, die er tagein, tagaus sieht und wahrnimmt. Wer liest, will zumeist dem Alltag entfliehen.

„Gut Ding viel und oft lesen, macht klug." Das will besagen, daß es nicht so sehr darauf ankommt, viel Geld für Bücher auszugeben. Ueber dieses Geld verfügen ja die meisten ohnehin nicht. Wichtig ist, einen kleinen Schatz an Büchern zu erwerben, nach denen man immer wieder greifen kann, Bücher, die man nicht „ausliest". Es gibt viele Hunderte solcher deutschen Bücher und es ist für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel etwas darunter.

Es ist unbestreitbar wahr: früher, vor dem großen Kriege, wurde in Deutschland mehr gelesen als heute. Auf die Gründe soll hier nicht näher eingegangen werden, sicherlich spielen Kino und Rundfunk eine Rolle dabei. Aber bei diesem Zustand darf es nicht sein Bewenden haben. Genau so, wie es der Tatkraft des neuen Deutschland gelungen ist, das Schlagwort von der „Theatermüdigkeit der breiten Massen" Lügen zu strafen und jedem arbeitenden Volksgenossen den Theaterbesuch zu ermöglichen, genau so muß es mögewig Mißtrauischen sei es hier gleich gesagt: es geht beileibe nicht um das „Verlegergeschäft", es geht um **die deutsche Kultur.**

Was steht also auf deinem Bücherbrett?

## Deutsche Erzählerkunst

**(Besprochen von Franz Bruns.)**

**„Die magischen Wälder"**

**Sibirien, Heimat und Hölle der deutschen Gefangenen. Roman von Heinz Gumprecht. — Bertelsmann, Gütersloh.**

Das Buch zählt schon eine Auflage von über 40 000. Ein Beweis, daß es sehr vielen Menschen etwas zu sagen hat. Ein Kriegsbuch, das im äußeren Ablauf seiner Handlung vom Schicksal deutscher Kriegsgefangener in Sibirien erzählt. Dieser Nacherzählung folgt der Leser mit einer Spannung, die nur ihresgleichen findet bei den besten Werken der Kriegslitteratur. Das Wesentliche des Buches aber ist die dichterische Formung eines realistischen — und wie realistischen! — Themas. Die Einsamkeit und Unendlichkeit der sibirischen Wälder verzaubert die Menschen mit magischer Gewalt, sodaß sie in diesen Jahren der Ausgeschlossenheit von der europäischen Zivilisationen in eine Welt entrückt werden, in der die Natur zu reden beginnt und der große Pan durch die Wälder streift. Von diesem Erlebnis kommen sie nicht mehr los. Es fügt sie mitten im Gebrodel eines europäisch-asiatischen Völkergemisches zu einer treuen und selbstverständlichen Kameradschaft zusammen. Es begleitet sie aber auch durch die abenteuerliche und von einer wundersamen Vorsehung bestimmten Stationen eines Schicksals, das ihnen endlich die Heimat wiederschenkt. — Ein Buch von brennender Menschlichkeit, leidenschaftlicher Güte, voller Treue und Gottgläubigkeit. Ein wahrhaftes Dichter hat es geschrieben.

*

**„Das östliche Fenster"**

**Roman von Artur Müller. Josef Kösel und Friedrich Pustet, München.**

Auch dieses Buch gibt Aufschlüsse über den östlichen Menschen. Es stellt uns hinein in den Kampf der christlichen deutschen Bauern, der Wolgadeutschen, gegen die bolschewistischen Tyrannen. Dieser Kampf dreht sich nicht um die politische Herrschaft, es geht um den Christusglauben der Väter. Das alte Geschlecht kämpft und leidet mit der Ueberzeugung der gläubigen Gewißheit. Die Jungen aber müssen sich erst zu sich selbst durchkämpfen, ehe ihnen das Ueberlieferte als die große und einzige Wahrheit offenbar wird. Der Vertreter dieser suchenden und zweifelnden Jugend ist der Jungbauer Johannes-Georg. Als eines Tages, hervorgerufen durch äußere Anlässe, das blitzhaft erhellende Licht der Erkenntnis auf seinen Weg fällt, da ist es um seine Eigensucht geschehen. Nun weiß er, wo er steht, was seine Sendung ist. Er trägt die Botschaft der Liebe in die Seele seiner Gefährten, und sein Mühen ist so stark und rein, daß er selbst in den Herzen des Feindes das Feuer einer neuen Menschlichkeit zu entzünden vermag. — Das Buch ist in einer Sprache von großer dichterischer Gestaltungskraft geschrieben. Es rührt geheimnisvoll und seherisch an die letzten Dinge, die den Kampf zwischen Gut und Böse, sei es im Zusammenprall der christlich-kulturellen Welt mit der eines bolschewistischen Chaos, sei es in der Brust eines jeden einzelnen von uns entscheiden werden.

*

**„Das Mädchen, Peter und der Fremde"**

**Roman von Auguste Supper. Bertelsmann, Gütersloh.**

Ein Buch für den Feiertag! Auguste Supper schildert hier ein reizvolles Idyll, das sich nicht nur in der Handlung abseits vom Wege entspinnt. Die Romantik ist nicht tot. Der Erdbeologe und Exmusikstudent, der verdrossen der unzulänglichen Welt der Inflationsschieber und anderer Zeitgefährten entflohen, nach einem Ruheplätzchen für seine wunde Seele sucht, er findet es unvermutet und unter so herzenströhlichen Umständen, daß eines jeden Lesers Herz, und sei es noch so bekümmert, von dieser gelassenen Heiterkeit des Gemütes angesteckt wird. Und dann die prächtigen Menschen, mit denen wir im Verlaufe der Erzählung Bekanntschaft machen! Sie sind so liebevoll und anziehend geschildert, daß wir ihnen leibhaftig begegnen möchten. Güte und Weisheit mischen sich zu feinem und tatkräftigem Menschentum.

*

**„Das Testament einer Liebe"**

**Roman von Erich Brauklacht. Paul Franke Verlag, Berlin.**

Eine Geschichte vom Niederrhein, von einem jungen Dichter mit dramatischer Anschaulichkeit gestaltet. An der jungen Bäuerin Elsken an. Wie aus der Stille eines unberührten Lebens plötzlich und zwingend das Erlebnis aufsteigt, wie es Anstoß wird zu einem Ablauf der sich überstürzenden Ereignisse, zusammengeballt in wenigen Stunden, das ist meisterhaft geschildert und läßt einen Vergleich mit Großen ehrenvoll bestehen. Aber auch der Entwicklung der Schicksale, ihrer Lösung aus Haß und Verständnislosigkeit zu Güte und beschämender Liebe, folgt der Leser mit gebannter Aufmerksamkeit. Die volksstückmäßige, herbe Schreibweise, die ängstlich jede Plattheit vermeidet, die gemütvolle Vertiefung in die Eigenart der niederrheinischen Seele, des Menschen und der Landschaft, und die saubere Gesinnung geben dem Werke einen Wert, der sich weit über formale Vorzüge hinaus erstreckt.







(Scherl-Bilderdienst-M)



# Am Herdfeuer

**Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger**

Nr. 147 — 1936



# Der ROTE ADAM

**Abenteurer-Roman von PETER FIELD**

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

Eine halbe Stunde später waren sie unterwegs.

„Wie weit ist's bis zu den Drei Kiefern?" fragte Red, als sie außerhalb der Stadt waren.

„Etwa über vier M—M—Meilen. Dann noch d—d—drei bis zum Kleinen Bären. Wenn Sie auf dem Kleinen Bären was ausrichten woll'n, dann nehmen Sie Ihren B—Browning man lieber so in die B—B—Brusttasche wie ich. Wenn das D—Ding Ihnen da um die B—B—Beine rumzappelt, ist es zu w—w—weit weg und außerdem kann's jeder s—sehn."

„Ich reiß den Browning schneller hoch als du 'n aus der Tasche rausholst, wenn's sein muß," versicherte Red lächelnd.

Bob machte ein bekümmertes Gesicht.

Bei dem Mexikaner warst du ja allerdings flink," gab Red zu. Seine Augen streiften über die Landschaft. „Bob, zeig mir 'ne Stelle, von wo aus ich das Drei-Kiefern-Ranch-Haus sehen kann, ohne gesehen zu werden."

Bob sah ihn erstaunt an. Er machte den Mund auf, um was zu fragen, klappte ihn aber wieder zu. „'n H—H—Hügel mit Gebüsch, wird das B—B—Beste sein, denk ich," meinte er. „Dann r—r—reiten wir lieber mehr links."

Sie verließen die Chaussee und trabten über die wogende, grüne Prärie, auf den Fluß zu.

„Ist jetzt überall seicht," sagte Bob, als er sein Pferd das steile Ufer hinunterführte.

„Die Strömung ist schwach," bestätigte Red.

„Aber w—w—wenn's mal geregnet hat. Da kann Powder Creek h—h—brausen wie der Niagara-F—F—Fall."

„Was weißt du denn vom Niagara-Fall?" lachte Red.

„Nicht viel," gab Bob zu, „nur daß er h—braust." Er hielt sein Pony an und zeigte. „Da oben von der A—A—Anhöhe können Sie L—L—Langleys Haus direkt sehn. Ich würd' unterhalb des G—G—Gipfels absteigen, wenn ich nicht gesehen werden w—w—will."

Red nickte und führte sein Pferd nach Westen. Der Falbe trabte zwischen Steinen und Gebüsch hindurch den Hügel hinauf. Kurz vor der Spitze stieg Red ab und ließ die langen Zügel zu Boden gleiten. Dann kletterte er zu Fuß den messerscharfen Grat hinauf. Er waren nur ein paar Schritt, aber in seinen Stiefeln, mit den hohen Absätzen, kam er nur mühsam vorwärts. Dann erblickte er, genau unter sich, die Drei-Kiefern-Ranch. Ein langgestrecktes, zweistöckiges Haus lag inmitten eines Dreiecks, das aus den drei mächtigen Bäumen gebildet wurde, denen die Ranch ihren Namen verdankte; daneben stand eine lange, niedrige Holshütte; dann kamen ein halbes Dutzend kleinere Gebäude und Schuppen; und weiter hinten vier große Scheunen und ein großer, umzäunter Weideplatz. Im Augenblick waren 20 bis 25 Pferde darin, aber der Platz hätte für 100 gereicht. Alles war anscheinend sauber und gut gepflegt, Red sah Gestalten sich hin- und herbewegen und hörte Hammerschläge aus einer Schmiede durch die klare Frühlingsluft klingen.

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich hin. Ob er wohl lange würde warten müssen? Warten war eigentlich nicht sein Fall, aber wenn er Sue allein erwischen wollte, blieb ihm nichts anderes übrig als zu warten, bis sie austritt. Und er mußte sie unbedingt allein sprechen.

Eine Stimme sagte ihm, daß sie an so einem wundervollen Tage nicht lange zu Hause bleiben würde. Er sah auf die Uhr. Neun. Er runzelte die Stirn. Womöglich war sie schon fort. Vorgestern hatte sie ein braunes Pony geritten, das sich benommen hatte wie ihr eigenes. Vielleicht konnte er es erkennen . . . da war so ein braunes Pferd. Aber er war zu weit fort, um seiner Sache sicher zu sein. Trotzdem — vielleicht war es dasselbe.



**Ein Weihnachtsbaum für alle auf dem Skagerrakplatz in Berlin**

(Scherl-Bilderdienst-M)

Eine halbe Stunde saß er unbeweglich und ließ die Augen nicht von der Ranch. Dann reckte er sich plötzlich hoch. Eine schlanke Gestalt in leuchtend grünem Hemd und kurzem Reitrock war aus dem Haus getreten und schlenderte auf den Weideplatz zu. Sie hatte einen Hut auf, und er konnte ihr Haar nicht sehen, aber der Gang war unverkennbar. Jetzt riß sie den Hut vom Kopf und hielt ihr Gesicht in die Sonne. Jetzt zweifelte Red nicht mehr. Es gab hierzulande nur noch einen Schopf von dieser Farbe, und das war sein eigener.

Sie blieb vor einem Schuppen stehen, trat ein und kam einen Augenblick später mit Sattel und Zaumzeug wieder zum Vorschein. Den Sattel warf sie über den hohen Zaun um den Weideplatz. Das braune Pony kam ihr zum Tor entgegengetrabt, und eine Sekunde später hörte Red den klaren, schrillen Pfiff, der das Pferd wohl gerufen hatte. Das Tier war allerdings gut erzogen. Er mußte lächeln, als ihm Sues ironische Bemerkungen über das Pferd einfielen, das er in Morgan gekauft hatte. Sie ließ den Braunen heraus, warf ihm Zaumzeug über und hatte ihn im nächsten Augenblick fix und fertig gesattelt. „Nun bin ich mal gespannt, wo sie hinreitet", brummte Red in sich hinein.

Sue schien es haargenau zu wissen, denn sie galoppierte geradewegs nach Westen los. Red beobachtete sie ein paar Sekunden lang, um ihr Tempo festzustellen, und dann flog sein Blick rasch über das hügelige Tal, das sich meilenweit bis zu den schneebedeckten Bergen hin dehnte. Wenn er sich beeilte, konnte er links unterhalb seiner Anhöhe abschneiden, schwenken und ihr dann bei dem niedrigen Hügel entgegenreiten, auf den sie offenbar loszielte.

„Falber", rief er vergnügt, als er sich auf den Sattel schwang, „ich glaube, du wirst rutschen müssen, denn diesen Berg hier wird's wie der Blitz runtergehn!"

Morgen, Rotschopf!"

„Nanu?"

Red hatte sich gut versteckt gehalten, denn als Sue auf den Hügel zu sprengte und den Gruß hörte, glaubte sie, er käme aus dem Granitblock, der sich dort am Wege türmte.

„Wer ist das?" fragte sie scharf.

„Der andere."

„Welcher andere?"

„Der andere Rotschopf."

Pause. — „Ach." — Dann mit hellerer Stimme: „Red? Sie?"

„Jawohl, ich", erwiderte er und tauchte aus seinem Hinterhalt auf. „Ich sagte Ihnen doch, daß ich heute kommen würde."

Sie blickte ihn ernst an. „Muß kein leichtes Stück Arbeit gewesen sein auf Ihrem Gaul."

„Ich hab 'nen neuen", belehrte er sie stolz. „Einen temperamentvollen Falben mit feurigen Augen, — einen, auf dem nicht mal Sie reiten können."

„Wo steckt er denn? Ist er Ihnen wieder mal fortgelaufen?" fragte sie boshaft. „Und angezogen sind Sie wie ein Cowboy! Direkt stilvoll! — Können Sie denn auch mit dem großen Revolver umgehen, den Sie da hammeln haben?"

„Ich gebe mir Mühe, es zu lernen", lachte Red. „Vielleicht können Sie mir Stunden geben. Kommen Sie, steigen Sie mal ab. Ich bring Ihr Pony hier hinten hin zu meinem, da wird er nicht gesehen und kann nicht lebendig aufgefressen werden. Wir zwei beide haben miteinander zu reden."

Sue sprang aus dem Sattel und überließ ihm die Zügel. „Ich freue mich, daß ich Sie wiedersehe, Red", sagte sie aufrichtig. „Hab mir viel den Kopf zerbrochen über Sie."

„Fräulein Neugierde, was?"

„Vielleicht."

Er führte ihr Pony in einen kleinen Graben hinter dem Felsblock und kam gleich wieder zurück. Sue hatte sich's schon unter einem Strauch bequem gemacht, und er ließ sich neben sie nieder.

„Ich wußte zwar, daß ich Sie gern wiedersehen wollte, aber — ich hab nicht geahnt, wie gern", sagte Red langsam.

Sie sah ihn nicht an und gab keine Antwort.

Nach einer Pause fuhr er fort. „Sie warten auf eine Erklärung, wie?"

„Wär' vielleicht ganz nützlich", gab sie zu und zupfte große Büschel von dem üppigen grünen Gras aus.

„Haben Sie jemandem erzählt, daß Sie mich gesehen haben?"

Sie wandte sich ihm mit flammenden Augen zu. „Natürlich nicht!"

„Das hab ich auch nicht anders erwartet. — Sue, Sie haben doch von dem Mord gehört, von dem Mord an John Stoner, nicht?" Red merkte, wie sie erschrak. „Als ich Ihnen begegnete, war ich unterwegs zu Stoner. Ich wollte mit ihm zusammenarbeiten."

„Auf dem Kleinen Bären!" Sues Stimme klang ernst.

„Ja. Der Eigentümer, Peter Adams, hatte ihn hergeschickt, um auf der Ranch nach dem Rechten zu sehen. Und ich bin nachgefahren, um ihm zu helfen."

„Mr. Adams hat Sie hergeschickt?"

Red zögerte. Eine Sekunde lang überlegte er, ob er ihr sagen sollte, wer er war oder nicht. Er entschloß sich zum letzteren. Wenigstens vorläufig. Nicht, daß er ihr mißtraute, aber er mußte hier eine Rolle spielen, die ihm leichter fallen würde, wenn alle übrigen ihn zunächst mal für Peters hielten.

„Ja", erwiderte er langsam. „Adams hat mich hergeschickt. In Lost Spring erfuhr ich dann von dem Polizisten, dem ich mein Telegramm mitgeben wollte, daß Stoner ermordet worden war."

„Ach — Sie kamen mir gleich verändert vor, als Sie zurückkehrten."

„Ich habe mich sehr verändert", sagte er grimmig. „Ich bin jetzt auf alles mögliche gefaßt."

„Glauben Sie, daß noch mehr passieren könnte — noch mehr so Schlimmes?" Ihr Gesicht war ernst.

Red zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Bin selber gespannt."

„Haben Sie denn 'ne Ahnung, wer Stoner erschossen hat?"

„Nein. Ich hab den Sheriff gestern abend ein paar Minuten gesprochen, aber der schien nichts zu wissen. Auf dem Kleinen Bären scheint aber allerlei Seltsames vorzugehen. Sagen Sie mal, Sue, kann man Vertrauen haben zu dem Sheriff?"

Sie nickte. „Ole Brand ist eine ehrliche Seele, aber sehr helle ist er nicht. Red, ich glaube, mein Stiefvater würde Ihnen gern behilflich sein — obgleich er Mr. Adams nicht kennt."

„Ich hab schon daran gedacht, ihm einen Besuch zu machen und mit ihm zu reden. Wir beide müssen doch übrigens auch vorgestellt werden."

„Wie heißen Sie denn nun eigentlich, Red?"

Er zwinkerte mit den Augen. „Die Vorstellung überlasse ich Ihrem Stiefvater, Sue. Das ist dann vorschriftsmäßiger und so, wie es sich gehört. Wann kommen Sie denn voraussichtlich nach Hause zurück?"

Sie stand auf. „In ungefähr einer Stunde. Ich muß auf die Weide hinter dem Hügel da und mir ein paar Füllen ansehen."

„Ist Mr. Langley jetzt auf der Ranch?"

„Ich glaube ja."

„Na, dann werd' ich mal hinreiten und 'ne Antrittsvisite machen", beschloß Red.

Er ging fort, um die Pferde zu holen.

Sue mußterte den Falben beifällig, als Red mit ihm auftauchte.

„Das ist wirklich 'ne gute Haltung, Red."

„Hat auch 'ne ordentliche Stange Geld gekostet", entgegnete Red und tätschelte dem Tier den Hals.

Als Red sich dem großen Ranch-Haus näherte, wurde er von dem schweren, untersetzten Mann, der breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt, auf der großen Freitreppe stand, neugierig beäugt.

„Ich möchte mit Mr. Langley sprechen", sagte Red, als er abgesessen war.

„Der bin ich", erwiderte Charles Langley finster. Er war ein stämmiger, mittelgroßer Mann mit beginnendem Kahlkopf und schon mehr als einer Andeutung von Doppelkinn. Seine scharfen braunen Augen musterten den Ankömmling bis in alle Einzelheiten, vom dichten, leuchtendroten Haar bis zu den staubbedeckten schwarzen Stiefeln. „Und mit wem habe ich das Vergnügen?"

Er zerstörte das Dreieck seiner gespreizten Beine und kam näher.

„Mein Name ist Peters — aus Butte", sagte Red langsam. Er hatte irgendwie das Gefühl, es hier nicht mit dem einfältigen, schlichten Rancher zu tun zu haben, den er auf der Drei-Kiefern-Ranch erwartet hatte.

„Peters? Ach — mir ist so, als hätte ich schon von Ihnen gehört."

„So—o?"

„Sie sind doch von Adams hergeschickt, wie?"

„Ganz recht."

„Na, wenn ich recht unterrichtet bin, haben Sie ja bei Ihrer Ankunft in Powder Creek schon allerlei Unangenehmes erlebt?"

Red lächelte, aber nicht lange. „Ich dachte, 's wär ganz gut, wenn ich mal herkäme und mich vorstellte, ehe ich zum Kleinen-Bären reite", erklärte er.

Er streckte die Hand aus und Langley ergriff sie und schüttelte sie lange.

„Nett von Ihnen, Peters", sagte er. „Ich kenne Adams nicht, aber wir sind trotzdem Nachbarn. — Die Geschichte mit Stoner hat mir sehr leid getan."

„Adams sicherlich auch", sagte Red trocken.

„Sie kommen wohl aus demselben Grunde wie Stoner, wie?"

„Ja—a — bloß daß ich mich nicht auch abmurksen lassen möchte."

„Nein — natürlich nicht. Den Schuft, der ihn erschossen hat, möcht' ich mal in die Finger kriegen. Stoner war 'n anständiger Kerl. War öfters mit ihm zusammen — ist ab und zu hergekommen, um Verschiedenes mit mir zu besprechen —"

Er hielt inne und sah Red musternd an. Wahrscheinlich überlegte er, ob dieser neue Agent Adams Vertrauen ebenso genoß wie Stoner, oder ob er als Stoners Untergebener hergeschickt worden war.

„Tja, es scheint ja da drüben nicht alles ganz geheuer zu sein, wenn Stoners Berichte stimmen", sagte Red tastend. „Und der Mord macht die Geschichte noch schlimmer. Stoner hat ziemlich offen mit Ihnen geredet, sagen Sie?"

Langley dachte darüber nach, dann lächelte er breit. „Gesagt hab' ich das nicht, Peters — aber de facto hat er's getan. Hat mich oft um Rat gefragt, und ich glaube, daß ich ihm auch nützlich gewesen bin."

Red sah den Rancher scharf an. Nicht was er gesagt hatte, sondern wie er's herausgebracht hatte, war auffällig. Diese leise Schwebung in seiner Stimme deutete auf manierei.

„Vielleicht werd' ich Sie auch hie und da mal um Rat fragen müssen", sagte Red zögernd.

„Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung", erwiderte Langley herzlich. „Ja kenne den Kleinen Bären besser als sonstwer hier — ausgenommen Jack King natürlich. Wir sind ja Nachbarn — und ich hab die Ranch in letzter Zeit besonders beobachtet", fügte er vielsagend hinzu.

„Ich hab King ja gestern abend schon kennengelernt."

„Daß hat mir einer meiner Leute, der in der Stadt war, erzählt." Langley runzelte die Stirn. „Red,t peinliche Geschichte. Sie werden schon noch genug Unannehmlichkeiten vorfinden, brauchen sich nicht noch extra welche zu schaffen. Stoner — der hat's ziemlich leicht genommen —"

„Ist ihm ja auch übel genug bekommen!" Red sah seinem Gegenüber fest in die Augen. „Langley, hat King Stoner erschossen?"

Der Rancher ließ an den Rand der Treppe und blickte eine Zeitlang über die üppigen Weiden hin. Dann kehrte er zu Red zurück. Um seine vollen Lippen spielte die Andeutung eines Lächelns.

„Gesehen hab ich nicht, daß King Stoner erschossen hat", sagte er langsam. „Mehr kann ich nicht sagen."

„Das genügt mir," sagte Red grimmig. „Langley, haben Sie was Bestimmtes gemeint, als Sie sagten, Sie hätten den Kleinen Bären in letzter Zeit besonders beobachtet?"

Langley knifft die Lippen zusammen. „Sie müssen doch wissen, was ich meine — wenn Stoner Ihnen geschrieben hat, was Sie vorhin erzählten. Viel reden taugt nie viel, Peters. Ich helfe Ihnen gern, wenn ich kann, aber —"

Es entstand eine lange, breite Pause. Red zündete sich eine Zigarette an, nahm ein paar gemächliche Züge und entschloß sich zu einer neuen Taktik. Der Kerl hier war kein Dummkopf und überlegte, ehe er sprach.

„Haben Sie von jemandem gehört, der den Kleinen Bären kaufen möchte?" fing er an.

„Sie meinen das Angebot, das aus Denver geschickt wurde?" sagte Langley kühl. „Ja, Stoner hat mir davon erzählt."

„Dann wissen Sie wohl auch, daß Mr. Adams sich sehr über die verminderten Einkünfte im letzten Jahre wundert — und daß er den Grund dafür nicht einsieht", fuhr Red fort.

„Ein Mann, der 'ne Ranch besitzt, muß sich selbst drum kümmern, — von 'ner Zeitungsredaktion in Butte aus kann man das nicht."

„Das stimmt. Aber wir hätten sogar in Butte gehört, wenn hier eine Pferdeseuche gewesen wäre", meinte Red.

Langley lachte laut heraus.

„Wenn der Besitzer nicht da ist, können die gesündesten Pferde von 'ner Seuche befallen werden." Er hielt inne, als zögerte er, etwas auszusprechen. „Sehen Sie mal, Peters", fuhr er schließlich fort, „'s ist vielleicht ganz gut, wenn ich Ihnen was sage. Heut morgen hab ich mit angehört, wie zwei meiner Boys sich darüber wunderten, daß eine Herde von etwa hundert Pferden mit dem Brandzeichen vom Kleinen Bären von der Hauptherde abgeschnitten und ins offene Land, nach Wyoming zu, getrieben worden sei."

(Fortsetzung folgt)

# Die Irrfahrt eines Rettungsringes

**Der stumme Zeuge einer unbekannten Marinetragödie aus dem Weltkrieg.**

Geraume Zeit beobachtete der Schulauer Brückenwärter das rote Etwas, das da von den Wogen der Elbe hin- und hergeworfen wurde, dann holte er einen Kahn vom Hafen und ruderte in den Fluß hinaus. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er mit einer langen Stange schließlich einen Rettungsring aus dem Wasser fischte, der auf seiner abgeblätterten roten Farbe die weiße Aufschrift „S. M. Torpedob. B. 191" trug. Er traute seinen Augen kaum, denn dieser Korkring konnte von keinem anderen Schiff stammen, als von dem deutschen Torpedoboot „B. 191", das vor mehr als 21 Jahren in der Deutschen Bucht einer Minenexplosion zum Opfer gefallen war.

Er, der selber jahrelang auf U-Booten seinen schweren Dienst getan hatte, erinnerte sich sofort wieder dieser Seekriegstragödie, von der bisher keine Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen war. „Deutsche Bucht" nennt man die von den Küsten Schleswig-Holsteins und Nordwest-Deutschlands begrenzte südöstliche Einbuchtung der Nordsee, um die die wichtigsten deutschen Marinehäfen liegen. Aufgabe des Torpedobootes „B. 191" war es damals, an diesem wichtigen Küstenabschnitt Wache zu halten. Tag für Tag durchstreifte es die Gewässer, bis es am 17. Dezember 1915 gegen eine Mine stieß und sank, ohne daß nur ein einziger Mann hätte gerettet werden können. Auf einsamem Vorposten erfüllte sich ein stilles Heldenschicksal, als eine der vielen Kriegstragödien, über die man in jener Zeit nicht viel Worte verlor. Ein seltsamer Zufall spülte nun 21 Jahre nach dieser Katastrophe einen stummen Zeugen an Land, machte sich ein Sendbote aus dem tiefen Seemannsgrab auf die weite Reise nach Hamburg, um die Erinnerung an die tapferen Mannen des „B. 191" wachzurufen, die ihr Leben dem Vaterland geopfert hatten.

Da liegt er nun, der rote Rettungsring im Hafenamt von Altona und ehrfürchtig stehen die Seeleute um den stummen Zeugen eines unbekannten Heldentums. Hin und her gehen die Meinungen, wie der Korkring elbeaufwärts gekommen sein konnte, aber schließlich stimmt man dem Altonaer Brückenwärter, einem alten U-Boot-Fahrer, zu, der sich nach seinen Erfahrungen die Sache so erklärt: Es sei eine alte Torpedoboot-Regel, daß, wenn ein Boot sinken muß, es mit dem Bug voran sinkt, damit es nicht in Gefahr kommt, von den nachfolgenden Booten gerammt zu werden. Dadurch bleibt das Heck noch eine Zeitlang über Wasser, und so ist es möglich, daß der Rettungsring sich losreißen konnte. Er trieb dann mit der Strömung elbeaufwärts, bis er in Höhe von Schulau auf Grund aufhielt, so stark versandet, daß es einer ungewöhnlich großen Auftriebskraft bedarf, um es von selbst wieder an der Oberfläche erscheinen zu lassen. Nicht anders sei es mit der „B. 191" der Fall gewesen, die erst die Grundseen der letzten schweren Orkane zum Teil befreit haben werden. Dabei dürfte sich der Rettungsring losgerissen haben, der durch den Umstand, daß er zwei Jahrzehnte lang tief im Sande gelegen hatte, so gut konserviert war, daß er sofort an die Oberfläche steigen konnte, wo ihn dann die Flut elbeaufwärts trug.

Eine andere Meinung, nach der man annimmt, daß der Rettungsring schon im Jahre 1915 oder kurze Zeit später angetrieben und aufgefischt wurde, daß ihn dann irgendwer behalten und jetzt wieder dem Wasser übergeben habe, wird in Seemannskreisen nicht für wahrscheinlich gehalten. Nun wurde der Rettungsring der Marinestation Wilhelmshaven übergeben, die ihn als ein bleibendes Andenken an die tapfere „B. 191" in Obhut nehmen wird.

# Geisha — Girl — Fabrikmädchen

**Nipponfrauen arbeiten**

Der gigantische Aufschwung, den die Industrie in Japan genommen hat, zog auch die Frauen der Insel immer mehr in die Fabriken. Tausende und wieder Tausende von Mädchen haben das heimatliche Haus verlassen, sind aus den Provinzen in die Städte geströmt und stehen jetzt in den vorbildlich sauberen Fabriksälen, an den Maschinen. Man merkt dies nur nicht auf den ersten Augenblick. Denn die Arbeiterinnen wohnen im Betrieb; sie haben dort alles, was sie brauchen, und verlassen nur zu einem kleinen Vergnügen das Haus. Das unglaublich geringe Gehalt, oft nur 80 Pfennig im Tag, reicht trotzdem aus, daß sich die Nipponesin fast alles leisten kann, an Kleidung, Unterhaltung und bescheidenem Luxus. Unermüdlich und fleißig sind ihre Hände tätig.

Dieser Fleiß und die stille Bescheidenheit sind vor allem die Hauptgründe des industriellen Gedeihens. Deshalb hat die Qualitätsarbeit nicht aufgehört; nach wie vor finden wir die Handwerker in beschaulicher Ruhe und Geduld in den Straßen; die Fabriken sorgen für den Export. Einer der größten Reize Nippons ist das Nebeneinander, in dem sich sein Leben abspielt. „Alt" und „Neu" bleiben bestehen, man rückt in der Gegenwart weiter, ohne das Alte geringzuschätzen oder zu vergessen. Die letzten sechs Jahrzehnte haben Nippon zur Weltmacht erhoben; die gigantische Industrie in die alten Landschaften mit ihren Tempeln gestellt, ohne daß der Bauer von der Scholle läßt und das Mädchen an der Maschine seine überlieferten Gebräuche abtut oder gegen das „Neue" eintauscht. Das ist vielleicht eine der eindrücklichsten Beobachtungen im heutigen Nippon.

Eine Zwischenschicht wuchs unerwartet heran, ein ungeheurer Geburtenüberschuß, den selbst die in Japan zur Tagesordnung gehörenden Elementarereignisse nicht einzudämmen vermochten. Hunderttausende von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen waren in kurzer Zeit vorhanden, die auf Beschäftigung warteten. Inzwischen war Amerika groß geworden in seiner Geschäftsmechanik und seinem Betriebsleben. Japan begann mit dem Bau der Fabriken, die allen Erfordernissen der Gegenwart entsprachen. Sie waren einfach plötzlich da. Und Hunderttausende von kleinen Japanerinnen konnten an die Arbeitsbank geholt werden; Mädchen, die keine Geishas waren, Mädchen, die keine Girls wurden.

Geishas; gewiß, sie gibt es noch immer. Wie es die berühmten Teehäuser noch immer gibt. Aber das moderne Leben in den rasch wachsenden Städten, Tokio mit seinen bald fünf Millionen Einwohnern, bewegt jetzt ein anderes Bild. Für das beschauliche Dasein, für die sentimentale Romantik ist die Zeit nicht mehr vorhanden. Die Riesenunternehmungen brauchen Platz, die Fabriken breiten sich aus; machtvoll ist das Geschäftszentrum geworden.

Die westliche Zivilisation mit allen ihren neuen Lebensstilen hat aus den Japanerinnen das Girl gemacht. Das war wieder eine Schicht, Modesalons, Tanzdielen, Cafés und Modenschauen, Theater, Revuen, Filmpaläste. Und dann kamen wieder Tausende, die studieren. Die Motive für die Reklamebilder, für die Bilder auf den Reiseheften, die früher die Geisha brachten und das Teemädchen, haben sich — wie im Westen — zu dem modernen Mädchen gewandelt: dem Girl. Das Girl sieht man jetzt in genau denselben Bewegungen und Beziehungen zu einer Zigarettensorte, zu einem Theaterstück, zu einem Modenhaus, zu einer Autobusreise, zu einem geselligen Teeabend, vor einem neuen, modernen Schulgebäude, bei allem möglichen Sport und den Wettkampfveranstaltungen. Als Titelblatt auf den dicken Monatsheften, die belanglosen Magazinen. Und was auch hier das Merkwürdige ist, niemand findet etwas daran, die Menschen nehmen es auf, wie etwas Selbstverständliches, gehen daran vorbei. Es ist ebenso.

Die Zeit geht weiter. Ein Volk wächst über seine Landgrenzen hinaus. Braucht Raum.

Das Japangirl war eine Alltagserscheinung geworden.

Und nach ihm kam die Arbeiterin. Diese Zwischenschichte, die sich plötzlich in dieses Volksleben eingeschoben hatte.

Das Mädel; das Fabrikmädel. Eine eigene Klasse für sich. Es zieht in das Haus ihrer Arbeit ein, für lange, für viele Jahre. Es wohnt darin, in den Gemeinschaftssälen. Es tut schweigsam seine Pflicht. Es redet nichts, es sagt nichts darüber. Es ist unerhört genügsam. Es paßt sich an. Es macht Ersparnisse. Denn der Lebensstandard liegt unwahrscheinlich tief. Für dreißig Mark Monatslohn — ungefähr der Durchschnitt für diese Arbeit —, lassen sich viele Bedürfnisse befriedigen. Die Kleider kosten einige Mark, das Essen kaum drei bis vier im Monat, die Vergnügungen auch nicht viel mehr. Die Bescheidenheit in der gesamten Lebensführung ist ein bedeutender Faktor, mit dem der Unternehmer rechnen kann. Es gibt keine Arbeitszeitbegrenzung. In vielen Betrieben wird solange gearbeitet — und das fast immer ohne „Befehl von oben" — bis das Programm für den Tag erfüllt ist. Freiwillig bleiben die Angestellten dann am Arbeitsstuhl, auch wenn es durch irgend welche Schwierigkeiten hervorgerufen, bis in die Nacht hinein dauert. Das wird überall so gehalten, ob auf dem Lande, in der Studierkammer oder in den Fabriken.

Und während draußen in den Landschaften die Bäuerinnen und Fischersfrauen sichtbar tätig sind, und in den Städten die Girls ihr Leben leben, arbeitet neben ihnen unsichtbar jene Armee der Mädchen und Frauen, die es vor einigen Jahrzehnten in Nippon noch nicht gab: die Armee der jungen bescheidenen Mädchen und Frauen in den hellen, endlosen Räumen der Spinnereien und Webereien und hundert anderer Fabriken, im Nippon von heute.

# Von der Großmutter

**Von ANTON GABELE**

Wir mußten drei Stunden durch die Tannenwälder fahren, um die Großmutter zu besuchen. Weil meine Eltern aber ein wohl angefülltes Tagewerk hatten, geschahen solche Besuche selten, gewöhnlich nur zweimal im Jahre: An Allerheiligen, um den Toten ein Lichtlein und ein Vaterunser zu schenken, und an Silvester für die Lebenden, denen man in einem Kissenbezug den braunen, duftigen Brotkranz und den Segen fürs neue Jahr brachte.

Zu solch einem Besuch an Allerheiligen durfte ich einst mit dem Vater unter dem ledernen Verdeck der Kutsche sitzen. Ich war erst vier Jahre alt, besinne mich aber noch, wie ich mit dem Vater an den mit Moos und grellen Papierblumen verzierten Gräbern stand und das Murmeln der Gebete hörte. Besonders gut besinne ich mich auf die Großmutter, die ich nur dies eine Mal sah. Denn sie starb das Jahr darauf.

Eine rundliche, kleine Frau mit einem seidenen, schwarzen Tüchlein um die weißen Haare — so sitzt sie auf der Bank am Herrgottswinkel, lächelt und nickt mir immer wieder zu, streichelt über meinen Scheitel und schiebt mir ein Stück Gugelhupf nach dem andern hin. Auch läßt sie einen Korb voll Obst bringen und stopft mir Mund und Tasche damit. Birnen, so schmalzig auf der Zunge zerfließend, Aepfel, so rot und würzig, wie ich sie all mein Tag nicht wieder gefunden. Auch die Sitztruhe unserer Kutsche hat sie mit roten Aepfeln füllen lassen, daß nun ihr paradiesischer Duft um uns ist auf der ganzen Heimfahrt durch die Nacht, den Wald und Nebel, den unser Kerzenlaternchen am Wagen nicht zu durchdringen vermag.

Dann habe ich noch eine blasse Photographie der Großeltern, die einst in unserer Stube hing. Da sitzen sie in ihrem Festtagsstaat. Der Großvater in braunen Tuch mit Silberknöpfen, ledernen Kniehosen und wollenen Strümpfen. Die Großmutter hält die Hände über der blumigen Seidenschürze gefaltet und blickt devout nieder, als wundere sie sich, daß diese Hände einmal Ruhe haben.

Mein Vater hat kaum je von seinen Eltern erzählt, zumal nicht von der Mutter. Er sagte wohl: „Die Mutter selig hat es so und so gemacht" oder „Die Mutter selig ist 'ne rechte Frau gewesen." Dieses „die Mutter selig" klang feierlich und endgültig, daß es kein Geschichtlein mehr zuließ.

Aber da ich heranwuchs, hätte ich gern noch mehr gehört von den Großeltern und Ahnen, schlug also die alten Standesbücher auf und folgte ihren Spuren die Jahrhunderte empor. Bauern waren sie, hart und herb, mit verpreßter Lippe auf aufgestemmter Faust wie der Großvater. Aber zwischen den Markſteinen ihres Lebens, dem Stern der Geburt, dem Kreuz des Todes schwebte auch das Kränzlein der Liebe, klang der Name einer Mutter, hinter der sich die Kinder reihten. Er rührte mich, so oft ich solch einen milden Frauennamen durch das harte Gebälk der Jahrhunderte schweben fühlte.

Anna Maria hieß meine Großmutter, den Namen der beiden biblischen Mütter in sich vereinend. Und sie war wohl eine Erzmutter. Elf Kinder hat sie geboren und großgezogen. Drei davon hat sie sterben sehen. Einer von den Dreien war ihr Aeltester, Magnus hieß er und sollte Geistlicher werden, wurde aber schwermütig, acht Tage bevor er die letzten Weihen erhielt, und starb ein Jahr darauf. Und auch der Großvater starb, als noch sechs von den neun Kindern unversorgt waren. „Ne rechte Frau" nannte mein Vater seine Mutter. Wie gering erscheint uns Vielsprechern dies Wort beim ersten Gehör; und wie erfüllt es sich, wenn wir bei ihm verweilen. Ich brauche von der Großmutter nicht mehr zu wissen. Eine rechte Frau, das will sagen: sie war, wie diese deutschen Bauernmütter noch sind, still und treu hingegeben ihrer Pflicht, zäh, innig und fromm.

Was wird die Großmutter getan haben, damals als man ihren Sohn Magnus begrub, als sie ihrem Manne das letzte Weihwasser gegeben? Sie schlug ein Kreuz und kehrte heim zu den hundert Wesen, zu Mensch, Tier und Pflanze, die ihrer harrten. Aus dem Schmerz erschuf sie neues Leben. Nur Sonntags über dem Gottesdienst hatte sie eine kleine Weile, der Toten zu gedenken, zündete zu ihrem Gedächtnis den Wachsstock an und sann in die zitternde Flamme hinein. Die Arbeit war ihr Trost, die Mühe ihre Labung. Genug schon, elf Kindern das Leben zu geben. Mehr noch, sie in der Ernte, im Heuet, in der schweren Zeit drängender Arbeit zu gebären. Und das allermeiste, sie zu ernähren, zu brauchbaren, wackeren Menschen heranzubilden und wieder an ein Brot zu bringen. Fünfzig und mehr Jahre hat diese Großmutter gekocht und gebacken, geipponnen, gewaschen, genäht und geflickt. Kein Hälmchen im Garten, kein Huhn im Hof, kein Rind und Schwein im Stalle, dem sie nicht ihre Pflege gab. Sie mußte Butter und Käse machen, Klee mähen, Disteln stechen, Garben binden. Sie war die erste am Morgen, die letzte am Abend. Wo ein Streit war, wo Kummer und Sorgen und Krankheit, da trug man es zu ihr, daß sie schlichte und versöhne, verbinde und tröste, darüber beie und ante Hoffnung wecke. Und so, sich vergessend, für andere sich verzehrend, wurde sie achtzig Jahre alt und legte sich eines Mittags in den Lehnstuhl und schlummerte zu ihrem Gott hinüber, so still, daß es keiner im Hause merkte.

## Der Löwe am Schnürchen

**Willie hat keine Angst.**

Heute ist Willie Bowling einer der bekanntesten englischen Tierspezialisten und Löwendresseure, dessen Raubtierzucht in Südafrika viel Aufsehen erregte. Aber die Welt wußte bis heute nicht, wie eigentlich Willie Bowling zu seinem seltsamen Beruf kam.

Er war schon als Kind ein wenig absonderlich und abenteuerlich, ging nicht gern zur Schule, trieb sich aber dafür um so lieber beim Zirkus herum. Sein größtes Glück war der Augenblick, als er beim Durchstreifen eines Waldes in der Nähe von London plötzlich einen riesengroßen Löwen vor sich sah, der offenbar aus einer Menagerie entsprungen war.

Der kleine Willie Bowling hatte keine Angst vor dem König der Wüste, nahm vielmehr ein Stück Schnur aus der Tasche, machte dem Löwen ein Halsband und zog nun mit dem Tier in das Dorf zurück, wo sich alle Welt ängstlich vor dem Wüstenkönig verkroch. Auf dem Hof seines Vaters beherbergte Willie den Löwen so lange, bis der Menageriebesitzer nicht nur den Löwen abholte, sondern dem mutigen Willie auch ein festes Engagement anbot.

# Der Segelflug das Fundament der deutschen Luftfahrt

**Neue Aufgaben des DLV. – Fliegerische Bevölkerung. – Segelflug auf der nächsten Olympiade. – Bau von Motorgleitern. – Ein neuer flugphysikalischer Lehrgang eröffnet. – Es fehlt in Herne an geeigneten Räumlichkeiten zum Bau. – Appell an alle Volksgenossen.**

(Bericht der Luftsport-Ortsgruppe Herne.)

## Aufgaben und Bedeutung des Segelflugsports

Im Jahre 1934 — also bereits im zweiten Jahr unter des Reichsluftfahrtministers Hermann Göring straffer Führung — konnten Luftfahrt und Luftsport auf bedeutende Erfolge zurückblicken. Im Jahre 1934 schuf der Führer und Reichskanzler die Stelle des Reichsluftsportführers (RLF), um unter dem Reichsluftfahrtminister den gesamten Luftsport zentral zusammenzufassen und die erforderliche Einheitlichkeit in jeder Beziehung herzustellen. Der Deutsche Luftsportverband (DLV) unter der Führung des RLF erhielt damit eine neue Ausrichtung; weitere bedeutsame Aufgaben wurden ihm zugewiesen. Die deutsche Segelflugbewegung, der deutsche Luftsport — entstanden unter dem Druck des Versailler Diktates — war als Deutschlands starke Kraftquelle forschenden, aufbauenden Geistes und nationalpolitischer Formung erkannt, als Fundament der deutschen Luftfahrt.

Die Anregungen des RLF, die Jugend in größerem Umfange in die Luftfahrt einzuführen und durch die Pflege und Förderung des Luftfahrtgedankens in den Schulen den Nachwuchs für alle auf dem Gebiete des Flugwesens praktisch, fliegerisch, technisch und wissenschaftlich tätigen Kräfte sicherzustellen und die Auslese zuzuführen, brachte umwälzende Maßnahmen auf schulischem Gebiet. Die Schulen lösen, abgesehen von dem planmäßigen Unterricht, die ihnen gestellten Aufgaben in enger, freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den örtlichen Dienststellen des DLV (RLF) in den Modellbauarbeitsgemeinschaften und den Luftfahrtlehrgängen.

Im Zuge der Vereinheitlichung der Heranbildung des fliegerischen Nachwuchses wurden für die Aufgabenverteilung Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen RJF und RLF festgelegt, die den Jungfliegernachwuchs zusammenfassen in Modellbauarbeitsgemeinschaften des DJ (10 bis 14jährige). Diese Richtlinien trafen u. a. Bestimmungen über die Auswahl des Jungfliegernachwuchses, ferner über die Verteilung der Ausbildungsgebiete: Weltanschauliche und körperliche Schulung: HJ; handwerkliche Schulung, allgemeine Grundlagen der Luftfahrt, fliegerische Schulung: DLV. Die durch den DLV zu erfolgende Ausbildung soll durchgeführt werden 1. am Standort der Jungen in den Werkstätten, Lehrgängen und Segelflug-Wochenendschulung bzw. Flugplätzen der Luftsportortsgruppen, 2. in den Sfl.-Un.-Stellen der Luftsportlandesgruppen, 3. bei den Reichs-Segelflieger-Schulen, Reichs-Segelflug-Bauschulen und Reichsmodellbauschulen.

**Wenig bekannt dürfte sein, daß die Auslesen des Führernachwuchses der Partei (Ordensburg Vogelsang) im Segelflug unterwiesen wird und verpflichtet ist, die A- und B-Gleitflugprüfung, sowie die C-Segelflugprüfung abzulegen. Ein weiterer Anhalt dafür, welche große Bedeutung dem Segelflugwesen vom Führer beigelegt wird.**

Alle Maßnahmen des RLF, die Arbeiten des DLV und der örtlichen Dienststellen waren und sind auch in Zukunft bedingt von der Entwicklung des Flugwesens allgemein und dem stetig wachsenden Bedarf an Kräften. Mit der Aufstellung der Luftwaffe wurde es die Aufgabe des DLV, den großen Unterbau hinzustellen, auf dem die vormilitärische Ausbildung des heranwachsenden Ersatzes für die Luftwaffe gedeihen konnte. In den Vordergrund trat die vormilitärische Ausbildung. Ein großer Teil der Kräfte des DLV, seiner Flieger- und Segelfliegerstürme, und der HJ-Luftsportscharen fanden Aufnahme in die Luftwaffe. In Verbindung hiermit mögen die DLV-Lehrgänge für Freiwillige von 23 bis 32 Jahren erwähnt werden, welche die Ausbildung als Flugzeugführer, Orter, Flugzeugpersonal, Fernsprecher, Funker ermöglichten und mit der Entlassung zur Luftwaffen-Reserve abschlossen. Bleibt der Ausbau des Segelfluges als Mittel vormilitärischer Ausbildung und Auslese des heranwachsenden Nachwuchses für die Luftwaffe eines der wichtigsten Aufgabengebiete des RLF, so ist ein nicht minder wichtiges Gebiet die Verbreitung und Vertiefung der luftsportlichen, fliegerischen Gedankenwelt als Basis für die fliegerische Bevölkerung und deren Raum.

Die dreiteilige Gliederung der Wehrmacht: Heer, Marine, Luftwaffe, brachte (analog der seemännischen Bevölkerung für die Kriegsmarine) die begriffliche Festlegung der fliegerischen Bevölkerung, aus welcher bevorzugt die Heranziehung zum aktiven Wehrdienst in der Luftwaffe bzw. zum Wehrdienst in der Luftwaffenreserve erfolgt. Zur „fliegerischen Bevölkerung" gehören vornehmlich die Angehörigen des DLV, soweit sie a) dessen Stürme angehören, b) an Lehrgängen bei den Uebungsstellen teilgenommen haben, c) den Segelfliegerstürmen angehören und mindestens die A-Prüfung abgelegt haben; ebenso die Angehörigen der HJ-Luftsportscharen, soweit sie an Lehrgängen bei den Uebungsstellen teilgenommen oder die Ablegung mindestens der A-Prüfung erfolgt ist. Damit wurde der DLV das Sammelbecken der fliegerischen Bevölkerung. Aus dem Wehrdienst zurückkehrende Angehörige der fliegerischen Bevölkerung, die ausgeschiedenen Angehörigen der drei Luftwaffenteile (Fliegertruppe, Flak- und Luftnachrichtentruppe) treten in den DLV bzw. in die Luftgaureserve wieder ein; sie gehören nicht in den Soldatenbund, der eine Organisation der ausgeschiedenen Soldaten des Heeres ist, was zur Aufklärung gesagt sein möge.

Neben der Vorbildung für die Luftfahrt und Luftwaffe wird — nachdem jetzt die Grundlagen für die im Interesse der vormilitärischen Ausbildung der Jugend notwendige Breitenarbeit im Segelflug geschaffen worden sind — die Steigerung des Leistungssegelfluges durch besondere Förderung das weitere Ziel des DLV sein, besonders im Hinblick darauf,

**daß wir auf der 12. Olympiade in Tokio die deutschen Farben im Segelflug zum Siege zu führen haben.**

Alle Voraussetzungen für eine geregelte und beste Segelfliegerausbildung sind im DLV gegeben. Die Förderung des Leistungssegelfluges bedingt zugleich die Schaffung neuerer und besserer Fluggeräte. Hier ist noch ein großes Betätigungsfeld vorhanden. Der RLF ruft alle zur Mitarbeit auf, hieran mitzuarbeiten, sowohl den Ingenieur und Wissenschaftler, wie auch den praktischen Segelflieger. Der RLF hat sich ferner der Frage des Baues von Kleinflugzeugen zugewendet und stellt den Ortsgruppen als eine der nächsten Aufgaben den Bau und den Flugbetrieb von Motorgleitern.

Bau und Flugbetrieb! Beides ist im Leistungsziel ohne gründliche theoretische Schulung nicht denkbar. In diesem Dreiklang erklingt das hohe Lied vom Segelflug im DLV als Fundament der Luftfahrt, das Lied vom Segelflug, der deutschem Geist und deutschem Können entsprungen, vom deutschen Segelflug, der in der Welt führend ist und führend bleiben muß, um den Führer in seinem heißen Bemühen zu unterstützen, Deutschlands Stellung in der Welt zu festigen! Das legt uns die Verpflichtung auf, alle Kräfte zusammenzufassen und einzusetzen, um den Vorsprung zu erhalten. Viele Tausende haben sich um die Fahne des deutschen Luftsportes geschart, die das hohe Ziel immer vor Augen haben Viele Tausende werden folgen, welche Luftsport-Idealismus magisch anzieht und zu fliegerischem Schaffensdrang anspornt und begeistert.

* * *

## Die Luftsportortsgruppe Herne am Werk

Wenn oben die Bedeutung des Segelfluges und die großen Aufgaben des DLV herausgestellt wurden, so soll nun ein kleiner Einblick in den örtlichen Frontabschnitt des deutschen Luftsportes, den Bereich der Luftsportortsgruppe Herne gegeben werden. Die beiden flugwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften der Lehrer an de. Herner Volksschulen und am Gymnasium entfalten eine rege Tätigkeit. An sämtlichen Schulen bestehen Modellbauarbeitsgemeinschaften (DJ), ferner an der Berufsschule eine solche für Erwerbslose über 14 Jahre (HJ). In diesen Modellbauarbeitsgemeinschaften werden rd. 600 Jugendliche im Modellbau unterwiesen. Die zur Schulentlassung kommenden Vierzehnjährigen sollen, je nach Neigung und Eignung, den HJ-Luftsportscharen zugeführt werden, um eine weitere Ausbildung zu erhalten. Zur Zeit laufen sogenannte Robinsonkurse beim Arbeitsamt, die u. a. eine Beschäftigung mit Flugmodellbau zum Gegenstande haben. Flugphysikalische Geräte besitzen die Berufsschulen und das Gymnasium. In den beiden HJ-Luftsportscharen 1 (Herne) und 2 (Sodingen) befinden sich zur Zeit 64 Jungflieger. Ein Teil davon nimmt an dem an der Berufsschule neu eröffneten Luftfahrtlehrgang teil unter Ing. und Gewerbeoberlehrer Bense. Die übrigen erhalten praktischen Modellbauunterricht unter dem Modellbaulehrer der Ortsgruppe Gewerbeoberlehrer Zimmermann. Im Januar wird der Modellbau der Sodinger Schar unter Lehrer Jobs abgezweigt.

**Besonders aktiv ist die Herner Luftsportschar. Sie wartet sehnlichst darauf, den mangels geeigneter Räumlichkeiten stilliegenden Bau eines Gleitflugzeuges (12-m-Zögling) der Berufsschule fortsetzen zu können.**

Die Flugsaison schloß die Luftsportschar 1 (Herne) mit einer erfreulichen Zahl A- und B-Piloten ab. Am 14. Dezember veranstaltet die Luftsportschar Herne in der Aula des Gymnasiums einen Elternabend. U. a. wird ein interessanter Fliegerfilm vorgeführt. Fluglehrer Franz Bock führt seine Lichtbilder vor und spricht zu den Eltern. — Obgleich die Segelflug-Wochenendschulung der Ortsgruppe mit November für die Wintermonate abgebrochen wurde, nehmen einige besonders begeisterte Angehörige des Segelfliegersturmes und der Abteilung Klub (fördernde Mitglieder) die Uebungsmöglichkeiten in Borkenberge wahr, um möglichst noch in diesen Wochen die A-Prüfung abzulegen. Der neue C-Pilot der Ortsgruppe, Sfl.-Scharführer Hilbring, wird in den nächsten Tagen als ausgebildeter Fluglehrer von dort zurückkehren. Das Jahr wird abschließen mit 98 zu Kursen und Sonderlehrgängen gemeldeten Männern und Jugendgenossen aus dem Bereich der Luftsportortsgruppe Herne. Die Zahl der A-, B- und C-Piloten hat insgesamt 68 erreicht, und steht die Ortsgruppe im Verhältnis zur Mitgliederzahl mit an führender Stelle. Der Segelfliegersturm hat durch die Abgabe der Männer an die Luftwaffe, Luftgaureserve und den Reichsarbeitsdienst eine starke Verminderung erfahren. Er bedarf der Auffüllung.

**Es wird daher an die fliegerisch interessierten Volksgenossen (ab 18. Lebensjahr) der Appell gerichtet, sich für die Aufnahme und Tauglichkeitsprüfung zu melden!**

In diesen Tagen ist von der Ortsgruppe ein flugphysikalischer Lehrgang für die Angehörigen des Segelfliegersturmes und die Mitglieder der Abteilung Klub eröffnet, der an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat von Ing. und Gewerbeoberlehrer Bense bis März n. J. nach folgendem Plan abgehalten wird:

1. **Geschichte der Luftfahrt**
   a) Freiballon
   b) lenkbares Luftschiff
   c) Flugzeug (Motor)
   d) Flugzeug (Segel)
2. **Aerodynamik**
   a) Statischer Flug
   b) Dynamischer Flug
3. **Einiges aus der Strömungslehre**
   a) Auftrieb
   b) Widerstand (Körper-Profil)
   c) Schwerpunkt
   d) Gleichgewicht
   e) Anstellwinkel
   f) Gleitzahl und Gleitverhältnis
   g) Motorflug
   h) Segelflug
4. **Werkstoffe des Flugzeugbaues und ihre Beanspruchung**
   a) Aufbau des Segelflugzeuges
5. **Das Wetter und die Wetterkarte**
6. **Motorenkunde**
   a) Arten der Verbrennungsmotore
   b) Wirkungsweise
   c) Teile des Motors

**Meldungen der interessierten fördernden Mitglieder — Abteilung Klub — werden umgehend erbeten.**

* * *

## Vordringlich ist für die Wintermonate der Baubetrieb!

Ueber die aufgelegten Leistungs- und Gleitflugzeuge wurde anläßlich der Eröffnung des Luftfahrtlehrganges an der Berufsschule eingehend berichtet. Durch Ausbildung von geeigneten Bauleitern ist die Durchführung dieses Bauprogramms technisch gesichert, sofern es gelingt, geeignete heizbare Räumlichkeiten sowohl für den Sturm als auch für die HJ-Luftsportschar zur Verfügung gestellt zu bekommen. Bisher blieben alle Bemühungen in dieser Richtung erfolglos.

**Daher wird hiermit der dringliche Appell an die Behörden und die Industrie um Ueberlassung von geeigneten Räumlichkeiten gerichtet!**

Der Baubetrieb ist die wichtigste Grundlage der Fliegerei. Im edlen Wettstreit müssen Segelflugzeuge vom rohen Holz angefangen bis zur gebrauchsfähigen Vollendung entstehen. Die Männer und die Jugend sollen daran lernen, daß zum Begriff Sportfliegerei nicht nur der elegante Start in die Luft gehört, sondern besonders auch zähe und gewissenhafte Werkstattarbeit und deren Beherrschung erst den ganzen Mann ausmacht.

Das kommende Jahr wird auch interessierten fördernden Mitgliedern in der Abteilung Klub vergrößerte Möglichkeiten geben zur Betätigung im Modell- und Flugzeugbau, sowie in der Ausübung des Segelflugsports in der Wochenend-Ferienschulung durch Bildung besonderer Gruppen; die Ausführung von Passagierflügen ist vorgesehen., Meldungen werden schon jetzt entgegengenommen. Der Ausblick auf das kommende Jahr möge mit dem Hinweis auf die vom RLF den Ortsgruppen für ihren Bereich gestellten Aufgaben beschlossen werden. Diese Aufgaben lassen sich örtlich nur durchführen bei Aufbringung der erforderlichen Mittel durch Mitgliederbeiträge und Spenden Wenngleich die Buchstellen der Landesgruppe die Verwendung der Mittel nach dem aufgestellten Etat der Ortsgruppen bewirken und der Rechnungshof die Rechnung nachprüft, ist auch die Ortsgruppe Herne bei der Durchführung der ihr gestellten großen Aufgaben auf das Mittelaufkommen ihres Bereiches angewiesen. Die notwendige Folge ist ein weiterer Zugang an Spenden und Beiträgen, d. h. die Notwendigkeit einer

**starken Erhöhung des Bestandes an fördernden und aktiven Mitgliedern.**

Das kommende Jahr wird daher in Herne mit einer großen Aktion zur Mitgliederwerbung eröffnet. Die Luftsportortsgr. Herne als örtliche Dienststelle des RLF hofft, daß viele Volksgenossen den Weg zum DLV und damit zur wirksamen Förderung der deutschen Luftfahrt finden werden. Im Rahmen der Werbung finden Vortragsveranstaltungen und eine Werbeschau statt in Verbindung mit einem Modellwettbewerb der Schulen. Zum Abschluß des laufenden Jahres wird ein Kameradschaftsabend die Angehörigen des Segelfliegersturmes und der HJ-Luftsportscharen mit den Weihnachtsurlaubern der Luftwaffe, des Heeres und Arbeitsdienstes vereinigen.

E.

## Lehrgang der Kanu-Führerschaft

Der Reichsfachamtsleiter für Kanusport hatte seine Führerschaft nach Würzburg berufen, um sie mit den verwaltungstechnischen Veränderungen vertraut zu machen, die durch die Neuorganisation des Reichsbundes erforderlich werden, und um mit ihnen Fragen des Kanusports und das Arbeitsprogramm für 1937 zu klären. In ausführlichen Vorträgen erläuterten die Fachwarte den Einbau in den vom Reichsbund jetzt aufgestellten Weg des nationalsozialistischen Sports und in die Aufgaben, die der deutsche Sport übernommen hat.

An größeren Veranstaltungen bringt das Programm außer den Meisterschaften im nächsten Jahr eine Nibelungenfahrt auf der Donau von Passau bis Wien und ein internationales Zeltlagertreffen am Rhein in Wiesbaden-Biebrich mit Rhein- und Mainfahrten. Die Reichsjugendfahrt soll ebenfalls auf Rhein und Main stattfinden.

## 1937 wieder Deutschland-Rundfahrt

**Drei internationale Rennen im kommenden Jahre.**

Vom Deutschen Radfahrer-Verband sind für das Jahr 1937 drei große internationale Rennen bei dem Internationalen Radsport-Verband zur Genehmigung angemeldet worden. Im kommenden Jahre sollen die internationalen Straßenrennen in Deutschland und damit die Beziehungen zu anderen Radsportnationen auf eine breitere Grundlage gestellt werden, und darum wurden auch zwei Rennen, auf deren Austragung in den letzten Jahren verzichtet wurde, wieder in das Programm aufgenommen, und zwar sind dies die Deutschland-Rundfahrt und das Rennen Mailand — München.

Die Deutschland-Rundfahrt wurde 1931 erstmalig international durchgeführt und wird voraussichtlich auch im kommenden Jahre mit internationaler Besetzung gestartet werden. Verhandlungen wegen Entsendung einer Ländermannschaft sind bereits mit Italien, Oesterreich und der Schweiz im Gange; darüber hinaus sollen auch Frankreich und Belgien eingeladen werden. Das Rennen wird über zehn oder gar zwölf Etappen gehen und vom 30. Mai bis 13. Juni ausgetragen werden. An den drei Sonntagen — 30. Mai, 6. und 13. Juni — werden außerdem auf den Etappenstrecken Rennen für Amateure ausgeschrieben, an denen sich die Nationalmannschaft beteiligt.

Die Straßen-Fernfahrt Mailand — München, die 1912 zum letzten Male durchgeführt wurde und bisher nur deutsche Fahrer siegreich sah, — Josef Fischer-München, Peter Strasser-München und Georg Schmidt-Nürnberg —, wurde ohne genaue Terminangabe angemeldet. Der Kampf soll zu einer Drei-Länderfahrt Italien — Oesterreich — Deutschland ausgestaltet und voraussichtlich im Juli oder August durchgeführt werden. Der Weg wird durch Obertalien über die Brennerstraße nach der Hauptstadt der Bewegung führen.

Für die Zeit vom 5. bis 12. September wurde der Länderkampf der Amateure Deutschland Polen auf der Strecke Warschau — Berlin angesetzt. Drei Mal wurde dieser Länderkampf bisher ausgetragen; Deutschland stellte jedesmal in Hauwald bezw. Scheller den Einzelsieger und errang auch überlegen den Mannschaftssieg.

## Sonstige Sportnachrichten

**Larry Gains**

kam nach seinem kürzlichen Siege über Scholz-Breslau jetzt in London zu einem neuen Erfolge. Er schlug den Italiener Presidio Paveft in der 3. Runde k. o.

## Pferdesport

**Unsere Vorausagen.**

**Auteuil.**

1. R.: Fire Off — Lilium; 2. R.: Saint Anit — Islette; 3. Marchenoir — Quatre As; 4. R.: Baldor II — Domino; 5. R.: Bimar — Week End; 6. R.: Gold Ring — Patatras.

# Das gute Buch

**Georg von Trapp: Bis zum letzten Flaggenschuß.** Erinnerungen eines österreichischen U-Boot-Kommandanten. 250 Seiten, 32 Bildtafeln. Broschiert 4,70 M., in Leinen 5,90 M. Verlag A. Pustet, Salzburg. — Einer der bekanntesten österreichischen U-Boot-Kommandanten hat hier seine Erinnerungen an den Weltkrieg aufgezeichnet. Man kann dieses Kriegsbuch wärmstens begrüßen, zumal man bisher wenig von den Leistungen der Opferbereitschaft und dem restlosen Einsatz der österreichischen Flotte gehört hat. Und doch haben ihre U-Boote trotz ihrer beschränkten Wirkungsmöglichkeit und der oft unzulänglichen Ausrüstung gefährliche und waghalsige Fahrten unternommen und den Feind erfolgreich bekämpft und geschädigt. Der Verfasser erzählt spannend und fesselnd. Seine anschaulichen Berichte zeichnen sich aus durch vornehme Zurückhaltung, die auch Schwäche mangelhafter Organisation und schlechter Führung nicht verschweigen. Der Einsatz und die Mithilfe deutscher Uboote im adriatischen Meere wird lobend anerkannt und gewürdigt. Dieses sympathische und schlichte Mahnmal österreichischen Heldengeistes verdient weiteste Verbreitung.

**Arno Dohm: Skagerrak.** Die größte Seeschlacht der Geschichte. 321 Seiten. Volksausgabe. Leinen 2,85 M. Mit 31 dokumentarischen Fotos. Verlag Bertelsmann. Gütersloh. — Dieses Buch schildert packend den Heldenkampf der deutschen Flotte in der großen Seeschlacht vom Skagerrak. Es gelingt dem Verfasser, uns ein wahrhaftiges und lebendiges und wirklichkeitstreues Bild einer modernen Seeschlacht mit ihrem Heroismus und ihrem Schrecken zu entwerfen. Aus seinen Berichten klingt uns das hohe Lied von treuer Pflichterfüllung und echtem Soldatentum entgegen. All die Heldentaten bei Freund und Feind, vom Admiral bis zum einfachsten Mann an Geschütz und Maschine, sind hier aufgezeichnet. Wir erleben mit Stolz, was eine überlegene und stahlharte Führung und die siegesgläubige Einsatzbereitschaft aller bis zum Letzten vermag, selbst gegen einen übermächtigen Gegner.

**P. C. Ettighofer: Verdun — Das große Gericht.** 300 Seiten. Volksausgabe, Leinen 2.85 M. Mit 31 dokumentarischen Fotos. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. — Die Kämpfe um Verdun finden in diesem Buche eine eindrucksvolle Darstellung. Ettighofer nennt Verdun — das große Gericht und in diesem tiefen Sinne gestaltete er das gewaltige Geschehen um diese französische Festung. Keine Schlacht des großen Weltkrieges hat soviel Blut gefordert, keine Schlacht des Weltkrieges den furchtbaren Schrecken der modernen Kriegsführung in solchem Maße aufgezeigt, wie das Ringen um Verdun. Hier kämpfen, sterben zwei große Nationen mit unvergleichlichem Heldenmut und beispielloser Opferbereitschaft. Dem Verdunkämpfer Ettighofer gelingt es hier, das Erlebnis der kämpfenden Front in Sieg und Untergang, in Not und Triumph, in Entsagung und Tod, in packenden und mitreißenden Berichten festzuhalten.

**Bade, Wilfried: Die SA erobert Berlin.** Ein Tatsachenbericht. 261 Seiten und 15 Abbildungen. München, Knorr & Hirth. Leinen 2,90 M. — Das Buch gibt einen Einblick in die Kämpfe der Jahre 1926—1933 um die Gewinnung der Reichshauptstadt für die nationalsozialistische Idee. Dieses Ringen wird veranschaulicht an dem Arbeiter Schulz, der, einmal als SA-Mann gewonnen, auch vor größeren Opfern nicht zurückschreckt und sich mit Kraft und Leben einsetzt, um den Sieg zu gewinnen. Unermüdlich und furchtlos arbeitet der Gauleiter von Berlin, Dr. Goebbels. Es sind Jahre schwersten Kampfes mit dem Kommunismus, der Presse und der Polizei. Aber alle Widerstände können das Vordringen der Idee nicht aufhalten, mag auch manches Leben wie das eines Horst Wessel von feiger Mörderhand fallen. Es sind Jahre, reich an aufregenden, ja blutigen Geschehnissen, bis am 30. Januar 1933 Adolf Hitler in die Reichskanzlei einzieht. Das Buch ist geschrieben mit dem lodernden Feuer der Begeisterung.

**Euringer, Richard: Fliegerschule 4.** Buch der Mannschaft. 304 Seiten. München, Albert Langen / Georg Müller. — Der Schriftsteller, ehemaliger Fliegeroffizier, läßt hineinschauen in seine Tätigkeit des Jahres 1917, das ihn sah bei Uebungsflügen mit dem Zeppelinluftschiff zum Zweck der Bombardierung Londons und als Chef der Fliegerschule 4 in Lechfeld. In einer flotten, schmissigen, auch drastischen Sprache, die mit ihren Fachausdrücken für einen Nichtfachmann nicht immer leicht verständlich ist, schildert er das Leben und Treiben in der Fliegerschule und gibt prachtvolle Charakterzeichnungen. Doch tiefer will er schauen lassen. In der Fliegerschule spiegelt sich im kleinen, was in Deutschland im großen geschah. Die Mißstände wuchsen, die wahren Lebenswerte sanken, die Widerstandskraft wurde unterwühlt, Zucht und Ordnung wankten, die Gerechtigkeit schwand. Wo aber nicht Grundsatztreue und unbedingtes Stehen zur Pflicht herrschen, wo Gesetze und Befehle nicht geachtet werden, wo die Herrschaft vaterlandsloser Egoisten sich breitmacht, da werden die Nationen zerbrochen. Hohe und ernste Gedanken spricht der Verfasser aus, als er redet vom Opfertod der Soldaten und der Möglichkeit, zugleich Christ zu sein und Krieg zu führen. Der Soldat ist der Vorkämpfer der Gerechtigkeit gegen die Selbstsucht; die Opfer der Nation bleiben als sittliches Erbe. „Die Summe an Hingabe und Gemeinsinn, die ein Volk gegen die private Selbstsucht seiner Egoisten aufbringt, macht es zur Nation".

**W. Siegmund: Der Fähnrich.** Roman. In Leinen 4.80 M. Universitas, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin. — Der Verlag legt uns hiermit einen lesenswerten und zeitnahen Soldatenroman vor. Wir empfehlen das Buch besonders wegen seiner gesunden Gesinnung und seines Ideengehaltes. Es stellt den Werdegang und die charakterliche Entwicklung des jungen Fähnrichs Götzow dar. Götzow ist ein innerlich vornehmer und frischer Mensch. Während seiner Ausbildungszeit im alten Heere versteht er straff und pflichtbewußt seinen Dienst, ist als Musterfähnrich überall beliebt und geschätzt, findet aber nicht volle Befriedigung im alltäglichen Einerlei. Die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens läßt ihn nicht los, er sucht immer wieder nach dem „Eigentlichen". Etwas Grüblerisches und Eigenwilliges steckt in ihm, das sich zu einer Ueberhebung und Selbstüberschätzung steigert und ihm fast zum Verhängnis wird. Erst das große Erlebnis des Krieges läßte ihn den Weg zu ernstem und pflichtbewußtem Soldatentum finden. Gläubig und bescheiden erfüllt er seine Soldatenpflicht, bis er sein junges Leben für sein Vaterland opfert.

Dr. Wilh. Schwarze.

**Alle Bücher u. Zeitschriften**
besorgt schnellstens
**Buchhandlung Koethers & Röttsches**
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

# „Hänschen" feiert Jubiläum

**Wie der Kanarienvogel nach Deutschland kam. — Harzer Roller singen in aller Welt.**

Vor 400 Jahren kam der erste Kanarienvogel durch ein spanisches Handelsschiff, das bei der Insel Elba strandete, nach Europa. Der anspruchslose Gelbrock hat seitdem durch seine Sangeskunst Eingang in zahllose Familien gefunden und gilt heute überall als eine Zierde trauter Häuslichkeit.

Das hätten sich die munteren Finken, die seinerzeit froh und unbekümmert auf Madeira und den Kanarischen Inseln in Gebüschen, Weinbergen und lichten Waldbeständen trillernd und piepsend umherhüpften, wohl nicht träumen lassen, daß ihre Nachkommen dereinst als künstliches Zuchtprodukt ihr ganzes Leben in Käfigen zu verbringen gezwungen sein würden. Die Stammform des heutigen „Kanarienvogels" war tatsächlich eine Finkenart von grünlicher Färbung, die in ihrer Heimat jeweils im März zur Paarung schritt und dann auf Büschen oder Bäumen ihre, innen mit Pflanzenwolle oder Tierhaaren ausgepolsterten Nestchen anlegte. Das Weibchen setzte darin drei bis fünf grünliche Eier mit roten Flecken ab.

Als dann die Spanier die Kanarischen Inseln in Besitz nahmen, war es für viele gefiederte Sänger mit der Freiheit vorbei. Vierhundert von ihnen wurden eingefangen und auf ein Handelsschiff gebracht, das mit seiner lebenden Ladung im Jahre 1536 bei der Insel Elba scheiterte. Die Kanarienvögel wurden jedoch dabei gerettet und einige von ihnen zu hohen Preisen nach Westeuropa verhandelt.

**Pfeffer als Nahrung.**

In der Gefangenschaft zeigten die gefiederten Sänger die merkwürdige Neigung, allmählich eine immer hellere und gelbere Färbung anzunehmen. Diese Eigenschaft wurde durch planmäßige Züchtung noch gesteigert, bis der Kanarienvogel seine heutige Gestalt angenommen hatte. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden zahlreiche Rassen und Spielarten, von denen zum Beispiel der Riesenkanarienvogel mit weißen Flügeln und weißen Schwanzspitzen genau doppelt so groß ist wie sein deutscher Verwandter.

Während in Deutschland die Sangeskunst der Kanarienvögel am meisten geschätzt wird, züchtet man die Tierchen im Ausland mehr auf möglichst auffallende Farbe und Gestalt. Zur Erreichung dieses Zieles dienen mitunter die merkwürdigsten Methoden. So gibt man zum Beispiel während der Mauser den Gelbröcken — Cayennepfeffer zu fressen, dessen roter Farbstoff vom Blut aufgenommen wird, wodurch die neu hervorsprießenden Federn eine rötliche Färbung bekommen. Als „Pfeffervögel" erzielen diese auf solche Art „gezüchteten" Sänger hohe Liebhaberpreise. Außerdem versteht man Kanarienbastarde durch Kreuzungen mit Stieglitz, Hänfling, Zeisig, Gimpel, Grünfink und anderen deutschen Finken zu gewinnen.

Die bedeutendste Zuchtstätte für Kanarienvögel war in Deutschland früher der Harz — daher auch der Name „Harzer Roller" — doch stehen jetzt in dieser Hinsicht die Großstädte im Vordergrund. Jährlich werden in Deutschland etwa zwei Millionen Kanarienvögel gezüchtet, wovon gut die Hälfte in alle Weltteile versendet werden. Besonders in den Vereinigten Staaten sind deutsche Kanarienvögel sehr geschätzt. Das Hauptgeschäft für Stubenvögel fällt gewöhnlich in die Weihnachtszeit, wobei einzelne Tierhandlungen in wenigen Tagen bis zu 500 Stück abzusetzen vermögen. Gegen Ende jeden Jahres findet in Berlin ein „Deutsches Meisterschaftssingen" der Kanarienvögel statt, wobei die besten Sänger aus dem ganzen Reich um die Siegespalme ringen. Monatelang vorher schon sind Tausende von Züchtern in Stadt und Land mit dem Training ihrer Lieblinge für den großen Wettbewerb beschäftigt. Es hat sich dabei die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß Kanarienhähnchen, die bei guter Pflege ein Alter bis zu zwanzig Jahren erreichen, weiblichen Lehreinflüssen gegenüber viel zugänglicher sind als solchen des starken Geschlechts. Große Tierhandlungen pflegen daher eine junge Dame anzustellen, die, wohl der seltsamste Beruf der Welt, den Gesang der Gelbröcke mit viel zärtlichen Worten und gutem Zureden auf — einer Geige schult.

**24 Touren — das Pensum eines Sängers.**

Selbst die als „echte Harzer Roller" bezeichneten Kanarienvögel stammen heute gewöhnlich nicht mehr aus dem Land des Brockens, sondern kommen meist aus Berlin, wo es allein über zwei Dutzend Züchtervereine gibt. Die Beteiligung am alljährlichen deutschen Meisterschaftssingen setzt eine gründliche „Fachausbildung" voraus. Es handelt sich nämlich beim Singen der Kanarienvögel nicht etwa um ein regelloses Gepiepse, wie der Laie gewöhnlich annimmt, sondern um eine Kunstgattung von höchster Vollendung. Ein für die Reichsmeisterschaften in Betracht kommender Kanarienvogel hat ein äußerst schwieriges und umfangreiches Repertoire zu beherrschen. Es beginnt mit dem einfachen Triller, setzt sich fort mit der Schnarr-, Krach- und Lispelrolle, um dann im „tief abwärts gebogenen Koller" seinen Höhepunkt zu erreichen.

Der Gesang des Hähnchens besteht aus insgesamt nicht weniger als 24 „Touren", die innerhalb einer Viertelstunde ohne jedes Stocken bei geschlossenem Schnabel abgesungen werden müssen. Ueber 90 Pluspunkte muß ein Kanarienvogel erreichen, der aus dem großen Wettstreit siegreich hervorgehen will. Nach monatelangem Training wird der kleine Sänger am Tage vor dem Meisterschaftssingen in einen verdunkelten Käfig gesetzt, damit das Stimmchen geschont wird. Vor einem aus den gewiegtesten Fachleuten zusammengesetzten Preisrichterkollegium, das selbst den kleinsten Mißlaut sofort zu Papier bringt, hat der Kanarienstar dann sein Können zu beweisen. Jahrzehntelanger Züchterfleiß und sorgfältigste Schulung der kleinen Sänger triumphieren in jedem Fall über den „Blender", der vielleicht gut aussieht, dabei aber kein „Gold in der Kehle" hat. Der jeweilige Sieger aber ist der Held des Tages und findet mit seinem Züchter in der Fachpresse — die erste „Kanarien-Zeitschrift" in Deutschland erschien bereits im Jahre 1882 — die verdiente Würdigung.

## Das Weihnachtspaket

Wie alljährlich hat die Deutsche Reichspost wieder in weitestem Umfange Vorsorge für die rechtzeitige Ankunft der Weihnachtspakete getroffen. Auf der Bahn und auf den Straßen sind außergewöhnliche Postverbindungen eingerichtet und die Zustellwagen, ebenso wie die Annahme-, Verlade- und Zustellkräfte überall vermehrt worden. Die Absender von Paketen sollten bei aller Vorfreude aber auch daran denken, daß plötzliche Schneefälle, Eis usw. den Verkehr stark behindern können und daß gerade vor dem Fest leicht Verspätungen und Anschlußverzehlungen eintreten. Darum also: Weihnachtsgaben nicht erst in allerletzter Stunde bei der Post einliefern! Während des Weihnachtsverkehrs nehmen die Postanstalten nach Möglichkeit auch außerhalb der Schalterstunden Päckereien ohne besondere Einlieferungsgebühr an und vermehren, wo es nötig ist, die Paketannahmeschalter. Wenn die Sendungen unversehrt und rechtzeitig in die Hände des Empfängers gelangen sollen, dann ist es unbedingt nötig, sie gut zu verpacken und fest zu verschnüren. Dabei soll man für kleinere Päckchen, die zusammen mit den Paketsendungen befördert werden, nicht schwache Pappschachteln verwenden, die leicht eingedrückt werden. Die Aufschrift muß haltbar angebracht werden, die Anschrift des Empfängers vollständig und deutlich sein; auch die Angabe des Absenders darf auf keiner Sendung fehlen. Obenauf in jede Sendung lege man ein Doppel der Aufschrift, damit die Sendung auch dann ihr Ziel erreicht, wenn einmal die äußere Aufschrift verloren gehen sollte.

# Handel • Gewerbe • Industrie

## Rheinisch-Westfälische Börse

**Düsseldorf, 9. Dezember.**

An der heutigen Börse schrumpften die Umsätze gegenüber den Vortagen noch mehr zusammen. Die Grundstimmung blieb freundlich. Den vereinzelt geringen Kursrückgängen standen im gleichen Ausmaße Besserungen gegenüber.

Einen kleinen Kursverlust erlitten von den fortlaufend notierten Werten Farbenaktien, die mit minus ⅝ Prozent gehandelt wurden. Auf dem Montanmarkt beschränkte sich bei Eröffnung das Geschäft nur auf wenige Werte. Vereinigte Stahlwerke gingen zunächst ¼ Prozent niedriger um, holten den Verlust bald aber wieder auf. Sonst waren nur wenig veränderte Geldkurse zu hören. Lediglich für Dahlbusch bestand auf 1¼ Prozent höherer Basis Nachfrage. Deutsche Erdöl wurden ⅝ Prozent billiger abgegeben. Maschinenwerte gleichfalls still und kaum verändert. Am Elektromarkt verkehrten Schuckert ¼ Prozent niedriger. Kabelwerte leichter. Felten gingen ca. ½ Prozent schwächer aus dem Markt. Versorgungspapiere leicht befestigt, bei Umsätzen in RWE., die ¼ Prozent gewannen. Am Kaliaktienmarkt wurden nur Wintershall gehandelt, die ¾ Prozent verloren. Festverzinsliche ruhig. Reichsbahnvorzüge gut behauptet. Von den Industrieobligationen waren 4½prozentige Stahlbonds per 51¼ Prozent gebessert. Hoesch-Anleihe ⅝ Prozent leichter.

Der Kurzenmarkt lag gut behauptet. Das Geschäft beschränkte sich ausschließlich auf Kohlenwerte. — Von den Steinkohlenkuxen waren Constantin und Diergardt zu unveränderten Preisen im Handel, dagegen fielen Heinrich bei einem Umsatz um rund 200 RM. zurück. Langenbrahm und Deutschlandkuxe lagen umsatzlos. Der Braunkohlenkuxenmarkt war ohne Geschäft bei unveränderten Kursen. Am Kalikuxenmarkt zeigte sich gute Nachfrage für die Elsässer Werte. Auch Siegfried und Einigkeit waren etwas höher gesucht. Salzdetfurth-Aschersleben-Werte lagen unverändert. Kaliaktien knapp gehalten. Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Bergbau Lothringen auf gestriger Basis mehrfach umgesetzt. In der zweiten Börsenstunde entwickelte sich in verschiedenen Spezialwerten mehrfach Umsätze. Montanwerte weiter gebessert, Hoesch und Muag gewannen je ¾ und Ver. Stahl noch ¼ v. H. Siemens verloren gegenüber gestern 2 v. H. Auch Farben gaben weiter ⅜ v. H. nach.

Am Kassamarkt setzten Wasserwerke Gelsenkirchen ihre rückläufige Bewegung mit minus 1¾ v. H. fort. Rhein. Spiegel verloren gegenüber der letzten Notiz 1¼ v. H. Bonner Berg waren 1 v. H. niedriger angeboten. Zu behaupteten Kursen wurden Kabel Rhendt und Stollwerck gehandelt. Böspferde Walz ¼ v. H. gefestigt.

## Die Reichsbank in der 1. Dezemberwoche

**Berlin, 9. Dezember.**

Nach dem Reichsbankausweis vom 7. Dezember hat sich in der ersten Monatswoche die gesamte Kapitalanlage, die in der Ultimowoche des Novembers eine Erhöhung um 588,4 Mill. RM. erfahren hatte, um 214 auf 5283,7 Mill. RM. ermäßigt. Dies entspricht einem Abbau der zusätzlichen Ultimospitze um 36,4 v. H. gegenüber 63,4 v. H. bzw. 45,8 v. H. an den entsprechenden Stichtagen des Vormonats bzw. des Vorjahres. Die geringere Entlastung in der Berichtswoche dürfte in erster Linie als saisonmäßige Erscheinung zu werten sein, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Rückgang der Kapitalanlage zum entsprechenden Vorjahrstermin außergewöhnlich hoch war. Abgesehen davon, daß die finanziellen Vorbereitungen für das bevorstehende Weihnachtsfest eine gewisse Versteifung des Geldmarktes bedingen, erklärt sich die geringere Entlastung n der Berichtswoche offenbar auch aus der eben beendeten Einzeichnung auf die neue Folge der Reichsanleihe. Diese Einbußen spiegeln sich auch in der Entwicklung des Girokontos wider. Die Giroguthaben sind in der Berichtswoche um 81,95 auf 671,35 Mill. RM. zurückgegangen.

Im einzelnen sind bei den Anlagekonten folgende Veränderungen eingetreten: Handelswechsel und -schecks haben um 156,2 auf 4695,4 Mill. RM., Lombardforderungen um 10,2 auf 57,3 Mill. RM. und Reichsschatzwechsel um 47,5 auf 9,2 Mill. RM. abgenommen. Die deckungsfähigen Wertpapiere stellen sich bei einer Zunahme um 0,1 auf 219,4 Mill. RM. und die Bestände an sonstigen Wertpapieren bei einer Abnahme um 0,1 auf 302,5 Mill. RM.; wieder zugenommen haben die sonstigen Aktiva, die sich um 26,99 Mill. RM. erhöht haben. Diese Zunahme beruht jedoch dieses Mal nicht auf einer entsprechenden Inanspruchnahme des dem Reiche eingeräumten Betriebskredits, sondern im wesentlichen auf den Zugang an Rentenbankscheinen und verschiedenen rein technischen Buchungen. Entsprechend den erwähnten Veränderungen sind an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen 120 und an Scheidemünzen 5 Mill. RM. aus dem Verkehr zurückgeflossen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 7. Dezember auf 6524 Mill. RM. gegen 6639 in der Vorwoche und 6424 bzw. 6125 Mill. RM. an den entsprechenden Stichtagen des Vormonats bzw. Vorjahres. Die Gold- und Devisenbestände sind um 0,4 auf 71,9 Mill. RM. gestiegen, und zwar haben sich die Goldbestände um 0,3 auf 64,4 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,1 auf 5,5 Mill. RM. erhöht.

# Der ruhigste Börsentag des Jahres

## Berliner Börse

**Berlin, 9. Dezember.**

Die Börsenvertreter sowohl der Großbanken als auch der Privatbankgeschäfte waren heute mit nahezu leeren Heften am Markt erschienen, sodaß sich kaum ein normaler Wertpapierhandel entwickeln konnte. Die Kursgestaltung war nur von Zufällen abhängig. Ueber Prozentbruchteile gingen die Schwankungen nach beiden Seiten kaum hinaus. Vereinzelt konnte man Verkäufe beobachten, die aus Gründen der Liquidität im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Steuertermin vorgenommen wurden. Trotz standsfähigkeit nicht zu verkennen, das Publikum hält also an den früher erworbenen Gewinnen fest.

Von Montanen fielen lediglich Harpener mit einer auf Angebot von 6000 RM. erlittenen Einbuße von 1 Prozent auf. Braunkohlenwerte waren meist gestrichen, ebenso konnten bei Kali-Aktien nur einige Notierungen erfolgen. Kali-Chemie gewannen 2 Prozent und hatten damit den überhaupt größten Anfangsgewinn sämtlicher variabel gehandelten Aktien zu verzeichnen. Von Elektro- und Tarifwerten sind Licht-Kraft und Schuckert mit minus ¾, Siemens mit minus 1 und REAG. (gegen letzte Notiz am 7. 12.) mit minus 2¾ Prozent zu erwähnen. Von Autowerten ermäßigten sich BMW. um 1¾ und Daimler um ⅝ Prozent, sonst fielen nur nach Bemberg mit minus 1½, Bremer Wolle mit plus 1¼ und Allgemeine Lokalbahn mit plus ¾ Prozent auf.

Renten zeigten bei ebenfalls nur stillem Geschäft freundliche Tendenz. Reichsaltbesitz eröffneten ⅜ Prozent höher mit 116⅝, gaben aber im Verlaufe wieder ¼ Prozent her. Die Umschuldungsanleihe notierte unverändert 89¾. Zinsvergütungsscheine stiegen erneut um 5 Pfg. an. Blanko-Tagesgeld verteuerte sich auf 2¾—3¼ Prozent.

Im Verlauf waren vereinzelt kleine Käufe zu beobachten, die der Gesamttendenz ein freundliches Aussehen gaben. So konnten Ver. Stahlwerke den Eröffnungskurs um ¾ Prozent überschreiten, Farben erholten sich um ⅝ Prozent. Andererseits wurden Siemens weiter angeboten und nochmals ⅜ Prozent weniger bewertet.

Am Kassarentenmarkt kam das Geschäft heute fast völlig zum Stillstand. Hypotheken- und Liquidationspfandbriefe sowie Kommunalobligationen waren kaum Veränderungen unterworfen. Für Stadtanleihen war die Stimmung bei kleinen Schwankungen freundlich. Das gleiche gilt für Landschaftliche Goldpfandbriefe. Von Provinzanleihen waren 28er Pommern ⅜ Prozent fester, von Zweckverbänden notierten 26er Emscher teilweise ¾ Prozent höher. Länderanleihen lagen geschäftslos. Reichsanleihe bröckelten vereinzelt eine Kleinigkeit ab. Schutzgebiete, effektive Stücke, gewannen 0,05 RM. Am Markt der Industrieobligationen war die Kursgestaltung uneinheitlich, während Aschinger 1⅜ Prozent einbüßten, befestigten sich Farben um ⅛ Prozent. Soweit sich für Auslandsrenten Veränderungen ergaben, überwogen kleine Einbußen.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Börsenschluß kamen Umsätze kaum noch zustande. Die Kurse blieben aber nichtsdestoweniger recht widerstandsfähig. In Börsenkreisen bezeichnet man den heutigen Tag als den ruhigsten des ganzen Jahres.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Pfund auf 12,22 (12,215), der Gulden auf 135,57 (135,50) und der franz. Frank auf 11,62 (11,615).

Am Einheitsmarkte wiesen Deutsche Industriepapiere vereinzelt Verluste bis 5½ Prozent auf, denen in geringer Zahl Gewinne von durchschnittlich 2 Prozent gegenüberstanden. Auslandsaktien bröckelten verschiedentlich ab. Kolonialanteile schwankten mit Ausnahme von Deutsch-Ostafrika (plus 1) und Neu-Guinea (minus 1½ Prozent) zum Vortagsstand. Kassa-Banken lagen bei kleinen Schwankungen uneinheitlich. Deutsche Uebersee verloren sogar 1½ Prozent. Auch Hypothekenbanken verkehrten bei Veränderungen bis zu ¾ Prozent ebenfalls in unregelmäßiger Haltung.

Von Steuergutscheinen waren 37er Fälligkeiten ⅛ Prozent schwächer.

## Die Durchführung der zusätzlichen Schweinezucht im Gau Köln-Aachen

**Köln, 9. Dez.**

Bekanntlich ist durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, die NSV. beauftragt worden, die von ihm angekündigte Verwertung der Küchenabfälle zur Schweinemast sofort in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Ueber die Durchführung der Aufgabe im Gau Köln-Aachen machte der Gauwalter der NSV., Gauleiterstellvertreter Richard Schaller, auf einer Zusammenkunft aller Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt des Gaugebietes sowie der Amtsträger der NSV.-Gauwaltung nähere Ausführungen. Zunächst sind im Gau Köln-Aachen für die Errichtung von Mastställen für Schweine, die mit Futtersilos ausgerüstet werden, die Städte Köln, Aachen, Bonn, Düren und Eschweiler bestimmt. Es werde möglich sein, im Gau Köln-Aachen in kürzester Zeit eine zusätzliche Mast von 20 000 Schweinen durchzuführen.

## Einführung des Seidenraupenbaues im Kreise Meppen

**Meppen, 9. Dez.**

Die Erfahrungen, die mit der deutschen Seidenraupenzucht gemacht worden sind, sollen nun auch im Kreise Meppen angewandt werden. Insbesondere will man zunächst eine große Anzahl Maulbeerbäume auf gmeindlichen Grundstücken anpflanzen. Begonnen wurde mit dieser Anpflanzung bereits in der Stadt Haselünne. Weitere Anpflanzungen hat die Gemeinde Tinnen beschlossen.

## Warenmärkte

**Hamburger Warenmarkt.**

Gewürze: Am Weltmarkt tendierte Pfeffer fester. Hier wurden unveränderte Forderungen gestellt. Von dem vorliegenden Angebot in Gewürzen wurde entsprechend Gebrauch gemacht. — Preise unverändert.

Rohkakao: Der Weltmarkt war weiter in sich fest. Die Preise blieben unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Der Markt verlief in unveränderten Bahnen. In den Preisen trat keine Aenderung ein.

Kaffee: Von Brasilien lauteten die Angebote etwas nachgiebiger. In das Inland ging das Abzugsgeschäft laufend vor sich. Die Umsätze waren weiter zufriedenstellend. Für Donnerstag sind wieder Santos-Zuteilungen in Aussicht gestellt. — Preise unverändert.

Schmalz: Fest. — Amerik. Steamlard 32¼ Dollar. Amerik. Purelard 32¾—33 Dollar per 100 Klg. Dänisches Schmalz nicht notiert.

Fettwaren: Unverändert.

Reis: Die Berichte von den östlichen Rohreismärkten meldeten weiter feste Haltung. Hier haben sich keine Aenderungen in der Markt- und Preislage ergeben.

Baumwolle: Stetig. — Preise unverändert.

Oele und Fette: International setzten sich die Preiserhöhungen für Baumwollsaatöl, holländisches Leinöl und Kokosöl fort, während Sojabohnenöl auf letztem Preisstand blieb. — Am Inlandsmarkt haben sich die guten Absatzmöglichkeiten für Leinöl erhalten. Fettsäuren finden schlank Unterkommen. In Rizinusöl herrschte kleines Bedarfsgeschäft. Holl. Leinöl, prompt 21¼, per Jan.-April 21¼, per Mai-Aug. 21¾ hfl. per 100 Klg. Kokosöl Ceylon per Jan. 31,2/6, Baumwollsaatöl, per Dez.-Jan. 29,—/— engl. Pfund per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Hülsenfrüchte: Die Umsatztätigkeit hat keine Ausdehnung erfahren. Soweit Abschlüsse getätigt wurden, fanden diese auf letzter Preisgrundlage statt.

## Viehmärkte

**Schweinemarkt in Eickel.**

(s) Großer Betrieb war am 4. Dezember auf dem Eickeler Schweinemarkt, über dessen Ergebnis nunmehr der Kursbericht vorliegt. Aufgetrieben wurden 387 Ferkel und Läuferschweine. Der Preis betrug für 6—8 Wochen alte Ferkel 7—10, für 8—10 Wochen alte 12—15 und für 10—12 Wochen alte Ferkel 17—20 RM. Läuferschweine wurden bis 40 RM. gehandelt. Besuch und Handel waren gut, ein Beweis, daß sich der Kampf gegen den Verderb in einem wachsenden Umfange der Schweinezucht auswirkt.

# Rundfunk-Programm

**Donnerstag, den 10. Dezember 1936.**

5.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 **von Leipzig: Frühkonzert.** Musikzug der Standarte 107. 1. Teike: Graf-Zeppelin-Marsch. 2. Blankheim: Deutsche Eichen. 3. Suppé: Ouvertüre zu „Dichter und Bauer". 4. Joh. Strauß: Dorfschwalben aus Oesterreich. 5. a) Blankenburg: Prinz Eitel Friedrich. b) Jünger: Die Welt ist so schön.
7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.**
6. Unrath: König-Karl-Marsch. 7. Blume: Mein Regiment, mein Heimatland. 8. Suppé: Ouvertüre zu „Pique Dame". 9. Latann: Frei weg. 10. Meißner: Zum Städtle hinaus. 11. Lincke: Geburtstagsständchen. 12. Baldamus: Koboldspiel. 13. Heeresmarsch „Herzog von Braunschweig". 14. Simon: Kürassiermarsch „Großer Kurfürst". 15. Hauschild: Parademarsch des ehem. Sächsischen Inf.-Regts. 107.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 **Bremus: Frauenturnen.**
8.30 **Morgenmusik.** Das Westdeutsche Kammerorchester. — Minni Becker (Sopran). 1. Lautenschläger: Künstlerpech. 2. Arditi: Kuß-Walzer. 3. Lehar: Melodien aus „Die lustige Witwe". 4. Zeller: Ich bin die Christel von der Post. 5. Suppé: Vorspiel zu „Boccaccio". 6. Suppé: Hab' ich nur deine Liebe. 7. Grothe: Melodien aus „Walzerkrieg". 8. a) Fetras: Die lustigen Marionetten; b) Henkens: Der treue Hampelmann. 9. Löhr: Im schönen Tal der Iser.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Volksliedsingen.** Wiederholung Liederfolge 18.
11.50 **Bauer, merk' auf.** Besuch einer Molkerei.
12.00 **Die Werkpause.** Aus der Hauptwerkstätte der Städt. Bahnen, Köln-Merheim — Kapelle der Städt. Bahnen.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Das Unterhaltungsfunkorchester. 1. Adam: Ouv. zu „König Pyetot". 2. Wolff-Ferraris: Intermezzo aus „Die vier Grobiane". 3. Schröder: Finnische Fantasie. 4. Biset: Aus der Arlesienne-Suite. 5. Grieg: Norwegische Suite. 6. Lautenschläger: Blauer Pavillon. 7. Blume: Humoreske.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Für unsere Kinder.**
15.30 **Am Büchertisch.** Dr. Mahlberg bespricht Neuerscheinungen.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. Carla Hanf (Alt); Kirst (Klavier). 1. Cherubini: Vorspiel zu „Der Wasserträger". 2. a) Krome: Rosemarie; b) Grieg: Hochzeitstag auf Troldhaugen. 3. Volkslieder: a) Dort in den Weiden; b) Es steht ein' Lind'; c) In stiller Nacht. 4. Brahms: Liebeslieder-Walzerfolge. 5. Löhr: Konzertstück über das Volkslied „Wenn alles wieder sich belebet". 6. Volkslieder: a) Lieber Schatz; b) Willkommen, mein Wald. 7. Becce: Tarantelle aus der zweiten italienischen Folge. 8. Kick-Schmidt: Lied im Volksmund.
17.00 **Gedichte der Droste.**
17.15 **Aus dem deutschen Volksliederhort.** Mitwirkende: Käthe Hunold (Sopran); Liselotte Mann (Alt); Hoersch (Tenor); Mitglieder des Orchesters und der Kammerchor.
18.00 **Bauernbrauch im Jahreslauf.** Wintersonnenwende, Jahreswende u. Raubnächte.
18.20 **Werke von Mozart.** Konzert des Großen Orchesters. 1. Ouvertüre zu „Così fan tutte" 2. Ballettmusik zu „Les petits riens".
18.50 **„Und was meinen Sie?"** Gespräche zur Zeit.
19.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Große Orchester. 1. Schubert: Ouvertüre zum Singspiel „Rosamunde". 2. Panner: Hofballtänze. 3. Strauß: Einladung zum 3. Aufzug des Balletts „Aschenbrödel". 4. Gounod: Ballettmusik aus „Faust u. Margarethe". 5. Verdi: Triumphmarsch aus „Aida".
19.50 vom Deutschlandsender: **Zwischenmusik.**
20.00 vom Deutschlandsender: **Kundgebung zum „Tag der Deutschen Presse".** Es sprechen: Reichsleiter Amann, Reichsminister Dr. Goebbels.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von Berlin: **Tanzmusik** des Kleinen Funkorchesters.

**Freitag, den 11. Dezember 1936.**

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Ausgeführt vom Musikkorps 1. Flak 11; an der Orgel: Hartung. 1. Teike: In Treue fest. 2. Rohloff: Advent. Vorspiel für Orgel. 3. Weber: Ouvertüre zu „Peter Schmoll". 4. Höfer: Es singt der Rhein. 5. Finger: Luftpost voran.
7.00 **Nachrichten,** anschließend **Morgenlied — Morgenruf.**
6. Richartz: Bayerische Geschichten. 7. Zeller: Schenkt man sich Rosen. 8. Richartz: Zwei bayr. Geschichten: a) Holdrio; b) Auf der Alm. 9. Lehar: Melodien aus „Die lustige Witwe". 10. Pfitzinger: Heil Deutsches Reich. 11. Pinetti: Andante Grasiolo. 12. Lincke: Glühwürmchen-Idyll. 13. Franzen: Alte deutsche Treue.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 **Blasmusik.** Musikzug 2 des Reichsluftschutzbundes der Bezirksgruppe Köln. 1. Kochmann: Im Paradeschritt. 2. Lincke: Vorspiel zu „Nakris Hochzeit". 3. Köpping: Donna Patra. 4. Enders: Mädel, ich bin dir so gut. 5. a) Becce: Fliegerkameraden, b) Blankenburg: Deutschlands Waffenehre. 6. Eilenberg: In der Waldschmiede. 7. Stede: Puppe und Hampelmann. 8. Johann Strauß: a) Bauern-Polka; b) Tritsch-Tratsch-Polka. 9. Witteborn: Ein Leckerbissen. 10. Kochmann: Die Wache zieht auf.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 vom Deutschlandsender: **Nun freuet euch ihr Arm' und Reich'.** Heimindustrie im sächsischen Erzgebirge in der Weihnachtszeit.
11.50 **Bauer, merk' auf!** Max Eyth, der Dichter-Ingenieur und Begründer der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.
12.00 **Die Werkpause.** Es spielt das Große Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** — Ein Walzerreigen aus Opern — Ella Nev (Sopran); Kirich (Bariton); der Kammerchor; das Große Orchester.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Adolf Stöcker,** ein Lebensbild v. Pfarrer Mathaus.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Freitags zwischen Vier und Sechs.** Zwei Stunden Plauderei und Musik. Kramer: Ein Arbeitstag im Botanischen Garten. Wie eine Ausstellung entsteht / Arbeit hinter den Kulissen. Funkbericht von Gülicher. Weihnachtsgeschenke — aber richtig! — Weihnachtsgaben des Handwerks. Ein Hemd für Mr. Moneymaker. Kurzgeschichte von Ettighoffer. Dazu Kammermusik, ausgeführt vom Orchester der NS. Frauenschaft Essen.
18.00 **Unterhaltungskonzert.** Mitw.: Leiseifer (Tenor); Grete April-Kreusbage (Sopran); Helene Rott (Alt); Heuken (Klavier); das Kleine Orchester. 1. Thuille: Vorspiel und Walzer a. d. Oper „Lobetans". 2. d'Albert: Intermezzo. 3. Geisler: Liebeslieder ohne Worte: a) Stürmische Werbung; b) Stelldichein; c) Liebesständelei. 4. Volkslieder: a) Wenn zu mei Schätzle kommst; b) Goldnes Ringelein; c) Liebeslechers. 5. Micheli: Zweite kleine Folge: a) Vorspiel; b) Heimweh; c) Finale. 6. a) Becce: Du bist mein Glück, b) di Capua: O sole mio. 7. Fischer: Linser Torte. 8. a) Rust: Romanze Des-Dur; b) Kolbenberger: An der Donau. 9. a) Volkslied: Schön ist die Jugend; b) Mozart: Schlaf, mein Prinzchen. 10. Leoncavallo: Melodien aus „Jasa". 11. a) Geehl: Für dich allein; b) Lincke: Isola Bella. 12. a) Strecker: Heimat, b) Strauß: Launisches Glück. 13. Lincke: Am schönen Rhein gedenk' ich dein.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** Soldatenmusik gesungen und geblasen. Trompeterkorps des Artillerie-Regts. 26. Der Adler der Westfront. Erinnerung an Oswald Boelcke — Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Die Bühne.**
23.15 von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert des Landesorchesters.**

Schweiz der NSDAP., Wilhelm Gustloff, in Davos, in seiner Wohnung, Parkhaus Nr. 3, durch vier Schüsse aus einer automatischen Pistole getötet wurde, wobei der Tod infolge Schußverletzung der Halsschlagader und Bluteinbruch in die Gehirnkammern eintrat, befaßt sich die Anklage zunächst mit den näheren Tatumständen, aus denen hervorgeht, daß Frankfurter am Abend des 4. Februars an der Wohnung Gustloffs geläutet hat und von Frau Gustloff in das Arbeitszimmer geführt wurde, da Wilhelm Gustloff gerade ein Telephongespräch führte. Nach Beendigung des Gespräches begab er sich in das Arbeitszimmer. Einen Augenblick darauf ertönten vier Schüsse. Als Frau Gustloff hinzueilte, verschwand Frankfurter mit der Waffe in der Hand durch ein anderes Zimmer aus der Wohnung. Gustloff lag im seinem Blute am Boden. Frau Gustloff rief telephonisch den Arzt und die Polizei herbei. Die Schüsse waren von Mitbewohnern des Hauses gehört worden, die hinzueilten und Gustloff bereits sterbend vorfanden. Auf der Polizeistube im Rathaus rief 20.15 Uhr jemand an und teilte mit, daß im Parkhaus 3 etwas vorgefallen sei. Wenig später erschien Frankfurter auf der Wachstube und erklärte: Sie werden schon gehört haben, was im Parkhaus vorgefallen ist. Ich bin selbst der Täter. Eine Zigarette rauchend gab er dann seine Personalien an und händigte die Schußwaffe aus. Er erklärte, sich seiner Tat, die er auf keinen Fall bereue, vollkommen bewußt zu sein. Er sei nicht politisch orientiert, aber er sei ein Hasser des deutschen Systems. Noch am gleichen Abend übernahm das kantonale Verhöramt die weitere Untersuchung. Dabei erklärte Frankfurter, er sei am Freitag, dem 3. Januar, von Bern nach Davos mit der Absicht gereist, Gustloff zu ermorden, weil dieser ein „Naziagent" sei. Persönliche Gründe habe er nicht gehabt.

**Die Anklage erklärt, daß sich aus der engeren Vorgeschichte aktenmäßig ergebe, daß Frankfurter bereits vier bis fünf Wochen vor dem Mord den Entschluß zur Tat gefaßt habe. Gegen Ende Dezember erwarb er die automatische Pistole, mit der er auf einem Schießplatz Schießübungen anstellte. Ursprünglich habe Frankfurter die Tat nach seinem Eintreffen in Davos ausführen wollen, habe sie aber verschoben, weil ihm bewußt geworden sei, daß der Sabbath bereits begonnen habe. Den Sonntag habe er zu einem Ausflug zur Schatzalp benutzt, am Montag ein Kino be-**

Ueber den Hergang des Attentats sagt der Angeklagte, daß er den Dienstag für seine Tat gewählt habe, weil dieser nach jüdischer Auffassung ein besonderer Glückstag (!) sei.

Im Arbeitszimmer, in das er von Frau Gustloff geführt worden sei, habe er den Revolver, den er in der rechten Manteltasche trug, entsichert. Ueber das Telefongespräch Gustloffs hat Frankfurter nach der Anklage nicht weniger als drei verschiedene Darstellungen gegeben. Als Gustloff in das Zimmer trat, habe er, Frankfurter, sofort die Waffe auf ihn gerichtet und abgedrückt, die aber zunächst versagte. Gustloff habe ein verständnisloses Gesicht gemacht und sei auf ihn zugekommen. Er, Frankfurter, sei rechts um den Tisch herumgegangen und habe dann drei oder vier Schüsse abgegeben. Gustloff sei ohne ein Wort oder einen Schrei zusammengesunken. Frankfurter hörte die Schreie Frau Gustloffs und bedrohte die ihm entgegenkommenden Leute auf seiner Flucht mit der Waffe.

Ueber die Person des Angeklagten heißt es weiter, daß er einer jüdischen Familie entstammt, die ursprünglich in Deutschland lebte, später aber nach Wien, Bosnien und Kroatien übersiedelte. In seiner Jugend sei David Frankfurter mehrere Male erkrankt und auch operiert worden.

Ueber das Vorleben sagt die Anklageschrift, daß sich Frankfurter als 20jähriger in Leipzig entgegen den Willen seiner Eltern dem medizinischen Studium zuwandte. 1931 siedelte er nach Frankfurt über und fiel hier im Herbst 1932 in der Prüfung durch. Er sollte die Prüfung im Juni 1933 wiederholen, ging aber nach Bern und setzte dort seine Studien fort. Seinen Eltern hat er mehrfach in bewußter Täuschung geschrieben, daß er das erste und auch die Zwischenexamina bestanden habe. In jüngster Zeit hat er sein Studium vollkommen vernachlässigt. Dafür saß er schon morgens im Kaffeehaus, besuchte Sportkreise und verbrachte einen Teil seiner Abende in Kinos, nachdem er am Tage 30 bis 40 Zigaretten geraucht hatte.

**Frankfurter habe von der Existenz Gustloffs erst aus den Zeitungen erfahren. Er habe Gustloff nicht gekannt, nie gesehen und auch nicht schriftlich mit ihm verkehrt. Den Wohnsitz habe er aus Zeitungsnotizen, die Adresse dem Telephonbuch entnommen. Den endgültigen Entschluß zur Ermordung Gustloffs habe er erst 14 Tage oder drei Wochen vor der Tat gefaßt. Erst habe er Selbstmord verüben wollen, nachher habe er daran gedacht, sich in diesem Zusammenhang durch die Erschießung eines Nationalsozialisten am ganzen System zu rächen.**

Die bewußten Mordpläne Frankfurters gehen nach der Anklage aus einer schriftlichen Festlegung hervor, die Frankfurter auf das Pappstück einer Zigarettenschachtel am Tage vor der Tat niedergeschrieben hat. Nach der Tat habe ihm der Mut für den Selbstmord gefehlt. Die Gerechtigkeit der zu erwartenden Sühne habe er ohneweiteres empfunden und anerkannt.

**Abschließend befaßt sich die Anklageschrift mit der Persönlichkeit Wilhelm Gustloffs, des Opfers des Mordanschlages. In den Ausführungen heißt es, daß bisher noch nie der Beweis für Handlungen Gustloffs erbracht worden sei, die die Sicherheit des Landes gefährdet oder sonstwie mit den schweizerischen Gesetzen in Widerspruch gestanden hätten. Nach den Akten wird von Gustloff gesagt, daß es sich um eine idealistisch veranlagte Persönlichkeit handele, die bestrebt sei, die Schweizer Gesetze zu respektieren und sich den Weisungen der zuständigen Behörden zu unterziehen.**

Die Anklage schließt mit der Feststellung der psychiatrischen Gutachter, wonach irgendwelche Anhaltspunkte für das Bestehen einer geistigen Erkrankung Frankfurters im Sinne einer Geisteskrankheit oder Psychose nicht gegeben sind. Der Täter Frankfurter sei kein geisteskranker Mensch und seine Tat könne nicht mit krankhaften Zeichen der Psyche, die eine Verantwortungslosigkeit des Täters bedinge, in Zusammenhang gebracht werden.

### Der Strafantrag

**Am Schluß der Anklagerede kommt der Ankläger zum Strafantrag, nach dem David Frankfurter des Mordes, begangen an Wilhelm Gustloff, schuldig zu erklären sei. Er sei dafür mit 18 Jahren Zuchthaus unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und lebenslanger Landesverweisung zu bestrafen, ferner grundsätzlich verpflichtet, den durch den begangenen Mord entstandenen Schaden zu ersetzen. Die Waffe sei zu beschlagnahmen. Frankfurter habe sämtliche Untersuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskosten zu tragen.**

# Die Vernehmung des Mörders

Nicht ohne Verwunderung wird angesichts der bewußten jahrelangen Mordhetze gegen Gustloff, die von den jüdisch-marxistischen Kreisen betrieben wurde, und angesichts der Tatsache, daß die Schweizer Behörden selbst in Davos Gustloff ihren Schutz anboten, die Behauptung der Anklage aufgenommen, daß der Jude Frankfurter von niemandem zur Tat angestiftet und niemand von seinem Vorhaben gewußt habe, und daß auch die spätere eingehende und sorgfältige Untersuchung keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen irgendeines Komplotts oder einer Anstiftung durch irgendwelche Hintermänner ergeben habe.

Den Strafantrag, der die Anklageverlesung abschließt, nimmt der Mörder mit einer theatralischen Geste auf, in dem er sich anscheinend erschüttert nach vorn beugt. Wohl später aber nimmt er wieder interessiert an den Vorgängen der Verhandlung teil.

Nach den Ausführungen des Amtsklägers Dr. Brügger schreitet der Präsident zur Vernehmung des Angeklagten, dem gestattet wird, sitzen zu bleiben. Die Vernehmung verläuft zunächst ganz undramatisch. Der Vorsitzende läßt sich Fragen aus dem Akteninhalt bestätigen, die Frankfurter meist mit einem kurzen „Ja" oder einsilbigen Sätzen gibt. Als Grund für seine schwachen Leistungen in der Schule gibt Frankfurter Krankheit an. Der Gerichtsaktuar verliest eine Reihe ärztlicher Gutachten über die früheren Krankheiten Frankfurters, darunter auch eines über den heutigen Gesundheitszustand.

Frankfurter erklärt, daß er während seiner Studienzeit in Leipzig und auch in Frankfurt keiner politischen Organisation, sondern nur einem jüdischen Verein mit religiösen Bestrebungen angehört habe.

**Präsident:** Sind Sie in Leipzig oder Frankfurt durch eine antisemitische Bewegung belästigt worden?

**Angeklagter:** In Leipzig nicht, aber in Frankfurt.

**Vorsitzender:** Sie haben auf wiederholte Fragen erklärt, weder Sie noch ihre Verwandten seien in Deutschland belästigt worden

**Angeklagter:** Nicht belästigt, aber bedroht.

Als der Vorsitzende den Angeklagten über den Umfang seiner Studienmittel befragt, erklärt dieser, daß er, weil er mit dem Gelde, das ihm sein Vater gab, nicht auskam, sich hauptsächlich von Verwandten Geld geliehen habe. Das Gericht stellt fest, daß Frankfurter bei seiner Zimmerwirtin zwei oder drei Monate mit der Miete rückständig war, die nach der Erklärung des Angeklagten später durch seinen Bruder bezahlt worden sein soll. Dagegen wird die Frage, wie hoch Frankfurter, dem nach Bezahlung seiner Miete und seiner Studiengelder noch 135 Franken monatlich übrig blieben, überhaupt Schulden machen mußte, nicht einwandfrei geklärt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm das Geld von seinem Vater durch die Post überwiesen worden sei, erklärt Frankfurter, daß das wegen der Devisengesetzgebung nicht möglich gewesen sei. Er habe das Geld am Ende der Ferien von Hause gleich für die Zeit seines ganzen Semesteraufenthaltes mitgenommen.

**Vorsitzender:** Wie war es mit Ihren Studien? Haben Sie gewissenhaft gearbeitet? — Angeklagter: Nein.

**Vorsitzender:** Was war die Ursache? — Angeklagter: Ich konnte nicht.

**Vorsitzender:** Waren es körperliche Gründe? Gründe Ihrer Gesundheit? — Angeklagter: Nur zum Teil.

Die Frage des Präsidenten, ob der Angeklagte sich mit Politik befaßt habe, verneint dieser; von Zeitungen habe er hauptsächlich den „Berner Bund", Baseler und Züricher Zeitungen gelesen.

### Der Lebenswandel des Mörders

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, daß er meist bis mittags im Bett gelegen habe, nicht in die Kollegs gegangen sei, viele Kinos und Kaffees besucht und 30 bis 40 Zigaretten täglich geraucht habe, was der Angeklagte zugeben muß. **Er muß auch bestätigen, daß ihm seine Wirtin Vorhaltungen darüber gemacht habe, daß er das Geld seines Vaters so nutzlos vergeude.**

Auf weiteren Vorhalt, daß er in Bern Umgang mit wenig gut beleumundeten Leuten gehabt habe, erklärt Frankfurter, daß er von den ihm vorgehaltenen Namen nie etwas gehört habe.

Recht ausführlich wird dann die Examensfrage behandelt. Der Angeklagte hat behauptet, in Deutschland habe er kein Examen abgelegt, weil er eine Animosität befürchtete, aber auch in Bern habe er keinerlei Examen hinter sich gebracht. Auf die Frage nach den Gründen hierfür erklärte Frankfurter, ich habe nicht die seelische Konzentration gehabt.

**Vorsitzender:** Sie hatten es Ihrer Familie aber versprochen, und Sie haben ihr auch geschrieben, daß Sie Examen abgelegt hätten. Angeklagter: Ich dachte mich soweit zusammennehmen zu können, meine Fehler zu verbessern und dann . . .

**Vorsitzender:** Aber Sie haben doch kein Examen gemacht. Ihre Familie hätte Ihnen doch gewiß weiter geholfen.

**Angeklagter:** (verlegen) Ja, das hätte sie, daran habe ich gar nie gezweifelt.

**Vorsitzender:** „Dann war Ihre Lage ja gar nicht so verteufelt, daß Sie verzweifelte Entschlüsse hätten fassen müssen."

Der **Angeklagte** schweigt auf diesen Vorhalt verlegen und sichtlich peinlich berührt. — Auf die Frage des Vorsitzenden nach den wirklichen Gründen für seinen Selbstmordentschluß antwortet Frankfurter unbestimmt und ausweichend.

**Vorsitzender:** „Als Sie den Revolver kauften, dachten Sie da nur an Selbstmord?"

**Angeklagter:** „Ja, zunächst. Es war weniger ein fester Entschluß, als ein Hang danach."

**Vorsitzender:** „Was haben Sie Ihrer Hauswirtin gesagt, weshalb Sie einen Revolver besitzen?"

**Angeklagter:** „Weil ich Spaß daran habe."

Der Angeklagte muß dann zugeben, daß er mit dem Revolver Schießübungen auf einem Schießplatz gemacht hat.

**Vorsitzender:** „Warum haben Sie den Selbstmord nicht ausgeführt?"

**Angeklagter:** „Ich konnte nicht".

**Vorsitzender:** Haben Sie nicht den Mut gehabt?

Der Angeklagte schweigt.

**Vorsitzender:** „Als Sie den Mord ausgeführt hatten, hätten Sie doch einen Grund gehabt, den Selbstmord auszuführen. Weshalb haben Sie es denn da nicht getan". — Der Angeklagte schweigt erneut.

Die Sitzung wird dann auf den Nachmittag vertagt.

## Sonderbeihilfe für alle Kleinrentner

Wie bereits gemeldet, hat der Reichsarbeitsminister im Benehmen mit den zuständigen Ministerien einen Betrag von rund 2,8 Millionen RM. zur Ausschüttung einer Sonderbeihilfe für Kleinrentner zur Verfügung gestellt. In den Richtlinien des Ministers wird betont, daß alle Kleinrentner die Sonderbeihilfe erhalten sollen. Bezüglich ihrer Höhe wird eine Abstufung nach der Zahl der Familienangehörigen empfohlen. Dagegen soll eine unterschiedliche Bemessung der Beihilfe nach anderen Gesichtspunkten nicht stattfinden. Im Hinblick auf die Bestimmung, daß der Sonderzuschuß nicht zur Minderung des Fürsorgesatzes bestimmt ist, dürfen die Sonderbeihilfen nicht zu einer Kürzung der Unterstützungsleistungen führen, die ohnedies nach fürsorgerechtlichen Grundsätzen zu gewähren sind. Sie müssen vielmehr neben diesen Leistungen gegeben werden. Die Sonderbeihilfe gehört auch nicht zu den Fürsorgekosten, für die der Unterstützte dem Fürsorgeverband gegenüber ersatzpflichtig ist.

## Darlehen für ältere Angestellte

**Berlin,** 9. Dez.

Zu den Aufgaben der Reichsanstalt gehört auch die Darlehensgewährung an erwerbslose ältere Angestellte zur Gründung oder zum Ausbau eines selbständigen Lebenserwerbs. Wie die Reichsanstalt in ihrem Jahresbericht feststellt, wurde bei der Bearbeitung der Anträge nach wie vor besonderer Wert auf die Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Durchführung des Vorhabens gelegt, für das der Antragsteller das Darlehen nachsucht. Auf diese Weise ist es gelungen, eine sorgfältig ausgelesene Anzahl von Antragstellern als selbständige Erwerbsfähige wieder in das Wirtschaftsleben einzugliedern. Insgesamt sind bisher von der Reichsanstalt an erwerbslose ältere Angestellte rund 375 000 Mark an Darlehen ausgezahlt worden. Die Darlehen sind nach einer Schonfrist von einigen Monaten in Raten zurückzuzahlen.

# „Die größte Kampfmaschine der Welt"

## Wie Stalin aufrüstet / Die Luftwaffe soll verdreifacht werden

**London,** 9. Dezember.

**Am letzten Tage des 8. Sowjetkongresses in Moskau, auf dem bekanntlich die sagenhafte neue „demokratische Verfassung" angenommen wurde, gab Stalin Einzelheiten des sowjetrussischen Aufrüstungsprogramms bekannt, nach dessen Durchführung, wie der „Daily Expreß" schreibt, die vereinigten Land-, See- und Luftstreitkräfte der Sowjetunion die größte Kampfmaschine sein werde, die die Welt niemals gesehen hat.**

Der Warschauer Berichterstatter des „Daily Expreß" ist in der Lage, genaue Einzelheiten über die Entstehung und den Inhalt dieses gewaltigen Aufrüstungsprogramms mitzuteilen. Danach wurden die Pläne von dem „Verteidigungsrat" der Sowjetunion in dreitägiger Sitzung im Kreml beschlossen. An dieser Beratung nahmen der Kriegsminister Woroschilow, sein Stellvertreter Tuchatschewski, der Generalstabschef Jegoroff, der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Armee im Fernen Osten, Blücher, und der Chef der Kavallerie Budjenny teil.

Der Gesamtplan gliedert sich in fünf Hauptabschnitte:

1. Die Schaffung einer 2000 Meilen langen Festungslinie an der West- und Ostgrenze Sowjetrußlands, die als Gegenstück der französischen Maginot-Linie bezeichnet wird, und die sich im Westen gegen Deutschland und im Osten gegen Japan richtet.

2. Innerhalb von zwei Jahren soll ein Stammheer in Stärke von drei Millionen Mann errichtet werden, was einer Verdoppelung der derzeitigen Stärke der Roten Armee bedeutet.

3. Im gleichen Zeitraum sollen die sowjetrussischen Luftstreitkräfte verdreifacht werden. Es ist die Ausbildung von 50 000 Flugzeugführern innerhalb eines Jahres vorgesehen.

4. Es wurde beschlossen, ein neues Kommissariat für die Kriegsindustrie zu schaffen, das unter der persönlichen Kontrolle des Kriegsministers Woroschilow stehen wird.

5. Schließlich ist beabsichtigt, die der Kriegserzeugung dienenden Industrieanlagen aus Gegenden, die feindlichen Luftangriffen besonders ausgesetzt sind, nach dem Innern des Landes zu verlegen.

Mit der Inangriffnahme der neuen sowjetrussischen Befestigungslinie wird bereits innerhalb der nächsten 14 Tage begonnen werden. Allein an der sowjetrussischen Westgrenze sollen 300 000 Arbeiter eingesetzt werden, sobald mit der Durchführung der eigentlichen Befestigungszone begonnen wird.

Nach Beendigung der Sitzung des Verteidigungsrates bemängelte Woroschilow Stalin gegenüber, daß der sowjetrussische Geheimdienst unzulänglich sei. Stalin erteilte hierauf dem Kriegsminister alle Vollmachten zur Durchführung einer Reinigungsaktion innerhalb der nächsten Wochen.

# Furchtbares Einsturzunglück in Portugal

## Bisher 40 Tote und 150 Verletzte geborgen

**Lissabon,** 9. Dezember.

**Von einem schweren Unglück wurde am Dienstagabend die Stadt Porto de Moz betroffen. Anläßlich einer katholischen Jugendkundgebung hatten sich etwa 500 Personen im ersten Stockwerk eines erst vor kurzem fertiggestellten Schulgebäudes versammelt. Im Verlauf der Feierstunde brach plötzlich der Boden durch und die Anwesenden stürzten in die Tiefe. Der Umfang der Katastrophe war furchtbar. Bis Mittwochfrüh konnten 40 Tote geborgen und identifiziert werden. 150 Versammlungsteilnehmer wurden in schwerverletztem Zustand in die Krankenhäuser der Umgebung eingeliefert.**

Der portugiesische Innenminister hat sich sofort nach Bekanntwerden des Unglücks nach Porto de Moz begeben und eine genaue Untersuchung angeordnet. Die Regierung hat weitgehende Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen und Verletzten eingeleitet.

# Aus Westfalen und Rheinland

### Reichsautobahn durch den Teutoburger Wald

**Bauabschnitt Gütersloh—Lämershagen wird begonnen.**

**Bielefeld,** 9. Dez.

Noch im Laufe dieser Woche wird mit den Arbeiten für den Bauabschnitt Gütersloh—Lämershagen der Reichsautobahn begonnen. Es handelt sich um eine 18 Klm. lange Strecke in den Kreisen Bielefeld und Wiedenbrück, auf der in den nächsten Wochen rund 2000 Arbeiter nach und nach eingesetzt werden. Die Vorarbeiten sind an zehn Unternehmen in Bielefeld, Gütersloh und Umgegend vergeben worden. Die Bodenbewegungsarbeiten, bei denen es sich zunächst um rund zwei Millionen Kubikmeter handelt, wurden in drei große Erdlose aufgeteilt, von denen ein Los bereits ausgeschrieben wurde. Zu den schwierigsten Arbeiten des Bauabschnitts gehört die Ueberwindung der Höhen des Teutoburger Waldes. Der Durchbruch wird bei Lämershagen (Kreis Bielefeld) von zwei Seiten aus in Angriff genommen und erfordert die Bewegung von rund 550 000 Kubikmeter Felsen. Von den Brücken und Unterführungen wird zunächst die Unterführung der Bahnstrecke Brackwede—Paderborn begonnen. Das größte Bauwerk wird bei Lämershagen gebaut; es handelt sich um eine 180 Meter lange Talbrücke, die ebenfalls noch in diesem Winter in Angriff genommen wird. Hand in Hand mit dem Bau der Reichsautobahn gehen Bodenverbesserungsarbeiten. So rechnet man damit, daß in der Senne rund 130 Morgen und im Kreis Bielefeld rund 120 Morgen neues Kulturland gewonnen werden.

### Inbetriebnahme des Bahnsteigs 4 in Oberhausen-Hbf.

**Essen,** 9. Dezember.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am 11. Dezember 1936 wird der neue Bahnsteig 4 in Oberhausen-Hbf. für den Verkehr freigegeben. An diesem Bahnsteig verkehren die Züge der Richtungen Duisburg—Oberhausen—Wesel und Oberhausen—Osterfeld und umgekehrt.

### Neuer Oberbürgermeister von Köln

**Dr. Riesen übernimmt Sonderauftrag im Rahmen des Vierjahresplanes.**

**Köln,** 9. Dez.

Der Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Dr. Riesen, hat im Rahmen des Vierjahresplanes einen Sonderauftrag in Berlin übernommen. Um sich hierfür freizumachen, hat er um Enthebung von seinen Amtsgeschäften als Oberbürgermeister gebeten. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat diesem Antrag stattgegeben und auf Vorschlag des Gauleiters in Köln als Beauftragten der NSDAP. den Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Köln, Dr. Karl Georg Schmidt, zum Oberbürgermeister der Stadt Köln berufen.

Oberbürgermeister, NSKK.-Standartenführer Dr. K. G. Schmidt wurde am 29. März 1904 in Ehrungsdorf bei Weimar als Sohn eines Kunstmalers und Lehrers an der Baugewerbeschule in Gotha, Friedrich Schmidt, geboren. Nach Besuch der Gymnasien in Hanau und Eisenach studierte er Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Frankfurt a. M. und machte während der ersten vier Semester eine praktische kaufmännische Lehre durch. Im Jahre 1926 erhielt er das kaufmännische Diplom und promovierte 1927 zum Dr. rer. pol. Nach einer praktischen Tätigkeit sowohl als Arbeiter wie auch als kaufmännischer Angestellter bei der J. G. Farbenindustrie in Bitterfeld war er von Oktober bis Dezember 1928 als Direktionssekretär bei einer Finanzierungsgesellschaft in Frankfurt a. M. tätig, und übernahm dann im Januar 1929 die Geschäftsführung des Westdeutschen Verbandes der Uhrmacher und Goldschmiede, Köln. Nach der Machtübernahme wurde er als Staatskommissar für sämtliche Handels- und Handwerkskammern im Rheinland bestellt. Außerdem übernahm er im März 1933 das Amt eines kommissarischen Beigeordneten für das Wirtschaftsdezernat der Stadt Köln. Im Juli 1933 erfolgte seine Berufung zum Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Köln, die durch seine Tätigkeit wieder eine der bedeutendsten deutschen Handelskammern wurde. Gleichzeitig war er Geschäftsführer der Wirtschaftskammer Rheinland.

### Die Ahr führt Hochwasser

**Adenau,** 9. Dezember.

Infolge der in den letzten Tagen im Eifelgebiet erfolgten starken Niederschläge, die auf den Höhen als Schnee niedergingen und eine Schneelage von 15 bis 20 Zentimeter hervorgerufen haben, sind die Wasser der Eifelflüsse stark angestiegen. Die Ahr führt seit Sonntag Hochwasser. Das Wasser steigt weiter an. Schon jetzt ist der Fluß stellenweise über die Ufer getreten und hat, namentlich im Mündungsgebiet, die angrenzenden Grundstücke überschwemmt.

### Wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt

**Düsseldorf,** 9. Dezember.

Die Justizpressestelle teilt mit: Seit mehreren Tagen tagt der Volksgerichtshof in Düsseldorf und verhandelt gegen 18 ehemalige Sozialdemokraten wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Der Vertreter des Reichsanwalts hat gegen die Angeklagten hohe Zuchthausstrafen beantragt. Das Urteil wird voraussichtlich am Freitag verkündet werden.

### Barbarafest der ehemaligen Artilleristen in Köln

**Köln,** 9. Dez.

Der Waffenring der Deutschen schweren Artillerie (Landesverband Rheinland-Westfalen) und der Waffenring der Deutschen Feldartillerie (Kölner Schwarzes Korps) veranstalteten in der Kölner Bürgergesellschaft das traditionelle Fest ihrer Schutzpatronin St. Barbara. Der Führer des Landesverbandes Rheinland-Westfalen des Waffenringes der schweren Artillerie, Oberstleutnant a. D. Werner, konnte zahlreiche Vertreter der Wehrmacht, der Partei und ihrer Organisationen, der Behörden, der Polizei und soldatischen Verbände willkommen heißen. Wie die leichte und schwere Artillerie sich im Felde stets gegenseitig unterstützt hätten, so hielten auch die Kameraden in der Friedenszeit fest zusammen. In diesem Jahre komme zudem dem Fest eine ganz besondere Bedeutung zu, nachdem das Rheinland wieder unter die deutsche Wehrhoheit zurückgekehrt sei. Der Redner schloß seine Ausführungen mit einem Treuegelöbnis zu Führer, Volk und Vaterland. — Hierauf wurden ein Weihespiel zum Gedächtnis der im Weltkrieg Gefallenen und ein Festspiel „Frei ist der Rhein" aufgeführt, worauf die Weihe der neuen Stabsstandarte des Kölner Schwarzen Korps durch Generalmajor Dr. Sammer vorgenommen wurde. — Zu einem geselligen Beisammensein und einem Kanonierball blieben die Teilnehmer des Festes noch manche Stunde beisammen.

### Zum Stapellauf des Schlachtschiffes „Gneisenau"

**Berlin,** 9. Dezember.

**Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:**

**Bei seinem Stapellauf am 8. Dezember berührte das Schlachtschiff „Gneisenau" mit dem Heck die Kaimauer des gegenüberliegenden Ufers. Das Schiff konnte jedoch ohne Schwierigkeiten an seinen Liegeplatz gehen. Die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß das Schiff nur unerhebliche Beschädigungen an der Außenhaut über Wasser davongetragen hat.**

### Königin Elena in Kassel

**Berlin,** 9. Dezember.

Ihre Königliche und Kaiserliche Majestät die Königin von Italien weilt mit ihrer Tochter, der Gräfin Calvi, seit einigen Tagen zu einem privaten Besuch in Kassel, um ihre an den Folgen einer Grippe erkrankten Tochter, die Prinzessin Mafalda von Hessen, zu pflegen.

### Hermann Toelle in die Reichssendeleitung Berlin berufen

Der langjährige Leiter der Pressestelle des Reichssenders Köln, Hermann Toelle, ist als Pressereferent des Reichssenders Berlin in die Abteilung A 5 (Presse) der Reichssendeleitung nach Berlin berufen worden. Toelle leistete auf dem Gebiete der Heimatpflege durch den Rundfunk Pionierarbeit. Er ist neben seiner schriftstellerischen Arbeit vor allem auch durch seine heimatlichen Hörfolgen und Hörspiele, deren Aufführungen er meist selbst leitete, in Westdeutschland bekannt geworden.

Hermann Toelle ist aus der Presse hervorgegangen. Er war u. a. mehrere Jahre lang Mitglied der Redaktion der „Gelsenkirchener Zeitung".




**Voraussage für Donnerstag:** Schwache südliche Winde, in den Morgenstunden dieig oder neblig, tagsüber heiter, nachts Temperaturen bis minus 5 Grad absinkend, auch tagsüber nur wenig über Null.

**Für Freitag:** Dunstig, bei schwachen Winden aus Süd trocken und kalt mit mäßigem Frost.

**Weiterentwicklung:** Trocken und kalt.



Aus matter und glänzender Seide zusammengesetztes Kleid in schlanker Machart. Ullstein-Schnitt K 7331

Durch den Blendenbesatz am Rock und die Schleifen an der Brust wirkt dieses Kleid sehr neu. Ullstein-Schnitt K 7326

In hübscher Art ist hier eine Garnitur aus der glänzenden Seite eines Abziehstoffes angebracht. Ullstein-Schnitt K 7304

Schwarzes Westenkleid mit abstehendem Schößchen. Der Kragen und die Zipfel unter der Weste sind lila. Ullstein-Schnitt K 7341

Die Armkugeln aus Samt, der durchlappte Samtkragen und die Samtknöpfe sind gut als Modernisierung. Ullstein-Schnitt K 7343

Ein Kleid, dessen Passe ebenso gut aus anderm wie aus gleichem Stoff gemacht werden kann. Ullstein-Schnitt K 7350

Große Schleifen binden die Puffärmel des schönen Abendkleides in moderner Empireform ab. Ullstein-Schnitt K 7345

Mit seinem hochgeführten Rock, den Kulissen und dem Kragen lehnt sich das Wollkleid an den Tirtewitzstil an. Ullstein-Schnitt K 7318

# Aus der Schule geplaudert

## Eine Stunde Umänderungs-Künste

Wir wollen uns heute mit einem sehr wichtigen Thema befassen, beginnt die Modelehrerin und wendet sich zur großen Wandtafel. Aha, denken wir, sie wird uns von Glockenschößen, Directoirekragen und anderen Neuheiten erzählen. Aber das Fräulein lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sechs Figuren, die sie an die Wandtafel gezeichnet hat. „Sehen Sie sich mal diese Kleider hier an. Was fällt Ihnen daran auf?"

„Sie haben alle eine Garnitur aus anderem Stoff."

„Richtig. Und darum eignen sie sich vorzüglich dazu, ältere Kleider nach ihrem Muster zu modernisieren. Umändern ist eine Kunst, die jede geschickte Frau lernen sollte. Durch Umänderungen lassen sich Neuanschaffungen hinausschieben. Wenn also der Ehemann Ihnen nicht gleich das gewünschte neue Kleid bewilligt, halten Sie sich nicht erst lange mit Schmollen auf, überlegen Sie lieber, ob sich inzwischen das alte Kleid vielleicht auf Neu zurechtmachen läßt."

„Aber wie?"

„Das hängt davon ab, ob Sie mit dem alten Kleid nur eine Verjüngungskur vornehmen, weil Sie die alte Machart leid geworden sind, oder ob das Kleid schon an einzelnen Stellen abgetragen ist. Diese Stellen müßten Sie besonders berücksichtigen. Nehmen wir an, Sie haben das Pech gehabt, sich einen Fleck gerade vorn auf Ihr Kleid zu machen. Sie haben mit allerhand Mitteln dran herumgerieben, und nun ist der Fleck zwar weg, aber der Stoff hier heller geworden. Also setzen Sie eine Garnitur in einer hübschen modernen Form auf. Der Ausschnitt bekommt kleine Fensterchen, die Aermel erhalten einen Abschluß vom gleichen Besatzstoff — und niemand merkt, daß hier mit List aus der Not eine Tugend gemacht ist.

Was wollten Sie fragen? Ob der Besatzstoff eine andere Farbe haben soll als das Kleid?

Nein, nach Möglichkeit nicht! Denken Sie an die heutige Vorliebe für Kleider aus Abseitenstoff, die eine Seite matt, die andere glänzend. Daran wollen wir uns halten und zuschauen, daß wir eine Besatzseide zu kaufen bekommen, die in der Farbe zu unserem Kleid paßt. Wer zwei ältere Kleider besitzt, kann sie ebenfalls so zusammenstellen. Bei Ihnen hängen ein altes wollenes und ein altes seidenes Kleid im Schrank, die beide schwarz sind? Das trifft sich ja großartig! Versuchen Sie es auf diese Weise. Sie haben sicher Freude an dem Neuentstandenen.

Will jemand nur einem älteren Kleid ein neues Gesicht geben, schlage ich die zweite Machart mit der Blendeneinfassung am Rock und den Brustschleifen aus glänzender Seide vor. Oder die neue betonte Armkugel an dem vierten Kleid. Falls Sie das aus Samt machen, vergessen Sie nicht, auch die Knöpfe mit Samt zu beziehen. Durch solche Kleinigkeiten vermeidet man den Eindruck des Gestückelten. Und wenn wir schon umändern, wollen wir auch hinterher modern und nicht geflickt aussehen, nicht wahr?"

„Könnte man nicht ein zu kurzes Kleid durch eine Passe verlängern?"

„Gewiß. Nur ist heute kaum noch ein älteres Kleid zu kurz. Wir machen die Röcke in diesem Winter doch weniger lang als in den Vorjahren. Immerhin ist eine Passe nicht schlecht. In vielen Fällen hat sie sich schon bewährt. Beispielsweise bei Kleidern, die um den Arm herum ausrissen, weil der Rückenteil zu schmal oder die Träger zu temperamentvoll war. Wie gefällt Ihnen auf der fünften Skizze gezeigte Passe?"

„Ich fände sie noch netter, wenn sie Aermel vom Passenstoff wären", meldete sich eine Stimme.

„Nun, es steht jedem frei, das zu machen. Aber jetzt möchte ich Ihnen noch mein letztes Kleid vorführen. Es zeigt Ihnen, wie Sie mit Silberband oder Samtband dem großen Puffärmel Ihres Ballkleides eine neue Note geben können.

Und damit für heute genug. Wenn Sie jetzt nach Hause gehen, denken Sie mal nach, was Sie von diesen Umänderungskünsten für Ihre eigene Garderobe anwenden können. Nichts ungenützt im Schrank hängen lassen, wo es schließlich die Motten zerfressen. Kampf dem Verderb! Wetten, daß sich auch bei Ihnen noch Altes vorfindet, aus dem man Neues zaubern könnte?" M. Cl.

Vielerlei Neues zeigt das grüne Wollkleid: das wippende Rückenschößchen, die trotz des Winters halben Aermel und den Knopfschmuck. Ullstein-Schnitt K 7382


Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Finn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Frische Seefische wieder jeden Donnerstag zu bekannt niedrigen Preisen.

Otto Mess

Herne, Bahnhofstr. 68 (Ruf 509 16) Bahnhofstr. 2a; Herne-Holthausen, Castroper Straße 332.

Bald ist's soweit!

Haben Sie für die fröhlichen Festtage vorgesorgt?

Münsterländer Liter 2.—
Reiner Korn, mild Liter 2.40
Wacholder Liter 2.40
Jamaika-Rum-Verschnitt 1/4 Liter 0.90

Liköre

Vanille, Pfefferminz 1/4 Liter 0.75
Kümmel-Maraschinow-Abtei 1/4 Liter 0.85

alles nach Geschmack, in jedem Fall beste Qualität!

Fach-Drogerie H. Masthoff

Wiescherstr. 35, Ruf 519 98, gegenüber dem ev. Krankenhaus.

Lest Bücher!

Rechtzeitig an Weihnachten denken, Radio schenken von Julius Berke

Bahnhofstr. 77 Ruf 513 05



Wer schenkt, beschenkt alle!

Ganze Industrien leben vorwiegend von der weihnachtlichen Bedarfssteigerung, wie überhaupt jede verstärkte Nachfrage und wachsende Kauflust Tausenden Arbeit und Verdienst bringt! Der fortschrittliche Kaufmann wird zu keiner Zeit des Jahres intensiver bemüht sein, Kaufwünsche in Kaufentschlüsse zu wandeln als während der vorweihnachtlichen. — Anzeigen im Herner Anzeiger sind hier die sicheren Verbündeten seiner Erfolge! Jetzt heißt es besonders, günstige Gelegenheiten zur Insertion wahrnehmen, denn kommenden Sonntag sind

die Geschäfte von 14—19 Uhr geöffnet.

Liköre

1/4 Liter Blutorange . . 0,70
1/4 Liter Kirsch mit Rum . 0,75
1/4 Liter Pfefferminz . . 0,80
1/4 Liter Vanille . . . 0,80
1/4 Liter Kakao mit Nuß . 0,90

Preise ohne Glas

Drogerien Dickehage

Herne, Bahnhofstr. 9c (b. Padberg)
Herne-Sodingen, am Amtshaus.

Freitags u. Dienstags treffen die frischen Ladungen



Ia. Oldenbg. Ferkel u. Läuferschweine

ein und gebe die Ferkel das 1/2 kg zu 57 Pfg. ab

Ständig große Auswahl in a. Größen bis zu 90 kg. Lieferung frei Haus.

Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens.

Karl Stock, Recklinghausen-Süd, (Hillerheide), Heidestraße 52, Telefon 4042.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 30 mm hoch kostet nur noch RM 1.20 bei Wiederholung bis zu 20% Rabatt!

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

LICHTBURG

Heute Donnerstag 3 Uhr: Jugend- und Familien-Vorstellung

mit dem Marta-Eggerth-Großfilm

Wo die Lerche singt

Gleichzeitig weisen wir besonders darauf hin, daß dieser Film heute Donnerstag zum letzten Male gezeigt wird.

Ab morgen Freitag:

Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn

mit Heinz Rühmann — Liane Haid — Theo Lingen — Ivan Petrovich — Susi Lanner — Hans Moser u. a. m.

Seifix Dein Bohnerwachs

Wer bei unseren Inserenten kauft, kauft billig!

Ein älter., kath. Mädchen f. Küche u. Hausarbeit ges. (2202b Herne-Börnig Kirchstr. 97.

Für sofort ein ehrliches, sauberes Hausmädchen gesucht. Bahnhofstr. 94.

Ein ält., saub. Mädchen für alle Hausarbeit gesucht. Restaurant zum Dortmunder Bahnhofstr. 103.

Auch Bücher gehören zur Aussteuer deiner Tochter

Ia Tanzkapelle für Silvester sucht. 2231b Restaurant Hindenburg, Bahnhofstr. 123.

Fett spritzt!



Und womit kriegt man die Fettflecken von der Herdplatte? Mit Herdfeger

Herdfeger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium.

Wegen Auflösung des Haushalts sportbillig zu verkaufen.: 1 Büfett, 1 Vertikow, Sessel, Sofa m. Umbau, gr. Spiegel, Gasbackofen, Tische, Stühle, kompl. Eich.-Schlafzimm. 190.- Mk., kompl. Küche einschl. Ofen 50.-, Lampen Schaeferstr. 73a, I. r.

1 Kredenz
1 Tisch
1 Sofa mit Umbau zu verk.
Behrensstraße 6, 1. Etage.

Ladenlokal

nebst Lager, 3 Zim.-Wohnung, Stall und Zubehör, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, ab 1. 1. 37 zu vermieten.

H. Ibing, Poststraße 13.

Feine Briefpapiere

in Packungen, Kassetten, Blocks und Mäppchen

halten wir in reicher Auswahl vorrätig.

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Schenkt Schirme!

Elegante Schirme

solide und preiswert, in den neuesten Stoffen u. Griffen von 2,95 RM an in allen Preislagen!

Knirps u. Bob

die eleganten Taschen- u. Kofferschirme

Kinder-Schirme . . von RM 2,00 an
Herren-Schirme . . von RM 4,50 an
„Stockschirme"

Besuchen Sie uns bitte, Sie finden bei uns die größte u. schönste Auswahl!

Carl Schluckebier

Herne, Bahnhofstraße 49

Fisch

direkt von der Küste, Mitte jeder Woche in der bekannten Qualität eintreffend.

Frische Bückinge
Marinaden
Feinkostmarinaden

in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Hill

Herne Sodingen

Ruf 51282, 52204, 51375, 52569



Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.



Lies täglich den Herner Anzeiger!